Heute auf Seite 3: Geopolitik – Ein Tabu fällt

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 1 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Januar 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

50 Jahre nach Flucht und Vertreibung:

Völkermord an Ostdeutschen verjährt nie

VON WILHELM v. GOTTBERG, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

In dem nun vor uns liegenden Jahr 1995 jährt sich zum 50. Mal das Ende der Kampfhandlungen im Zweiten Weltkrieg mit der Kapitulation der Wehrmacht und der Besetzung Deutschlands. Die Konferenzen von Jalta und Potsdam liegen nun ebenfalls ein halbes Jahrhundert zurück; an sie wird nur deshalb an dieser Stelle erinnert, weil auf diesen unseligen Konferenzen die größte Massenvertreibung von Menschen in der bisherigen Menschheitsgeschichte beschlossen wurde. Damit sind wir bei einem Schwerpunktthema der öffentlichen Diskussion, insbesondere für die Heimatvertriebenen im Jahr 1995. Fünfzig Jahre nach Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer angestammten Heimat stehen Ächtung dieses Verbechens und Wiedergutmachung noch aus.

Erinnerung ist das Geheimnis der Versöhnung, lautet ein jüdisches Sprichwort. Deshalb wollen wir daran erinnern, daß es die zivilisierten und demokratischen Staaten des Westens waren – USA und Großbritan-

Ächtung steht noch aus

nien –, deren Führer Roosevelt, Truman sowie Churchill/Atllee gemeinsam mit dem millionenfachen Mörder Stalin die Vertreibung der Ostdeutschen anordneten. Vertreibung ist eine spezifische Form des Völkermords, niemand wird das ernsthaft bezweifeln.

Was am 17. Oktober 1944 in der ostpreußischen Stadt Schirwindt begann, 1948 mit der Ausweisung der überlebenden Deutschen aus Königsberg einen gewissen Abschluß fand, für eine größere Zahl übriggebliebener aber erst mit der Rückkehr aus Rußlands Weiten als Deportierte oder Kriegsgefangene in den fünfziger Jahren endete und für hunderttausende der Landsleute in eine 45-jährige gewaltsame menschenmordende Zwangsassimilierung in Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg, Schlesien und im Sudetenland einmündete, war Völkermord.

Dieses Verbrechen ist nicht aufgearbeitet, die Schuldigen sind nie zur Rechenschaft gezogen worden. Die von deutschen Behörden nach dem Krieg festgestellte Zahl der Vertreibungsopfer schwankt zwischen 2,3 und 2,8 Millionen Menschen. Wer kennt noch ihre Namen, zählt sie nach Alter, Geschlecht und landsmannschaftlicher Zugehörigkeit? Wer gibt uns Auskunft über die Millionenzahl, die zwar physisch überlebten, jedoch irreparable körperliche und vor allem seelische Schäden erlitten haben? Dem Gedenken an die Opfer der Vertreibung wird die landsmannschaftliche Arbeit im Jahr 1995 gewidmet sein.

Wir werden 1995 mit einer größeren Anzahl 50jähriger Gedenktage „beglückt" werden. Durch die veröffentlichte Meinung wird man uns die Einsicht vermitteln wollen, die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs hätten Deutschland 1945 befreit. Die Ehrfurcht vor den Vertreibungsopfern, unsere Verantwortung für die deutsche und europäische Geschichte, aber auch unsere Menschenwürde gebieten uns, der These von der „Befreiung" erbittert zu widersprechen. Angesichts der Geschehnisse in Deutschland in den Jahren 1945 und später, heute von „Befreiung" zu sprechen, hieße, die Dinge auf den Kopf zu stellen. Wie haben die Menschen damals die „Befreiung" empfunden? 2,5 Millionen Vertreibungsopfer wurden vom Leben zum Tode „befreit". 12 Millionen Menschen wurden von ihrer Heimat „befreit". Annähernd eine Million Kriegsgefangener werden sich besonders über ihre „Befreiung" gefreut haben, da die Unmenschlichkeit der Siegermächte vielen den Hunger- oder Seuchentod brachte (James Bacque: „Der geplante Tod", Ullstein 1989). 17 Millionen Mitteldeutsche wurden nach Kriegsende zu einer fünfundvierzigjährigen kommunistischen Zwangsherrschaft „befreit", und das gilt auch für die Völker Mittelosteuropas.

Rund fünf Millionen Zwangsrepatriierter, meist Russen, wurden von den westalliierten Siegermächten mit unmenschlichen Methoden an die Sowjets 1945/46 ausgeliefert. Viele dieser Unglücklichen konnten sich nicht mehr über ihre „Befreiung" freuen, da sie gleich vor die bolschewistischen Hinrichtungskommandos treten mußten. Die anderen hatten jahrelang Gelegenheit, im Archipel Gulag sich ihrer „Befreiung" zu erfreuen (Tolstoy: „Die Verratenen von Jalta", Langen-Müller 1980). Weitere Fakten zur sogenannten Befreiung wollen wir uns ersparen.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß es 1945 auch Menschen in Deutschland gab, die im eigentlichen Wortsinn befreit wurden. Diese Tatsache kann nicht Anlaß sein, heute von einer 1945 stattgefundenen Befreiung des deutschen Volkes zu sprechen. Bei Kriegsende und auch noch mindestens drei Jahrzehnte danach wäre es keinem Meinungsbildner in den gesellschaftlichen Gruppen in den Sinn gekommen, das Kriegsende in Deutschland als Befreiung zu bezeichnen, da sich die Siegermächte nach der Besetzung wahrlich nicht wie Befreier aufführten.

Es ist ein typisches Merkmal des ostdeutschen Menschen, sich gegen alles zur Wehr zu setzen, was unsittlich ist. Die in diesem Beitrag aufgeführten Fakten werden bewußt oder unbewußt verschwiegen. Deshalb lassen die Aussagen des Bundespräsidenten Herzog vom August 1994 in Warschau hoffen: „Mut zur vollen Wahrheit. Nichts hinzufügen, aber auch nichts weglassen, nichts verschweigen und nichts aufrechnen." Der Königsberger Mediziner Rupp formulierte im 19. Jahrhundert: „Wer die Wahrheit kennt und sie verschweigt, ist der größte Feind der Wahrheit." Die Ostpreußen des ausgehenden 20. Jahrhunderts werden seine Ethik beherzigen.

Wilhelm v. Gottberg



Geschändet und nach Sibirien verschleppt: Das war das Los vieler deutscher Frauen aus Ostpreußen und den deutschen Ostgebieten unseres Reiches, wenn sie den Russen in die Hände fielen. Nach Jahren schwerer Zwangsarbeit kam diese Frau mit dem Heimkehrertransport 1955 mit ihrem in Rußland geborenen Kind nach Friedland. Ihr Gesicht spiegelt noch immer Trauer, denn Freude hatte sie längst verlernt. Foto Schmidt

Rußland:

Falscher Prophet im Großeinsatz

Die Meldung war den bundesdeutschen Zeitungen fast durchweg nur schlappe zehn kleine Zeilen wert, obschon sie den Zugang zum Verständnis für den dubiosen russischen Politiker Wladimir Schirinowski und dessen offensichtlich weltweit agierenden Hintermännern ermöglicht hätten. Auf dessen Antrag hin beschloß nämlich die Duma, das russische Parlament, alle denkbaren deutschen Umbenennungen jetziger russischer Ortsnamen im Bereich nördliches Ostpreußen zu untersagen.

Bekanntlich waren im Umfeld namhafter derzeitiger Bewohner Ostpreußens Stimmen aufgekommen, die angesichts der erforderlichen Verbesserungen des deutsch-russischen Verhältnisses es für angezeigt hielten, zumindest der Stadt Königsberg

Ein gezinktes Planspiel

wieder ihren Namen zurückzugeben. Insbesondere hielten dies neben den jüngeren, oft stark gefühlsbetont auftretenden Russen auch solche Kräfte für angebracht, die diese Region schon aus politischer Klugheit und aus Gründen wirtschaftlicher Sparsamkeit zunehmend zu einer Drehscheibe für vitale Belange beider Völker ansehen wollten. Hinzu kamen russische Reformer, die den Namen des politisch aus der Stalinzeit schwer belasteten M. J. Kalinin aus der russischen Geschichte endlich getilgt wissen wollten.

Nun hat also Schirinowski einen schweren Felsbrocken auf den schmalen Pfad deutsch-russischer Begegnung geschoben, obschon er sich anfangs als Freund des deutschen Volkes empfohlen hatte und über eine in Bayern erscheinende einschlägig bekannte Wochenzeitung gar als unwiderstehlicher Wegbereiter einer Rückbesiedlung des nördlichen Ostpreußens feiern ließ.

Wer angesichts der inzwischen sattsam bekannten russischen Untätigkeit auf dem Felde der Außenpolitik schon zu hoffen begann, daß nunmehr ein neues, längst überfälliges Kapitel deutsch-russischer Geschichte aufgeschlagen werden würde, ließ die Gedanken an die nunmehr ausgebreiteten Möglichkeiten bereits weit schweifen.

Hoffnung auf Gegenkräfte

Assistiert wurde diese Möglichkeit für den Bereich Ostpreußen mit dem großen Wurf einer europäischen Neuordnung, der in wesentlichen Teilen an die räumlichen und ethnischen Gegebenheiten vor dem Ersten Weltkrieg anknüpfte, wie er sich ja bereits mit dem Zerfall der Tschecho-Slowakei und Jugoslawiens andeutete; Polen sollte dabei „seine" Gebiete um Lemberg als „Ausgleich für seine territorialen Verluste" zurückerhalten, während Wien, selbstverständlich mit Berlin vereinigt, einen Zugang zum Mittelmeer zugesprochen bekam.

Wer wollte und konnte, dem mußte damals eigentlich schon auffallen, daß Schirinowski herausragenden Platz für eine europäische Neuordnung, die vor allen Dingen eine territoriale Wiederherstellung des Deutschen Reiches bedeutet, in all jenen überregionalen bundesdeutschen Zeitungen eingeräumt bekam, die ansonsten eher

andere, nämlich auswärtige Interessen lauthals propagieren. Daß Schirinowski ausgerechnet und exklusiv der französische Diplomat Rolf Gauffin für die Weltpresse zuarbeitete, war nur die eine Seite des propagandistischen Standbeines jener Kräfte, die die Mitte Europas weiterhin ausgeschaltet sehen möchten. Lagen hier nämlich die nach dem Zusammenbruch des bolschewistischen Systems längst überfälligen Stabilisierungsversuche mit Hilfe der Mitte Europas in den helleren und verantwortungsbewußteren Köpfen bereits fertig entworfen vor, so galt es nunmehr, diese durchweg schlüssigen Ideen zur Bewahrung unseres Erdteils so zu diffamieren, daß sie nun nur noch um den Preis der politischen Selbstzerstörung aufgegriffen werden konnten. Die Mittel hierzu sind seit nunmehr fünf Jahrzehnten im Einsatz, ihre richtungsweisenden Totschlagwörter heißen „Hitler", „Krieg" und „Faschismus"; sie ersparen noch immer Pulver, Blei, Regimenter und vielen deutschen Mitbürgern und Europäern das Mitdenken.

Über die persönlichen Motive dieses Mannes, der nach eigenem Bekunden über seine ethnische Herkunft bedeutete, seine Mutter sei Russin und sein Vater sei Rechtsanwalt, kann man ansonsten nur rätseln. Aber die Geschichte hat sich schon oft die schillerndsten Figuren gesucht, um hoffnungslose Lagen zu provizieren; man griffe freilich zu kurz, wenn man darin schon die alleinige Antwort Klios sehen würde: Nach einem klugen Wort des Dramatikers Friedrich Hebbel ist nämlich der Teufel nur um des Kontrastes willen da. **Peter Fischer**

Europäische Union/Wien:

Konflikt zwischen Kanzler und Präsident

Alpenrepublik wird mit dem Kompetenzenstreit an die Weimarer Reichsverfassung rückerinnert

Wer darf was und wann als Vertreter Österreichs in den Gremien der EU, vor allem aber im Rat der Europäischen Union? Dieser Kompetenzstreit hat in der Alpenrepublik zu kaum mehr verhüllten Spannungen zwischen Bundeskanzler Vranitzky und Bundespräsident Klestil geführt und das Klima in der Koalition zwischen SPÖ und ÖVP einer nicht unbeträchtlichen Belastungsprobe ausgesetzt.

Jüngster Höhepunkt dieser Auseinandersetzung war die Verabschiedung der sogenannten EU-Begleitgesetze durch das Parlament. Diese Gesetze regeln Wahl und Entsendung der österreichischen Europa-Abgeordneten nach Straßburg, sowie die Kompetenzen des Parlaments gegenüber der Regierung, die in ihrer EU-Politik nunmehr weitgehend an parlamentarische Vorgaben gebunden ist. Grüne, Liberales Forum aber auch die SPÖ wollten diese Gesetze dazu benutzen, um die Rechtsstellung des Bundespräsidenten zu „klären", d. h., dahingehend einzuschränken, daß der österreichische Vertreter im EU-Rat stets ein Regierungsmitglied sein muß. Anlaß für dieses Vorhaben der potentiellen Ampelkoalition waren wiederholte Aussagen Klestils zu außen- und sicherheitspolitischen Fragen (WEU, NATO, Neutralität) aber auch seine erklärte Absicht, Österreich bei EU-Ratssitzungen gelegentlich ebenfalls zu vertreten. Gegen diesen Plan leistete nicht nur Klestil selbst Widerstand, der sich als ehemaliger Generalsekretär im Außenamt, auf internationalem Gebiet besonders kompetent fühlt; auf massive Ablehnung stieß die vorgesehene Einschränkung der Rechte des Bundespräsidenten auch bei der ÖVP, die Klestil nominiert hatte, sowie bei der FPÖ, die überhaupt die Umwandlung des politischen Systems in eine Art Präsidialverfassung anstrebt.

Wenige Wochen nach der Regierungsbildung war somit jene Konstellation gegeben, zwischen denen sich der Wähler spätestens 1998 zu entscheiden haben wird, die Ampelkoalition zwischen Rot-Grün und Linksliberal, sowie die bürgerliche Koalition aus ÖVP und nationalliberaler FPÖ. In der Frage der Klestil-Kompetenzen setzte sich letztere Variante durch, weil sie zumindest bis zu den nächsten Wahlen über eine Mehrheit im Parlament verfügt.

Somit finden sich in den EU-Begleitgesetzen keine Aussagen zu Klestils Kompetenzen; über die Vertretung im EU-Rat soll nach Angaben von Kanzler Vranitzky „pragmatisch von Fall zu Fall" entschieden werden; der Konflikt zwischen den beiden Repräsentanten der Republik wurde somit nur vertagt, nicht aber gelöst, eine Vorgangsweise, die die Regierung auch beim Kompetenzstreit zwischen Außenminister Mock und Vranitzky wählte, wobei aber das Außenamt, und damit die ÖVP, die grundlegende EU-Kompetenz behalten hat.

Der Hintergrund dieses Streits liegt in der Bundesverfassungsnovelle aus dem Jahre 1929 begründet, die die Rechtsstellung des Bundespräsidenten stärkte. So hat der Bundespräsident das Recht, die Regierung zu entlassen, Landtage und das Parlament auch ohne Angaben von Gründen aufzulösen; außerdem ist er Oberbefehlshaber der Armee. Besonders umstritten war in der jüngsten Debatte der Artikel 65 in dem es heißt: „Der Bundespräsident vertritt die Republik nach außen ...", eine Formulierung über deren konkreten Inhalt auch verschiedene Rechtsgutachten vorliegen, deren Mehrheit aber die Möglichkeiten des Bundespräsidenten extensiv auslegt.

Der Grund für diese starke Stellung des Präsidenten liegt vor allem darin begründet, daß die Väter der Bundesverfassung die Novelle des Jahres 1929 als die letzte vor dem erstrebten Anschluß Österreichs an Deutschland betrachteten und sich dabei vor allem an der Weimarer Reichsverfassung orientierten. Obwohl die Rechtsstellung des Präsidenten somit weit stärker ist als die des Staatsoberhauptes der Bundesrepublik, haben sich fast alle bisherigen Amtsinhaber nur auf eine repräsentative Rolle beschränkt.

Klestil will nun auch seine tatsächlichen Kompetenzen vermehrt nutzen, was zwangsweise zu Spannungen mit dem Bundeskanzler führen muß, dessen Rechtsstellung im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland weit schwächer ist, weil er über keine Richtlinien-Kompetenz verfügt und Minister zwar zur Entlassung vorschlagen kann, diese aber vom Bundespräsidenten durchgeführt werden muß. **Alfred von Arneth**



Wie ANDERE es sehen:

„Ja Liebes, ich habe es gehört – das Ungeheuer ist wieder da!"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Resolution:

Die deutschen Ortsnamen sichern

Litauens Ex-Präsident Landsbergis startete Initiative im Europarat

Auf Initiative des ehemaligen litauischen Staatspräsidenten Landsbergis hat die Gruppe von Mitgliedern der Parlamentarischen Versammlung des Europarates folgende Resolution eingereicht:

Antrag auf eine Resolution über die Erhaltung des Ortsnamenbestandes des europäischen kulturellen Erbes in den Gebieten, wo sie durch Fremdenfeindlichkeit abgeschafft wurden:

Der Europäische Rat erklärt, daß Namen von Orten und Gewässern, die bis ins 20. Jahrhundert hinein die beständige ethnisch-kulturelle Erinnerung bewahrt haben, zum höchsten kulturellen Erbe Europas gehören, welche für die Zukunft bewahrt werden muß.

Dies war häufig nicht der Fall, bzw. wurde dieses Erbe vorsätzlich durch die Umbenennung sowohl von Städten und Dörfern als auch sogar von Flüssen und Seen zerstört. Solche Namen sind jedoch von besonderem Wert für das dynamische und tolerante neue Europa, welches die vorherige und fortdauernde europäische Vielfalt bezeugt.

Totalitäre Regime praktizierten diese Zerstörung auf außerordentlich unbarmherzige Art. Unter allen von solchen Praktiken ernsthaft betroffenen Gebieten muß heute das Königsberg-Kaliningrad-Gebiet hervorgehoben werden, da es seines toponomisch-kulturellen Erbes seines deutschen Ortsnamenbestandes vollständig beraubt ist.

Der Europäische Rat wendet sich an die Bewohner dieses Gebietes gemeinsam mit ihren Verwaltungseinrichtungen, um neue Möglichkeiten zur Wiederherstellung der rechtmäßigen baltischen und deutschen Ortsnamen zu erwägen, wo totalitäre Willkür die europäischen Traditionen und das seit langer Zeit bestehende Erbe ignoriert hat, wo versucht wurde, die Geschichte umzuschreiben.

Landsbergis, Litauen, EDG; Valleix, Frankreich, EDG; Berg, Norwegen, EDG; Jeszenszky, Ungarn, EDG; Zingeris, Litauen, EDG; Saudargas, Litauen, EPP; Karas, Tschechische Republik, EPP; Ragnarsdottir, Island, EDG; Johnson, Vereinigtes Königreich, LDR; Andriukaitis, Litauen; Toshev, Bulgarien, EDG; Eörsy, Ungarn, LDR; Baumel, Frankreich, EDG; Fischer, Bundesrepublik Deutschland, EPP; Atkinson, Vereinigtes Königreich, EDG; Gricius, Litauen, LDR; Burbiené, Litauen, LDR; Dundee, Vereinigtes Königreich, EDG; Buar, Slovenien, LDR; Reddemann, Bundesrepublik Deutschland, EPP; Böhm, Bundesrepublik Deutschland, EPP; Halonen, Finnland, SOC; Kelam, Estland, EDG; Granstedt, Schweden, LDR; Novák, Tschechische Republik, EDG.

SOC: Socialist Group; EPP: Group of the European People's Party; EDG: European Democratic Group; LDR: Liberal, Democratic and Reformers Group; UEL: Group of the Unified European Left.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Bund freier Bürger:

Allein „Wagnisse machen Geschichte"

Ex-F.D.P.-Politiker Brunner will den Aufbau seiner Partei fortführen

Manfred Brunner wird weitermachen. Nach „nicht so erfolgreichen Wahlergebnissen" und dem Austritt von zwei Vorstandsmitgliedern seines Bundes freier Bürger (BfB) tröstet sich Europa-Reformer Brunner mit der Erkenntnis: „Wagnisse, nicht Ergebnisse machen Geschichte."

Der Ex-F.D.P.-Politiker glaubt weiter an die Chance seiner neuen Partei, die er mit den Eckpunkten „freiheitlich, marktwirtschaftlich, konservativ und national" beschreibt. 780 Mitglieder zählt die Brunner-Truppe derzeit, davon 300 in Bayern. Der Aufbau geht vorsichtig weiter, um nicht „falsche Mitglieder" in die BfB-Reihen zu bekommen. Falsche Mitglieder: Das sind für Brunner nicht Leute mit falscher Ideologie, die um seine Partei ohnehin einen Bogen machten. Er warnt vielmehr vor „Menschen mit überaus komplizierten Persönlichkeitsstrukturen" – eine nette Umschreibung für Querulanten.

„Ich hatte mir eingebildet, eine Abkürzung gehen zu können", meint Brunner zur frühen Hoffnung, schnell gute Wahlergebnisse einholen zu können. Jetzt richtet er sich auf eine „längere Strecke" ein: „Einige Jahre dauert es." Dabei sucht er die Zusammenarbeit mit anderen bürgerlichen Kräften. Auf dem nächsten BfB-Parteitag wird die ehemalige CSU-Bundestagsabgeordnete Ortwin Lowack, heute bei der Freien Bürgerunion, ein Grußwort sprechen. Auch die ehemalige CSU-Schwesterpartei in den neuen Ländern, die Deutsche Soziale Union (DSU), ist für Brunner interessant. Die CSU sei zwar ein „schillernder Verein", aber es gebe gute Leute darin.

An seinen Kontakten zu FPÖ-Chef Jörg Haider hält er fest. Dem „linken Gesinnungsdruck" nicht nachzugeben, ist Brunners Devise. Der Haider-Kontakt sei „Symbolfrage für Zivilcourage". Die hält Brunner an einem anderen Punkt hoch: Ex-Präsidentschaftskandidat Steffen Heitmann (CDU), sächsischer Justizminister, wird Preisträger der Stiftung „Demokratie und Marktwirtschaft" im kommenden Jahr.

Die FDP sieht Brunner dem Untergang entgegendümpeln. Die Schlacht um eine „linksmodische Politik" gegen die Grünen sei schon verloren. Rechtsliberalen wie dem Berliner Alexander von Stahl gibt er keine Chance: „Eine Kopfgeburt". Angesichts des schwarz-grünen Kurses der CDU sieht Brunner die „Stunde der Wahrheit" für die CSU noch kommen: „In den scheinbar bayerisch-barocken Schränken der CSU sind die Holzwürmer drin." Und der Bund freier Bürger? „Von den Kleinen sind wir die Überlebensfähigste." **HL**

Ein Tabu fällt
GEOPOLITIK

In seinem Buch „Planspiel, Das Ringen der Supermächte um die Welt" berichtet der frühere Sicherheitsberater Präsident Carters, Zbigniew Brzezinski, über die Gewohnheit des sowjetischen Langzeit-Außenministers Gromyko, sich mehrmals pro Woche in sein Studierzimmer zurückzuziehen, eine Weltkarte zu betrachten und nachzudenken. Dieses Verhalten kommentiert Brzezinski mit den Worten: „Schlicht, aber beeindruckend! Wie viele westliche Außenminister, die außenpolitisch häufig unerfahren sind und ihr Amt in der Regel längstens für drei Jahre ausüben, nehmen sich die Zeit, systematisch über die Einflüsse von Geopolitik und Strategie auf ihre Außenpolitik nachzudenken!"

Daß in Deutschland nach 1945 kein Außenminister über ein derartiges Faustisches Studierzimmer verfügt haben dürfte, zeigt ein Ausspruch Franz-Josef Strauß', den Heinz Brill in seinem jüngsten Buch „Geopolitik" zitiert. „Die Bedeutung der Bundesrepublik Deutschland muß auch, obwohl dieses Wort als ominös gilt, geopolitisch, geostrategisch und militärgeographisch gesehen werden. Es ist einer der Fehler der Bonner Politik, auch jener seit 1982, daß sie dafür einfach keinen rechten Blick hat."

Diesen Mißstand in der deutschen Politik und Wissenschaft abzubauen, bemüht sich Brill in seinem 200 Seiten umfassenden Werk redlich und, als Wissenschaftlicher Direktor im Amt für Studien der Bundeswehr, mit viel Sachkenntnis. Dabei zeigt das Buch, wie sehr die Geopolitik – die Lehre vom Einfluß der Geofaktoren (wie Raum, Rohstoffe etc.) auf die Politik, insbesondere die Außenpolitik eines Staates, in Deutschland durch ihre tatsächliche und vermeintliche Nähe zum Nationalsozialismus diskreditiert und nach 1945 sträflich vernachlässigt worden ist.

So sieht sich Brill offensichtlich genötigt, den gesamten ersten Abschnitt des Werkes (etwa ein Fünftel des Buches) dem gegenüber anderen Staaten geringen Stand der geopolitischen Forschung, deren Anwendungsmöglichkeiten und ihrer Apologie zu widmen, während die geopolitischen Perspektiven Deutschlands im letzten Teil des Buches etwas zu fragmentarisch erörtert werden. Diese besondere wohlbekannte deutsche Befindlichkeit erscheint insofern nicht ganz verständlich, als doch Karl Haushofers Sohn Albrecht, ebenfalls ein bekannter Geopolitiker, Ende April 1945 wegen seiner Verbindungen zum deutschen Widerstand von der Gestapo ermordet worden war.

Wirklich empfehlens- und lesenswert ist Brills Werk vor allem wegen seiner emotionslosen Darstellung der deutsch-französischen Beziehungen. In diesem Falle zeigt der

Zu lange vernachlässigt

Autor, daß sich seit dem Entstehen des deutsch-französischen Gegensatzes im 15. Jahrhundert an den grundlegenden Prinzipien der Außenpolitik Frankreichs nur wenig geändert hat. So war Paris seit dem Erreichen der „natürlichen Grenzen" – die eigentlich keine sind! – (Rhein, Elsaß-Lothringen) ständig bestrebt, seinen Einfluß auch auf das andere Rheinufer, damit auf die süddeutschen Staaten auszudehnen (z. B. Napoleons „Rheinbund") und die Kleinstaaterei im Reich zu erhalten; eine Strategie, die schon Leopold von Ranke in seinem Essay „Die großen Mächte" mit den Worten beschreibt: „er (Kardinal Fleury) faßte den Plan, in Deutschland vier ungefähr gleichmächtige Staaten nebeneinander zu errichten: das Haus Österreich ziemlich auf Ungarn einzuschränken, Böhmen dagegen an Bayern, Mähren und Oberschlesien an Sachsen zu bringen, Preußen mit Niederschlesien zu befriedigen; wie leicht hätte über vier solche Staaten, die sich ihrer Natur nach niemals miteinander verstanden haben würden, Frankreich dann eine immerwährende Oberhoheit behauptet!"

Nach dem Scheitern all dieser Pläne und der kleindeutschen Lösung unter Bismarck verlor Frankreich das unter Ludwig XIV. annektierte Elsaß-Lothringen wieder. Auch in diesem Fall zeigt Brill, daß die Motive Bismarcks dazu sicherheitspolitischer Natur waren. Das zeigt sich sowohl in den sogenannten „Glacis"-Reden des Kanzlers im Reichstag als auch in einer von Brill zitierten Äußerung gegenüber dem französischen Geschäftsträger Gabriac vom 14. August 1871. Bismarck sagte: „Ich mache mir keine Illusionen, es war von uns absurd, euch Metz weggenommen zu haben, das französisch ist. Ich wollte es nicht für Deutschland behalten. Der Generalstab hat mich gefragt, ob ich verbürgen könne, daß Frankreich keine Revanche suchen werde. Ich habe geantwortet, daß ich – im Gegenteil – fest überzeugt sei ... In dieser Lage, sagte man mir, ist Metz ein Glacis, hinter dem Frankreich hunderttausend Mann aufstellen kann. Wir mußten es behalten: Ich würde dasselbe von Elsaß und Lothringen sagen. Es war ein Fehler, es euch wegzunehmen, wenn der Friede dauern sollte ..."

Der Friede dauert bis 1914. Nach 1918 und 1945 nahm Frankreich seine alte Strategie wieder auf und war bestrebt, Deutschlands Einheit so stark wie möglich wieder aufzulösen und seinen Nachbarn, vor allem die süddeutschen Staaten in ein französisch dominiertes Bündnissystem einzubeziehen. So zitiert Brill etwa Charles de Gaulle, der nach der Konferenz in Potsdam in einem Interview mit der „Times" sagte: „Die Schlüsselzonen sind das Rheinland und das Ruhrgebiet. Für jede sollte eine Sonderregelung ausgearbeitet werden. Das Rheinland, das heißt das linke Rheinufer, stellt ein Grenzland dar, das Köln einschließt und sich bis zur Schweizer Grenze ausdehnt ... Die militärische Sicherheit Frankreichs ... erfordert, daß es ein

Frankreichs Hegemonie

für allemal vom deutschen Staat in solcher Weise abgetrennt wird, daß seine Bewohner wissen, daß ihre Zukunft nicht in Deutschland liegt." Und der sozialistische Ministerpräsident Felix Gouin forderte im März 1946 in Straßburg „die Einrichtung eines internationalen Konsortiums zur Leitung und Kontrolle des Ruhrgebiets": Ein Ziel, das nach Ansicht Brills später mit der Gründung der Montan-Union und mit der Westeuropäischen Union und ihren Truppenstationierungs- und Rüstungskontrollvollmachten verwirklicht wurde.

Nachdem die Bildung eines einheitlichen deutschen Kernstaates von Frankreich nicht zu verhindern war, sollte – so Brill – das Primärziel der Kontrolle Deutschlands nunmehr über das neue Sekundärziel der europäischen Einigung verwirklicht werden. In diesem Sinne war der Zusammenschluß Europas als Element der Sicherheit gegen die Sowjetunion für Frankreich nur von zweitrangiger Bedeutung, wobei die Bundesrepublik für Frankreich ein etwa 300 Kilometer breites Glacis bildete. Nachdem Paris trotz hinhaltendem Widerstand auch die Wiedervereinigung akzeptieren mußte, schreibt Brill, der leider auf den Vertrag von Maastricht nicht eingeht, über die französische Perspektive: „Die neue und zugleich alte Rolle Deutschlands in der geographischen Mitte des Kontinents entwickelt sich synchron mit dem Einflußverlust Frankreichs, das sich zunehmend in eine geopolitische Randlage versetzt sieht. Zugleich können die zahlreichen Bemühungen Frankreichs um ‚neue Allianzen' als Versuche neuer ‚Gleichgewichtsgewinnung' in Europa angesehen werden."

Völlig anders stellt sich naturgemäß die Perspektive für die USA dar, deren Interessenlage gegenüber Deutschland sich wesentlich von der europäischer Staaten unterscheidet. Die Gründe hierfür sind nach Ansicht Brills vor allem geopolitischer Natur: „Sie (die USA) sind kein unmittelbarer Nachbar Deutschlands und haben deshalb nicht die Ängste vor einer „Großmacht Deutschland", die in kleineren europäischen Staaten stärker zu beobachten sind.

Kernstaat neuerstanden

Für die USA als Supermacht bedeutet ein vereintes Deutschland nicht unmittelbar, daß es einen neuen Rivalen im internationalen Kräfteverhältnis gibt."

Das erklärt wohl auch die Gelassenheit, mit der die USA – vor allem, nachdem die Verankerung des wiedervereinigten Deutschlands in der NATO feststand – diesem geopolitisch vor allem für Rußland nachteiligen Schritt zustimmen konnten, sind doch für die USA „ihre transozeanischen Stellungen die vordere Verteidigungslinie, die sie davor bewahrt, sich in Nordamerika selbst verteidigen zu müssen" (Brzezinski). Ziel der gesamten Westmächte dürfte es aber trotz aller Gegensätze weiter bleiben, eine Konstellation zu verhindern, wie sie zur Zeit Bismarcks und Gortschakows möglich gewesen ist, wobei derzeit angesichts der Schwäche Rußlands und der Haltung Deutschlands eine derartige Perspektive auch nicht in Ansätzen zu erkennen ist. Gemeinsam mit Rußland ist den Westmächten aber das Ziel, Deutschland keine unkontrollierten Optionen zu eröffnen.

*Heinz Brill, **Geopolitik heute.** Deutschlands Chance? Ullstein Verlag, Frankfurt/M. – Berlin, 240 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 39,80 DM*



Einigermaßen wiederhergestellt ist durch die Wiedervereinigung die geopolitische Lage Deutschlands. Während BRD und DDR in der Zeit des Kalten Krieges als Frontstaaten, Glacis und damit als potentielles Schlachtfeld dienten, ist diese Bedrohung weitgehend geschwunden, ist Deutschland nun keiner direkten militärischen Bedrohung mehr ausgesetzt. Mit einem durchaus kritischen Rückblick schreibt Brill daher über die Politik der fünfziger Jahre: „So mußten Deutschlands Nachbarn aufgrund der geopolitischen Gegebenheiten in einer Einkreisungspolitik gegenüber dem Deutschen Reich immer ein plausibles Konzept erkennen. Konrad Adenauer versuchte, diese Gefahr durch die „Politik der Westintegration" zu relativieren. Dieser Vorteil wurde aber lange Zeit durch Teilung des deutschen Volkes, fremde Truppenmassierung in beiden deutschen Staaten und die nicht zuletzt dadurch bedingte Gewißheit, ein potentielles Gefechtsfeld von Anfang an zu sein, weitgehend aufgewogen."

Unzufrieden ist Brill auch damit, wie die Frage bisher erörtert wurde, welches Verteidigungskonzept der NATO das nationale Interesse Deutschlands am besten berücksichtige. Hier sei die politische Klasse „bedenklich oft und unbekümmert von einer nahezu selbstverständlichen „Interessenidentität" mit den Westmächten ausgegangen, schreibt Brill.

Seine Darstellung der deutschen Zukunftsperspektiven leidet der Autor übri-

Deutschlands Optionen

gens mit folgendem Zitat Alfred Dreggers vom März 1993 ein: „Unsere Rolle ist doch die: Wir sind verläßliche Verbündete des Westens und gesuchte Partner des Ostens. Das ist eine Traumkonstellation für ein Volk der Mitte, die dem Bismarckreich nie vergönnt war. Diese Konstellation zu erhalten, ist die wichtigste Aufgabe der deutschen Politik für die kommenden Jahre."

Brill selbst sieht vier mögliche Optionen, von denen die ersten beiden derzeit auch in Deutschland als wahrscheinlich angesehen werden, wobei er stärkere Veränderungen in der künftigen, politischen Willensbildung jedoch nicht ausschließt.

Erstens: Eine deutsch-amerikanische Partnerschaft, die ein asymetrisches atlantisches Verhältnis begründet und eine Form besonderer Beziehungen mit regionalem Anschluß darstellt (Bush: „Partnership in leadership"). Zweitens: die westeuropäische Integration mit dem Ziel der politischen Union, also eines Zusammenschlusses zwischen supranationaler Verkettung und Staatenbund. Drittens: die deutsch-russische „Bigonomie" über Ost-Mitteleuropa sowie viertens die „Verschweizerung Deutschlands". Die Frage, welche Option Deutschlands Interessen am ehesten entspricht, sei derzeit noch nicht abschließend zu beantworten, wobei Brill selbst keine eigene Stellungnahme dazu abgibt.

Deutschlands Wiedereinstieg in die so lange tabuisierte Geopolitik ist bekanntermaßen erst im Beginnen. Brills Buch bringt uns dabei einen Schritt weiter. Zusammenfassend betrachtet, ist der Band ein Überblick über den Stand der geopolitischen Forschung sowie über die möglichen Szenarien durchaus zu würdigen und lesenswert. Dieser Umstand läßt auch das sehr ausgiebige Zitieren anderer Autoren als gerechtfertigt erscheinen. Positiv zu vermerken ist auch die umfassende Dastellung der britischen und russischen Position, auf die hier nicht näher eingegangen werden konnte. Negativ zu bewerten ist allerdings das Mißverhältnis zwischen der Auseinandersetzung mit den die deutsche Geopolitik belastenden Faktoren und den Zukunftsperspektiven Deutschlands, über die der Leser zweifellos gern mehr erfahren hätte.

Alfred von Arneth

In Kürze

Ungebremste Talfahrt

Ansehen und Beliebtheit der österreichischen Großparteien schrumpfen ununterbrochen weiter. Umfragen zufolge erreicht die SPÖ inzwischen knappe 32 Prozent der Wählerzustimmung. Ihr Koalitionspartner ÖVP ging auf 24 Prozent zurück und kam damit auf Platz zwei hinter die FPÖ (25 Prozent).

Mehr Aussiedler kommen

Die Zahl der deutschen Aussiedler, die 1994 ins Bundesgebiet kamen, erreichte insgesamt 222 591. Dies waren rund 3700 mehr als im Vorjahr, teilte der Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung, Horst Waffenschmidt, mit.

Kleinstadt hinter Gittern

Nahezu 66 500 Personen verbüßen derzeit in den insgesamt 226 bundesdeutschen Gefängnissen ihre Strafe. Vier Prozent davon sind Frauen. Die Haftzeit erstreckt sich in den meisten Fällen zwischen zwei und fünf Jahren. Mehr als die Hälfte aller Gefängnisinsassen wird nach ihrer Freilassung rückfällig und kommt erneut hinter die Gitter. Lebenslänglich verurteilt sind zur Zeit rund 1200 Häftlinge.

Polen: Schlechte Noten für Pawlak

Polens Regierung erreichte laut einer jüngsten Umfrage des zentralen Meinungsforschungsinstituts CBOS die schlechtesten Werte seit ihrer Gründung. Fast die Hälfte der Polen kritisierte demnach die Politik des Kabinetts Pawlak (46 Prozent). Gegen die Person des amtierenden Ministerpräsidenten sprachen sich 43 Prozent der Befragten aus.

Wer gewinnt in Hessen und NRW?

Bei den anstehenden Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen rechnen die Sozialdemokraten mit einem Verlust der absoluten Mehrheit, schließen jedoch das Ende ihrer Regierungsführung aus. Die Aussichten für den Wiedereinzug der Liberalen in den Düsseldorfer Landtag sind gering. In Hessen stehen die Chancen für den für das Amt des Ministerpräsidenten kandidierenden Bundesinnenminister Manfred Kanther (CDU) gut. Die F.D.P. liegt dort knapp über der Fünf-Prozent-Hürde.

Gründe fürs Auseinandergehen

Weil sie von ihren Männern belogen wurden, weil sie ihren Ehepartner beim Seitensprung ertappt haben, wegen Gewalttätigkeit des Mannes und Streitigkeiten ums Geld gingen vier von fünf 1994 geschiedenen Frauen vors Gericht. Männer nannten als wichtigsten Scheidungsgrund die Liebe zu einer anderen Frau sowie Langeweile in der Ehe und Frigidität der Partnerin nach der Geburt des Kindes.

Propaganda:

„Perfide Form des Antisemitismus der Linken"

Ex-ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal wird in einer groß angelegten Buch-Kampagne rassisch diffamiert

Der weithin bekannte Moderator des von 1969 bis 1988 gesendeten „ZDF-Magazin", Gerhard Löwenthal (72), wird in dem „Projekthandbuch: Gewalt und Rassismus" in heimtückischer Weise als Rechtextremer eingestuft und mit Neo-Nazis der verschiedensten Formen in Verbindung gebracht. Der als Jude auf Grund der Nürnberger Gesetze von 1933 bis 1945 von den Nationalsozialisten verfolgte Löwenthal sieht in der Veröffentlichung zu seiner Person in dem Machwerk aus dem „Verlag an der Ruhr" eine „perfide Form des Antisemitismus der Linken". Die ungeheure Verleumdung besteht darin, daß er mit rechtsextremistischen Neonazi-Organisationen in ein Netzwerk eingebunden wird. Das dokumentiert Rassismus und Antisemitismus. Weder hat Löwenthal jemals etwas mit der NPD oder NS-Kampfgruppen zu tun gehabt, noch mit der Organisation Deutsche Konservative des Polithasadeurs Siegerist. Aus der „Konservativen Aktion", der damals der tschechische Schachgroßmeister Ludek Pachmann vorstand, hat sich Löwenthal bereits vor zehn Jahren zurückgezogen. Übrigens war die „Konservative Aktion" nie eine rechtsextremistische Organisation, wie in dem Machwerk des „Verlags an der Ruhr" fälschlicherweise der Eindruck erweckt werden soll.

Die Anwälte Löwenthals, die juristisch gegen den Verlag und die Autoren vorgehen werden, haben eine abwiegelnde Stellungnahme der Anwälte des „Verlages an der Ruhr" erhalten. Darin heißt es u. a.: „Seitens meiner Mandanten kann nicht verstanden werden, daß Ihr Autraggeber sich durch das Schaubild persönlich angegriffen fühlt. Das ‚Projekthandbuch: Gewalt und Rassismus' sollte deeskalierend auf die Gewaltwelle in Deutschland wirken." Die Tatsache, daß die Anwälte des „Verlags an der Ruhr" auf die Forderungen Löwenthals nicht eingegangen sind, sondern in arroganter Art auf eine Zielstellung des Buches hinweisen, die gerade in dieser Form nicht erreicht werden kann, stellt eine noch zusätzliche Beleidigung dar. Mit keinem Wort des Bedauerns auf die schwere Verleumdung eines von den Nationalsozialisten verfolgten deutschen Juden, durch die Gleichstellung mit Neo-Faschisten und rechtsextremistischen Organisationen, sind die Anwälte des „Verlages an der Ruhr" eingegangen.

Die Autoren und ihre Mitarbeiter haben auf Recherchen für ihr „deeskalierendes" Machwerk scheinbar wenig Wert gelegt, sonst hätten sie mit Leichtigkeit ermitteln können, daß Gerhard Löwenthal als Journalist seit fast 50 Jahren immer gegen jeden Extremismus von rechts und von links eingetreten ist. Seine Sendungen im ZDF-Magazin sind deutliche Zeugen dafür. Aber er hat auch in diesen Sendungen oft genug auf die Desinformationen des Staatssicherheitsdienstes der DDR hingewiesen. Vielleicht sind die Autoren und Herausgeber des Projekthandbuches auf solche alten Aktionen des MfS hereingefallen.

Löwenthal will jedenfalls den „Verlag an der Ruhr" wegen Ehrverletzung gerichtlich zur Unterlassung der beleidigenden Äußerungen und zur Zahlung von Schmerzensgeld zwingen.

Das Blendwerk „Projekthandbuch: Gewalt und Rassismus" wurde von zwei der evangelischen Kirche angehörenden Autoren verfaßt. Es sind dies Ralf-Erik Posselt, er ist Diakon und Referent im Amt für kirchliche Jugendarbeit in Schwerte, und Klaus Schumacher, er ist Leiter des evangelischen Jugendzentrums in Duisburg-Rheinhausen. Damit steht fest, daß diese Arbeit der Posselt und Schumacher vom Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen mitverantwortet wird. Die Jugendämter der hannoverschen, bayerischen und rheinischen Kirche, wie auch die „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste" und Gruppen der Jungsozialisten sowie verschiedene Antifagruppierungen haben den Autoren zugearbeitet.

Hier nun zeigt sich wieder einmal, daß die Evangelische Kirche in Deutschland ihrer eigentlichen Aufgabe, der Seelsorge für die evangelischen Christen, nicht mehr nachkommt, und sich andere, politisch-propagandistische Aufgaben sucht. Und sie sucht sie im linken politischen Spektrum. Die Mitte ist den jungen Diakonen und Pastoren schon viel zu konservativ. Darum hat Prof. Dr. Günter Rohrmoser wohl recht, wenn er in seinem Buch „Der Ernstfall" ausführt: „Die Frage, die mich heute bewegt, ist, ob wir nicht dabei sind, uns erneut eine Katastrophe zu bereiten. Diesmal wird die real existierende, organisierte Kirche kein Licht in der Nacht und kein Widerstand sein. Das Neue der Situation besteht darin, daß die Erosion der Substanz christlichen Lebens und christlicher Lehre in den Kirchen fast vollständig ist."

Der ehemalige Bundestagsabgeordnete Wilfried Böhm (CDU), Melsungen, der im gleichen Pamphlet als „Rechtsextremist" eingeordnet worden war, ist daraufhin aus der Evangelischen Landeskirche ausgetreten und hat sich der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) angeschlossen. Als Folge der Veröffentlichung in dem Buch wurde Böhm telefonisch als „Rassist" und „Nazi-Schwein" beschimpft.

Helmut Kamphausen

Telekom:

Wenn die Post 228 000 Mark fordert

Minister Bötsch schließt Schäden bei Telefonkunden nicht mehr aus

Angst geht um in Deutschland – vor der nächsten Telefonrechnung. Nach Berichten über zahlreiche Manipulationen, über kriminelle Netzanzapfer und fehlerhafte Rechnungen bewegt sich die Bonner Politik im üblichen Tempo: Der Postausschuß des Bundestages erhält einen Bericht des zuständigen Ministers Wolfgang Bötsch (CSU) – Mitte Januar kommenden Jahres.

In Bonn erklärte der Postminister, Interesse an Aufklärung der zahlreichen Vorfälle habe er „nicht nur als Bürger Bötsch". Er sei aber auf die Informationen des Telefonunternehmens Telekom angewiesen.

Bötsch räumt ein, daß die größte Privatisierung in der Geschichte der Bundesrepublik von mehreren unangenehmen Ereignissen überschattet werde. Während er die Personalquerelen umfassend kommentierte, hielt er sich bei dem den Telefon-Kunden unter den Nägeln brennenden Thema „überhöhte Rechnungen und Manipulationen" auffallend zurück. Er sprach von einem „sogenannten Telefongebührenskandal".

Er, Bötsch, könne nicht ausschließen, daß nicht nur der Telekom, sondern auch den Kunden Schaden entstanden sei. Zumindest letzteres ist neu und war bisher von Regierung, Telekom und auch von der in der Betrugsaffäre ermittelnden Staatsanwaltschaft Köln bestritten worden.

Es geht um drei kriminelle Varianten, wobei stets Telefonsex-Ansagedienste in Übersee die entscheidende Rolle spielen. Betrugsfall eins: Telekom-Mitarbeiter arbeiten mit Komplizen in Übersee zusammen und wählen die Erotik-Ansagedienste über nicht an Kunden vergebene Anschlüsse an. 20 Minuten Tonbandhören kosten rund 60 Mark. Ansagebänder in Deutschland (Vorwahl 01 90) arbeiten preiswerter: Die Minute kostet 1,15 DM. Den Schaden hat „nur" die Telekom, die die Hälfte der Gebühren an die ausländische Telefongesellschaft und die wiederum einen Teil an den Tonbandbetreiber zahlt. Variante zwei funktioniert genauso, nur daß Betrüger Telefon-Anschlüsse erhalten und nach einiger Zeit – ohne die Rechnungen zu zahlen – spurlos verschwinden.

Bei Variante drei schalten sich Kriminelle auf bestehende Privatanschlüsse und wählen fleißig nach Übersee. Das Ergebnis sind Telefonrechnungen von mehreren tausend Mark. Die Fälle häufen sich. Allein der Petitionsausschuß des Bundestages hat rund 100 Beschwerden als berechtigt angesehen und Bötsch bereits einen „blauen Brief" geschickt.

Im Verkehr zwischen Telekom und Kundschaft herrscht noch der alte Obrigkeitsgeist. Nicht das Unternehmen muß beweisen, daß es Leistungen erbracht hat, sondern der Kunde, daß er nicht telefoniert hat. So wie ein Hamburger Fotograf, dem plötzlich eine Monatsrechnung von 228 000 Mark ins Haus flatterte.

In dem als ungesichert und leicht zugänglich geltenden Netz der Telekom hat der Kunde seine Not, wenn er gegen den Staatskonzern zu Felde ziehen muß. Private Sachverständige, bei Gericht unverzichtbar, läßt die Telekom nicht an ihre Anlagen, wie das Landgericht Aachen in einem Urteil (11 0 284/94) kritisierte. Die Richter bastelten dem Telefongiganten daraus eine Falle und verlangten von der Telekom Beweise für die Höhe der Rechnung. Begründung: „Manipulationen" könnten „auch bei der Telekom vorkommen".

Telefonkunden mit den USA sind besser dran. Sie erhalten mit der Rechnung einen Nachweis über alle geführten Gespräche mit allen angewählten Nummern. Bei Beschwerden kann ein unabhängiger Gutachter eingeschaltet werden.

Der Gutachter, bei jedem Kfz-Schaden eine Selbstverständlichkeit, ist beim Telefon-Rechnungs-Crash unbekannt. Einen „Einzelverbindungsnachweis" gibt es zwar bei der Telekom, aber nur auf Antrag und für fünf Mark Monatsgebühr.

Das Papier ist für geschädigte Kunden wertlos. Beweist es im Streitfall doch nur, daß vom Anschluß des Kunden stundenlang z. B. mit einer „Party-Hotline" auf den Antillen telefoniert wurde. Den Nachweis von Schlampereien, Fremdaufschaltungen oder technischen Fehlern kann der Kunde damit nicht erbringen.

Solange die Politik nur Papier produziert, rät die Interessengemeinschaft der Telekom-Geschädigten in Essen zum Gang vor Gericht. Die deutsche Justiz ist kundenfreundlicher geworden. Nicht nur in Aachen. **HL**

Europa:

Nur Deutsch kann sich durchsetzen

Englisch verdrängt die alte Sprachenvielfalt auf dem Kontinent

Mit dem Beitritt Österreichs zur EU am 1. Januar hat sich die Einwohnerzahl des deutschsprachigen Raums in der Union auf rund 90 Millionen erhöht, das sind etwa anderthalbmal so viele wie im englisch- oder französischsprechenden Bereich. Dennoch bleiben bis auf weiteres Englisch und Französisch alleinige Arbeitssprachen in der EU; alle offiziellen Schriftstücke der Union werden zunächst auf englisch und französisch verfaßt und dann mit Verzögerung in die anderen Amtssprachen übersetzt. Da rangiert das Deutsche dann auf einer Stufe mit Portugiesisch oder Dänisch. Besonders diensteifrige deutsche EU-Beamte führen so Verhandlungen selbst mit osteuropäischen Gesprächspartnern auf englisch oder französisch – obwohl ihr Gegenüber häufig deutsch viel besser beherrscht. Darüber hinaus beklagen Deutsche Firmen bei der Auftragsvergabe von EU-Projekten benachteiligt zu sein wegen der übersetzungsbedingten Verzögerungen.

Der wachsenden Bedeutung des Deutschen entgegen entfernen sich die EU-Gepflogenheiten somit immer weiter von der Realität auf unserem Kontinent. Hier wie auch weltweit geht vor allem das Gewicht des Französischen fortwährend zurück. Wie ein niederländischer Hochschullehrer bei seiner Antrittsrede an der Katholischen Universität Nimwegen feststellte, scheint Deutsch überhaupt die einzige Sprache zu sein, die gegenüber dem Englischen als europäische Verkehrssprache noch bestehen könne. Sprachen wie das Niederländische schrumpften in ihrer Bedeutung zu europäischen Dialekten zusammen. Sein Land sei in Wirklichkeit bereits zweisprachig (Englisch/Niederländisch), wobei sich das Englische von den Universitäten her, wo mehr und mehr Seminare nur noch auf englisch angeboten würden, mehr und mehr auch im Volk festsetze. Deutsch hingegen breite sich vor allem in Osteuropa rasant aus.

Nunmehr ist es also an der politischen Führung Deutschlands – durch Österreichs EU-Beitritt bestärkt –, auch in der Europäischen Union unserer Sprache die ihr gebührende Stellung zu verschaffen und auf diese Weise auch den weltweiten Einebnungstendenzen zugunsten des Englischen ein Stück sprachlicher Vielfalt entgegenzustellen.

Hans Heckel



Wie ANDERE es sehen:

„Mal sehen, was für dich drin ist ..."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Slowakei:

Mečiars Koalition der Extreme

Auch nach der Regierungsbildung bleibt die politische Lage instabil

Dem einstigen Boxer Mečiar ist in der Politik mehr gelungen als so manchem Spitzensportler oder Berufspolitiker: die zweite Rückkehr an die Macht, die Mečiar insgesamt bereits zum dritten Mal das Amt des Ministerpräsidenten beschert hat. Geschafft hat der Volkstribun dieses Kunststück durch eine Koalition der Extreme. Seine „Bewegung für eine demokratische Slowakei" (HZDS) hat sich mit der extrem nationalistischen SNS und mit der altkommunistischen „Arbeiterpartei" ZRS auf die Bildung eines Kabinetts geeinigt, der auch die kleine Bauernpartei (RSS) mit einem Staatssekretär angehört.

Die Regierung Mečiars besteht aus 16 Ministern; zwölf gehören der HZDS an, die auch zwei stellvertretende Ministerpräsidenten stellt und das Innen-, Finanz-,

Klare Mehrheit im Parlament

Arbeits-, Wirtschafts- und das Außenressort besetzt. Außenminister wurde Juraj Schenk, ein bisher eher unbekannter Politiker. Die Kommunisten haben vier Regierungsmitglieder, darunter einen Stellvertreter Mečiars, und sind für Justiz, Verkehr/Telekommunikation sowie – welch ein Treppenwitz der Weltgeschichte – für die Privatisierung zuständig. Die extremen Nationalisten stellen zwei Minister, den Verteidigungs- und – wohl zum Leidwesen der 600 000 Ungarn – den Bildungsminister, sind nationale Konflikte doch vorwiegend Sprachenkonflikte, die das Schulwesen direkt berühren. Im Parlament in Preßburg verfügt die Koalition über eine klare Mehrheit von 83 der insgesamt 150 Sitze.

Bereits unmittelbar vor der Angelobung seiner Regierung sprach sich Mečiar zwar für eine Versöhnung mit Staatspräsident Kovac aus, kündigte aber gleichzeitig einen „fundamentalen Umbau des politischen Systems" an und betonte wiederum im selben Atemzug, daß das politische Leben „stabilisiert" werden müsse. Der Volkstribun bestätigte, daß er die Bildung eines Präsidialsystems anstrebe, weil dort die exekutive Gewalt aufhöre, „von den Veränderungen der Kräfte im Parlament direkt abhängig zu sein". Der Präsident werde dann „vom Volk gewählt und so das bestimmende Element der Macht". Mečiar betonte, daß die Slowakei weiterhin auf Westkurs bleiben und das Interesse an der EU und an einer NATO-Mitgliedschaft aufrecht sei. Der HZDS-Vorsitzende schränkte allerdings ein, daß über einen NATO-Beitritt eine Volksabstimmung stattfinden müsse, ein Vorbehalt, der wohl auch in der Ablehnung der NATO durch den kommunistischen Koalitionspartner begründet liegt. Dem NATO-Programm „Partnerschaft für den Frieden" gehört die Slowakei bereits an.

Welchen Kurs Mečiars Koalition der Extreme tatsächlich einschlagen, ja ob sie überhaupt eine durchgehende politische Linie finden wird, läßt sich derzeit noch nicht abschätzen. Fatal wirkt zumindest die Optik der ersten gesetzlichen Maßnahmen. Nach dem in der Slowakei offenbar üblichen Austausch der administrativen Spitzenfunktion hat die neue Regierung alle vom alten Kabinett Moravcik seit dem 6. September gefaßten Beschlüsse über die Privatisierung außer Kraft gesetzt und damit die zweite Welle der Kupon-Privatisierung gestoppt, durch die Staatseigentum im Wert von umgerechnet drei Milliarden Mark in private Hände hätte gelangen sollen.

Die zwei entsprechenden Gesetze waren schon am 4. November vom Parlament beschlossen worden, doch hatte sie Präsident Kovac nicht unterschrieben. Mečiar betonte nunmehr, der Plan der Privatisierung werde nur überprüft, um Zweifelsfälle zu klären; die Entstaatlichung werde nicht aufgehoben, sondern nur um einige Monate verschoben. Einen Aufschub der Entstaatlichung verlangten im Wahlkampf alle drei Koalitionsparteien; zudem sollen die Energieunternehmen, die in Aktiengesellschaften umgewandelt werden, im Staatsbesitz bleiben. Zu bedenken bleibt allerdings, daß gerade die Kommunisten, die jetzt für die Privatisierung zuständig sind, im Wahlkampf auch die Beseitigung aller GmbHs gefordert haben. Insgesamt steht Mečiar angesichts seiner umfangreichen Versprechungen unter keinem geringen Erfolgszwang. So kündigte er im Wahlkampf eine Senkung der Zinssätze, eine Erhöhung der Renten bei gleichzeitiger Herabsetzung des Pensionsalters, Steuererleichterungen für Private und Unternehmen, weniger Arbeitslose und stabile Preise an.

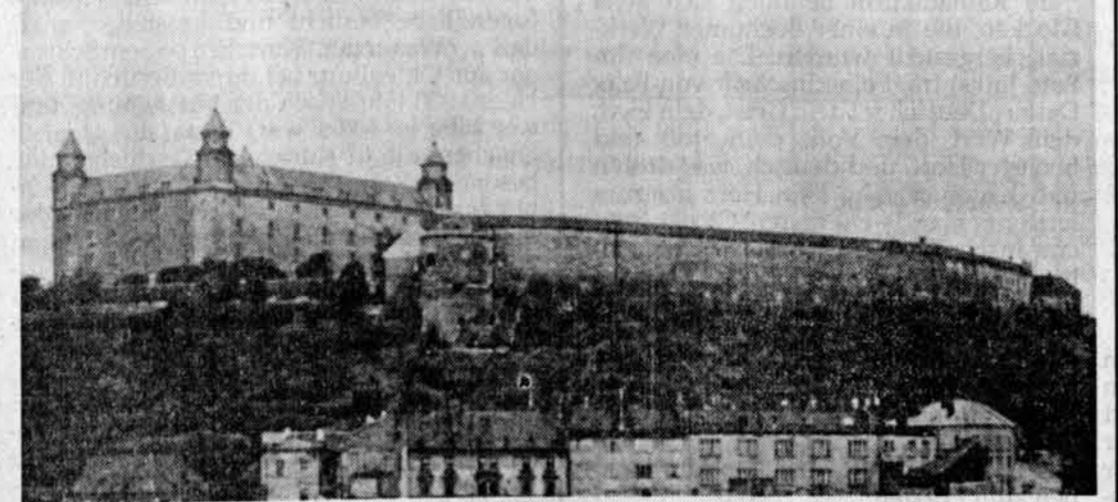
Ob ihm das alles bei einer Arbeitslosigkeit von durchschnittlich 14,5 Prozent und bei einer Jahresinflationsrate von 14 Prozent bei bisher fehlenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gelingen kann, wird über ein Schicksal ebenso entscheiden, wie das Verhältnis zu der ungarischen Minderheit maßgeblich für sein

Ungarn um Sonderstatus bemüht

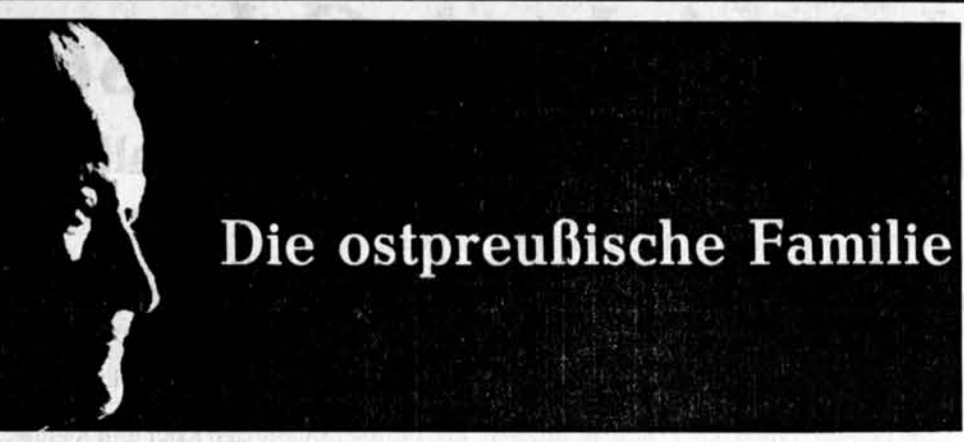
Image in Europa sein wird. Im Wahlkampf waren jedenfalls auch auf diesem Gebiet sehr radikale Töne zu hören. Nicht vergessen haben die 600 000 Ungarn, deren Forderung nach einem autonomen Gebiet mit Sonderstatus in der Südslowakei für alle anderen Parteien unannehmbar ist, daß HZDS und SNS im Parlament auch gegen zweisprachige Ortstafeln gestimmt haben.

Sowohl der Verband der Ungarn in der Slowakei, aber auch der Verband der Slowaken in Ungarn (nach eigenen Angaben etwa 120 000 Angehörige) forderten bei einer zweitägigen Konferenz in Wien beide Staaten auf, einen Freundschaftsvertrag zu schließen, der wechselseitig verbindliche Rechtsnormen des Volksgruppenschutzes enthalten soll. Ob es dazu kommen wird, wird nicht zuletzt darüber entscheiden, ob ein weiterer latenter Krisenherd in Europa aufflammt oder vor dem Entstehen von möglicherweise blutigen Konflikten entschärft werden kann.

Alfred von Arneth



Überragt beeindruckend die slowakische Hauptstadt: die Preßburg Foto Archiv



Lewe Landslied,

sicher habt Ihr Euch zum Jahreswechsel so allerhand vorgenommen wie in jedem Jahr, und meinen guten Vorsatz möchte ich wenigstens bis in den Januar retten. Ich will nämlich nicht mehr so viel schabbern – die lieben Familienbriefe verführen einfach dazu, on so'n betke Plachandre moakt joa ook Spoass, aber viele Wünsche bleiben dann auf der Strecke. Und so will ich gleich loslegen – halt, etwas muß ich doch noch loswerden, und das ist mein ganz großer, ganz herzlicher Dank für all die guten Wünsche für die Ostpreußische Familie und für mich, die zu Weihnachten und Neujahr so zahlreich eintrafen wie noch nie. Ich sag das erst mal so pauschal, denn der Dank ist für alle Landsleute bestimmt, die unsere Familie mit ihren Wünschen in das neue Jahr begleiten. In dem wir übrigens bald ein Jubiläum feiern können, denn im nächsten Monat erscheint unsere Ostpreußische Familie zum 200sten Mal (!). Rein nicht zu glauben! Nu aber ran an den Speck – seggt de Muus tom Koater on schubsd em in de Muusfall. Abspecken will ich auch, nämlich den Berg von Zuschriften, die in den letzten Wochen kamen, und da grabbel ich gleich die unterste heraus, die am längsten schmurgelt. Sie stammt von Frau Gerda-Gertrud Greger, die eine ganze Latte von Wünschen hat, denn sie vermittelt älteren Landsleuten in Thüringen ein Stückchen Heimat. Einige kann ich erfüllen, aber das Gedicht von der „Rasenbank am Elterngrab" habe ich nicht. Und dann wünscht sie sich so sehr eine ostpreußische Tracht, Größe 46, denn sie möchte gerne in unserer Mundart vortragen, das würde „echt ostpreußisch" sein. Da die Schreiberin behindert ist, kann sie nicht selber nähen. (Gerda-Gertrud Greger, Puschkinstraße 26/C in 04924 Bad Liebenwerda.) Bleiben wir beim Thema Tracht: Frau Irene Burchert, Freizeitweberin, erinnert sich an ein Ostpreußentreffen in den 70er Jahren in Köln, auf dem Hanna Wangerin das Tanzkleid eines Königsberger Volkstanzkreises ausstellte. Rock und Mieder in eins, das Mieder blau, der Rock quergestreift in Blau und Rost, sehr weit, mit weißer Bluse und weißer Schürze mit Borte. Meiner Meinung nach die samländische Tracht oder an diese angelehnt. Wer kann sich an sie erinnern, wirkte vielleicht in dem Tanzkreis mit und erinnert sich an den damaligen Leiter? (Irene Burchert, Webstube Lyck im Hause Allenstein, Appelwarder 1 in 24211 Kühren.)

Sandlauken haben wir schon einmal eingehend behandelt, aber noch nicht abgehakt: Frau Regina Brandl, geb. Reimann, möchte noch mehr über den Ort wissen und vor allem über die heutigen noch lebenden Sandlauker. Frau Bandl, 1938 in Königsberg geboren, kam schon als Baby nach Sandlauken und blieb dort bis 1945 bei Frau Schulze. Ihre Mutter und sie sind die einzigen Überlebenden der Familie, beide haben in Labiau bis 1948 bei den Russen gelebt, die damals die Schneiderei unter sich hatten. Frau Brandl wüßte nun gerne, ob sich noch jemand an die Behelfsschule in Labiau und an den damaligen Lehrer erinnert? (Regina Brandl, Adolf-Lier-Straße 1 in 85221 Dachau.)

„Wer besitzt noch ein Foto von dem Posaunenchor aus Schillfelde (Schillehnen), Kreis Schloßberg?" fragt Frau Esther Neugebauer. Ihr Vater Emil Mett blies die Baßposaune. Die Familie, zu der die Kinder Waldemar, Renate, Esther und Hildegard gehörten, lebte in Krähenberge (Warnakallen). Nach der Evakuierung in Klein Keilau bei Königsberg wurde der Vater im Spätherbst 1944 eingezogen, zuerst zum Volkssturm, dann zur schweren Artillerie, die zwischen Insterburg und Gumbinnen eingesetzt wurde. Seitdem fehlt jede Spur von Emil Mett, alles Suchen war vergeblich. Da ist vielleicht wieder die Ostpreußische Familie die letzte Rettung? (Esther Neugebauer, Liliengasse 14 in 01067 Dresden)

Vor einem Vierteljahr wurde im Ostpreußenblatt Herrn Gerhard Klein, genannt „Little", gratuliert. Früher hat er in der Königsberger Yorkstraße gewohnt, seine heutige Anschrift konnte aber Frau Eva Carsted nicht ausmachen. Und die hätte sie gerne, denn „Little" war sieben Klassen über ihr, gemeinsam mit ihrer Schwester. Sie selber hatte als Schulkameradin seine Schwester Ursula Klein. Also Little: Bitte melden! (Eva Carsted, Kolberger Straße 1 in 27356 Rotenburg/Wümme.)

Wir hatten im Oktober das Masurische Gesangbuch erwähnt, in dem auch das Tatarenlied stand, das nun Herrn Werner Murza gerne besitzen möchte. Ich habe es leider nicht erhalten. Herr Murza hat noch eine zweite Frage ganz anderer Art. Er bekam von einem Freund, der im Sommer in Königsberg war, eine Flasche aus hellem Glas, ähnlich einer Bierflasche mit altem Verschluß. Sie trägt die Aufschrift Manzanil, Kgb. Manzanilgesellschaft. Nun ist Manzanilla ein spanischer Süßwein, und wahrscheinlich war der Inhalt auch ein solcher. Wer weiß darüber Bescheid? (Werner Murza, Heidbrink 1 in 29225 Celle-Wietzenbruch.)

Auch hier führt ein alter Firmenname zu einer Frage. An der Allenburger Schleuse fand Frank Peter Liedtke an einer kurbelgetriebenen Maschine eingeprägt die Herstellerfirma „Schmidt, Cranz & Co, Nordhausen, 1920". Da Herr Liedtke als Sohn ostpreußischer Eltern mehr über den „Masurischen Kanal" erfahren möchte, hofft er, daß ehemalige Mitarbeiter der Firma Auskunft geben könnten. Aber auch andere am Bau beteiligte oder mit den Plänen vertraute Personen sind angesprochen. Da wir schon einmal eine ähnliche Frage veröffentlichten, dürfte Herr Liedtke sicher fündig werden. (Frank-Peter Liedtke, Kirchenweg 13 in 21465 Reinbek-Neu-Schönningstedt.)

Seit der Wende gestaltet unser Landsmann Arno Wittke Heimatabende und hält Vorträge. Um seine Sammlung „Unser schönes Samland" zu vervollständigen, sucht er noch folgende Hefte: Nr. 1 bis 6, 8, 10 bis 18 und 57. (Arno Wittke, Am Steinbühl 11 in 07368 Liebschütz.)

Stichwort „Fibel": Gesucht wird die mit dem Tannenberg-Denkmal. Frau Renate Boehm wurde 1938 im Kreis Wehlau damit eingeschult. Ihr Vater Kuhn war Förster in Rosengarten. (Renate Boehm, Dolomitenweg 3 in 66119 Saarbrücken.) Nur ein Jahr später wurde Frau Hildegard Roloff eingeschult. Sie stammt aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, und wünscht sich ebenfalls eine alte Fibel. (Hildegard Roloff, Trotzenburger Weg 13 in 18057 Rostock.)

Nun noch einige von den vielen Gedichtwünschen. „Es schneit da draußen still und leis, an Dach und Bäumen hängt das Eis ..." Frau Hanff gehen diese Fragmente nicht aus dem Sinn. (Erika Hanff, Bertha von Suttnerstraße 15 in 51067 Köln.) Die Schwester von Frau Gisela Heyer kann sich an ein Lied vom Bärenfang erinnern, das auf einem Kameradschaftsabend im Fliegerhorst Devau gesungen wurde: „Ach, giff mi doch een Bärenfang, ich bin so jiffrig drauf ..." (Gisela Heyer, Auf dem Wittenberge 2 in 27211 Bassum.) Auch das Schwalbengedicht, das Frau Semmling für ihre Mutter sucht, kenne ich nicht: „Die Schwalben halten zwitschernd hoch auf dem Turme Rat. Die Älteste spricht bedenklich: Der Herbst hat sich genaht ..." (Charlotte Gronmeyer, Otto-Langenbach-Ring 1 in 15344 Strausberg.) Bitte, Ihr andern Gedicht- und Liedersucher: Geduldet Euch noch ein bißchen, denn zuerst muß ich in meinem Archiv nachstöbern, na, on dat bruukt Tied ...

Eure Ruth Geede

Ruth Geede

Verzwickte „Odyssee“ mit Herta

Rut Knoch berichtet über eine schicksalhafte Begegnung im Memelland

Voller Erwartung starteten mein Mann und ich unsere zweite Busreise in unsere Heimat Ostpreußen. Jetzt endlich wollten wir einen Menschen kennenlernen, mit dem wir brieflich schon länger einen wunderbaren Kontakt hatten.

Zu dieser Brieffreundschaft war es gekommen, als wir in Memel einen Taxifahrer suchten. Wir fanden einen sehr netten jungen Mann, der gut deutsch sprach und uns durch das Memelland nach Tilsit und Ragnit fuhr, unsere Geburtsstädte. Wir haben uns so gut verstanden und waren ihm für alles sehr dankbar, daß wir ihm versprachen, ihn zu unterstützen. Die Verhältnisse, unter denen die Menschen dort leben müssen, waren uns nicht verborgen geblieben. So gingen etliche Pakete an unseren Gert, der mehr als dankbar war. Wir wußten allerdings nicht, daß er sich persönlich nicht bedanken konnte, da er wohl deutsch sprach, aber nicht schreiben konnte. Zum Glück hatte seine Mutter Herta nach vielen Jahren unter Russen und Litauen ihr Deutsch, mündlich und schriftlich, nicht vergessen. Durch sie allein riß die Verbindung nicht ab, und nun sollten wir sie endlich kennenlernen.

Mein Gott, war das eine Aufregung. Alles war besprochen, wo und wann wir uns treffen wollten. Ein großer Koffer für Herta und Familie, mit vielen schönen Dingen, war gepackt; er war unser Kleinod.

Unsere Busgruppe machte eine Tour von Tilsit nach Memel. Wir aber stiegen, wie verabredet, in Heydekrug aus. Es regnete – wohl kein gutes Omen? Wir schauten rechts und links, aber niemand war zu sehen. Was tun? Plötzlich kam eine Frau auf uns zu und fragte: „Suchen Sie jemand, oder erwarten Sie wen?“ Wir erklärten schnell unsere Situation, und sie wußte Rat. Edith, sie arbeitet in der kirchlichen Gemeinde, bat uns, mit ihr zu gehen. Wir waren sehr erfreut, nahmen unseren wertvollen Koffer und folgten ihr in das Gemeindehaus. Dort stellten wir zu unserer Freude fest, daß „unsere Herta“ bekannt war.

Eine besondere Überraschung gab es dann noch für uns, als der Gemeindepfarrer seine Hilfe anbot und nach Memel telefonierte, um zu erfahren, ob Hertas Sohn überhaupt mit ihr nach Heydekrug gefahren war. Er bekam den Bescheid, daß sie schon sehr früh abgefahren seien. Nun begann ein neues Rätselraten. Die Frauen der Gemeinde wußten einen Ausweg. Sie boten uns an, mit dem Gemeindeauto direkt zu Herta zu fahren. Also wieder unseren Koffer in die Hand und los ging's. Man könnte sagen: über Stock und über Stein, denn Herta wohnt ganz versteckt, an einem Wald, ganz einsam.

Angekommen, gingen wir voller Spannung auf das Häuschen zu und stellten zunächst unseren Koffer ab. Eine Frau kam uns lächelnd entgegen. Freudig ging ich auf sie zu, breitete meine Arme aus und sagte: „Endlich, Herta, haben wir dich gefunden.“ Doch die freundliche Frau schüttelte den Kopf und meinte: „Leider, ich bin Erna, eine Freundin von Herta. Sie ist doch in Heydekrug, um Sie zu treffen.“ Meine Güte, war unsere Enttäuschung groß! Das darf doch nicht wahr sein!

Wieder zurück in Heydekrug hatte sich immer noch keine Herta gemeldet. Inzwischen waren über drei Stunden vergangen!

Die Frauen der Gemeinde fühlten mit uns und baten erst einmal zu einem Imbiß. Unbeschreiblich! Uns kamen die Tränen, wir konnten kein Wort sagen, denn ein liebevoll gedeckter Tisch erwartete uns. Unfaßbar, wie diese uns doch fremden Frauen, die fast alle gut deutsch sprachen, um uns besorgt waren! Schließlich aber wollten wir die Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen. Wir beschlossen, auf gut Glück, noch einmal auf die Straße zu gehen, um vielleicht doch noch Herta zu finden. Natürlich mußte wieder unser Koffer herhalten, um wenigstens ein kleines „Danke“ den Helferinnen zu sagen.

Im Hausflur begegneten wir dem Pastor, der erstaunt fragte: „Nanu. Sie sind ja immer noch hier?“ Als er von unserem Mißgeschick hörte, wurde er fast böse und hat uns, noch zu warten. Er lief wütend zum Telefon, wählte die Nummer von Hertas Sohn und wurde sehr laut! Wir verstanden nur, daß er es unmöglich fand, sich mit Menschen zu verabreden, die eine weite Reise hinter sich hatten und sie einfach sitzen zu lassen! Uns gab er zu verstehen, daß sich Hertas Enkel sofort mit ihr auf den Weg nach Heydekrug machen würde.

Wir waren inzwischen mehr als geschafft und sehr nervös. Würde es nun endlich klappen?

Nach längerem Regen kamen nun endlich Sonnenstrahlen hervor. War das ein gutes Omen? Dann auf einmal – mir stockte fast der Atem – hielt ein Auto. Ich rannte los. Mein Gefühl sagte mir, das ist sie! Und so war es. Wir lagen uns in den Armen, die Freude war riesig.

Nun erzählte Herta ihre Geschichte: Sie war mit ihrem Enkel sehr pünktlich in Heydekrug eingetroffen, aber unser Bus war nicht dort und kam auch nicht. Stimmt, denn wir hatten uns leider verspätet. Außerdem war ihnen von Passanten gesagt worden, daß ein deutscher Bus schon lange durchgefahren sei. Enttäuscht waren sie dann nach Memel gefahren, in der Hoffnung, daß wir uns dort melden würden. Nun aber hatten wir uns endlich gefunden und mußten die Zeit nutzen, denn uns blieben nur noch drei Stunden zum Plachandern! Noch einmal fuhren wir zu Herta – diesmal gemeinsam. Es gab unendlich viel zu erzählen, obwohl wir ja brieflich schon soviel voneinander wußten.

Beim Abschied rief Herta uns noch zu: „Was würdet Ihr sagen, wenn ich plötzlich vor eurer Haustür stehen würde?“ – Unsere Antwort: „Das wäre eine Riesenfreude für uns!“

Wir konnten es kaum glauben: drei Monate später meldete Herta ihren Besuch bei uns in Deutschland an. Sie kam mit zwei Enkeln (17 und 19 Jahre). Es waren für uns unvergeßliche Stunden. Wir werden diese Verbindung ganz sicher weiter aufrecht erhalten, denn wir wissen jetzt, daß unsere Hilfe bei Menschen ankommt, die dankbar und bescheiden sind und die wir glücklich machen können.

Schnee verzaubert die Welt

VON EVA HÖNICK

Weihnachten ist vorbei. Dunkle Zeit. Der Himmel hängt heute, hängt seit Tagen schon bleigrau und drückend schwer niedrig über der Erde. Wird es bald schneien?

Der Baum vor meinem Fenster hebt sich mit seinen kahlen, feuchten Ästen und Ästchen schwarzglänzend wie Filigran vom dunklen Himmel ab. Zwei aufgeplusterte Amseln hokken, den Kopf ein wenig in die Federn gezogen, wie frierend im Gezweig.

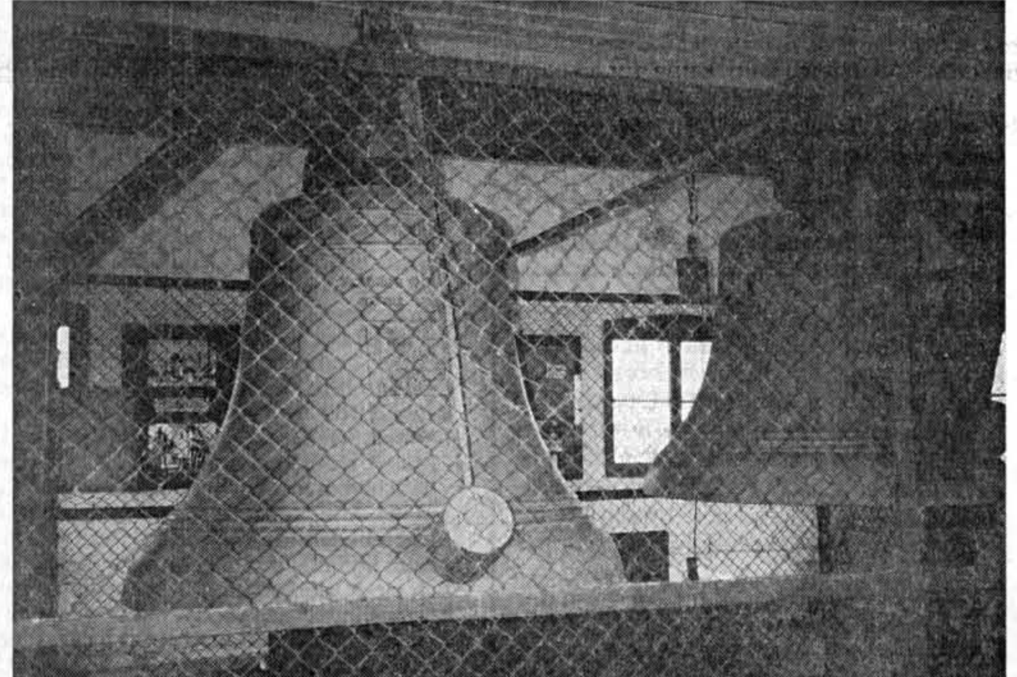
Es ist noch nicht spät am Tag, aber ein leichter Dämmerschein legt sich über die graubraune Natur, die alle Farbigkeit verloren hat. Und auf einmal öffnet sich der Himmel. Dicke weiße, fast senkrecht fallende Schneeflocken wirbeln dicht und feierlich langsam hernieder. Märchenhaft.

Nichts ist so rein und lautlos wie dieses Schneien. Es gehört zu den schönsten Naturereignissen und ist der Inbegriff von Kinderglück. Es läßt jedes Menschenherz, vor allem jedes Kinderherz jubelnd höher schlagen und diesen Eindruck lebenslang bewahren.

Ich erinnere mich an ein junges Mädchen, das aus Afrika nach Deutschland kam und noch nie einen Schneefall erlebt hatte. Ihr Glücksgefühl war so groß, daß sie in Tränen ausbrach.

Die düster-farblose Natur beginnt sich zu verändern. Nach einer Stunde ist sie wie in Watte gepackt. Der Baum hat dicke weiße Streifen auf seinen Filigranästen. Die Tannenzweige sind mit lockeren weißen Wattebäuschen bedeckt. Wenn es so weiterschneit, werden sie sich bald abwärts biegen.

Ringsum kein Mensch, kein Tier. Alles hat sich in seine Schlupfwinkel zurückgezogen. Auch die dicken Amseln aus dem Baum. Wattiges Schweigen hat die Welt verändert. Trotz Schneefall ist es heller geworden. Der Schnee leuchtet. Die graue Trostlosigkeit, die vor einer Stunde noch auf allem lastete, ist einer heiteren Erhabenheit gewichen.



Rathausglocken von Ortelsburg — Foto Rimsa

Gert. O. E. Sattler

Glockenwunder

Ortelsburger Rathausglocken
sahen Freude, Leid und Wahn,
tragen Worte großer Dichter:
Walter Flex und Felix Dahn.

Diese schicksalsschweren Glocken
überstanden manchen Sturm,
hängen heute noch beharrlich,
aber stumm im Rathaus-Turm.

Ihre Worte, ihre Zeichen
sind ein Stück vom Heimatland,
wenn man sie zum Klingen brächte,
knüpften sie ein Freundschaftsband.

Laßt die Glocken wieder läuten,
ohne Haß und ohne Streit,
seid zum Frieden, zur Versöhnung
und zum Heimatrecht bereit.

*

Ortelsburg, am Großen und Kleinen Haus-See gelegen, war eine Kreisstadt im Regierungsbezirk Allenstein und gehört landschaftlich zu Masuren. Berühmt war die Ortelsburger Falknerei, die Vögel zur Jagd abrichtete. 1936/37 erhielt Ortelsburg ein neues Rathaus. Der Richtspruch lautete: „Wir haben die Steine getragen zum Bau in Wetter und Wind, und der Bau wird himmelan ragen, wenn längst wir vergangen sind, kein Mund vielleicht wird uns nennen, dereinst, wenn das Letzte vollbracht; doch heimlich wird für uns brennen die Fackel in jeder Nacht.“

Im Rathausturm befinden sich zwei Glocken, die in einer Bochumer Werkstatt hergestellt wurden. Die eine (im Foto links) trägt eine Inschrift von Felix Dahn: „Deutsch sei dein Geist, dein Lied, dein Wort, dein Volk, dein Stolz und höchster Hort, und deutsch, was droh'n und kommen mag, dein Herz bis zum letzten Schlag.“ – Die andere Glocke trägt eine Inschrift von Walter Flex: „Und sollte zu Gottes Armenhaus die deutsche Erde werden, wir stellen den letzten Jungen heraus und opfern die letzten Herden. Wir haben schon einmal rotes Gold für graues Eisen gegeben, und wenn es am letzten mangeln sollt: so läßt sich vom Sterben leben.“ Dichterwort ist manchmal Prophetenwort, und Glocken mahnen zum Frieden.

Für Sie gelesen

Alte Lieder und Mären

Davon erzählen noch heute Lieder und Mären, / alte Erinnerungen an ganz frühe Zeiten: / Von Mädchen, die sich als Schwäne in Fernen schwingen / oder als Nachtigallen süß in den Wäldern singen, / oder es träumte eine als Hasel, als Eller am Hang. / Damals vereinigten sich noch Stiere und Bären / in Männergestalt mit Menschenfrauen, und Männer glitten / machtvoll als Adler zu den Gebirgen, ruhten als Steine im Tang, / kühl von den Wellen bespült, oder schritten / als Löwen, als Hirsche hinaus in die Weiten. / Linde und Holder kamen bisweilen und saßen, / liebliche Mädchen, in unserer Mitte. / Grenzenlos war das Glück der Verwandlung. / Und manche vergaßen Herkunft und Rückkehr.“ – Alte Lieder und Mären scheinen wieder aufzuerstehen in den Versen eines belesenen Dichters, dem es gegeben ist, lyrische Bilder zu zeichnen voller Phantastik, voll hintergründigem Ahnen von einer anderen Welt. Dr. Gerhard Lietz läßt diese andere Welt der Geister und Gespensterchen vor dem Auge des Lesers lebendig werden. Behutsam nimmt er ihn bei der Hand und entführt ihn in ein Reich voller Schatten, dort, wo kahle Bäume ihre Äste wie Totenfinger in den verhangenen Himmel recken, dort, wo Nebelschwaden wogen, wo der Mond sein fahles Antlitz hinter schnell dahinziehenden Wolken verbirgt. **„Die magische Laterne** – Phantastische Gedichte“ (Verlag Frieling & Partner GmbH, Berlin. 128 Seiten, brosch., 14,80 DM) enthält aber auch Verse voll zarter Heiterkeit – Märchenhaftes ebenso wie Humorvolles aus der Welt der Kobolde und Feen. Dr. Gerhard Lietz, der Magdeburger, Jahrgang 1908, der seine Jugend in Memel verbrachte und dort später als Direktor der Stadtbücherei wirkte, legt mit „Die magische Laterne“ ein Buch vor, das alle begeistern wird, die gern Märchen lesen oder sich voll Staunen von der Welt der Gespenster und Feen bezaubern lassen. **os**

Danziger Bürgerleben

Es mag ungewöhnlich sein, in der ersten Januarwoche auf ein Buch hinzuweisen, das Weihnachten, das Fest der Feste, zum Thema hat. Oft aber gelingt es den Verlagen nicht, noch rechtzeitig vor Redaktionsschluß ihre Neuerscheinungen zu verschikken, zum anderen aber ist gerade dieses neue Buch aus dem Husum-Verlag ein Weihnachtsbuch, das auch noch Wochen nach dem Fest Freude bereiten kann. **„Alt-Danziger Weihnacht“** (144 Seiten, Illustrationen von Finny Marker, brosch., 13,80 DM) hat Ulrich B. Marker seine Sammlung mit Texten über das Christfest in Danzig genannt. Max Halbe, Martin Damss, Heinrich Eichen und Wolfgang Federau kommen dabei ebenso zu Wort wie der Hamburger Hans Bahrs oder der Schlesier Joseph von Eichendorff. Sie alle lassen eine Welt vor den Augen des Lesers wieder auferstehen, die vor so langer Zeit versank. Eine Welt, in der das Christfest noch mit Freuden begangen wurde und an die wir Heutigen oft mit Wehmut zurückdenken: „Ja, wir hängen an dem süßen Schimmer. / Nie läßt uns der alte Zauber los“ (Wolfgang Federau).

Ein Weihnachtsbuch gewiß, aber auch ein Buch, das allerlei Wissenswertes über Sitten und Brauchtum im deutschen Osten enthält – über den Brummtopf, die Krippensinger, über Pfefferkuchen, Marzipan und Thorner Katharinchen. So ist denn „Alt-Danziger Weihnacht“ auch ein Buch, das nach dem Fest noch Freude bereitet. **man**

Humorgeschichten aus Ostpreußen

Was geschieht, wenn man Meschkinnes mit Wasser, und sei es auch destilliert, mischt? Und was, wenn man seine einstige Jugendliebe besucht und feststellen muß, daß ...? Was erzählt Kurtchen seinem Schwager aus Oldenburg bei ihrem Besuch in der Heimat 50 Jahre nach der Vertreibung, und wer bitte ist (oder war) Berta, das trautste Du'chen, die in Kurtchens Geschichte eine besondere Rolle spielt? – Apropos Geschichten: es sind meist längere Geschichten, die der Insterburger Günther H. Ruddies in seinem neuen Buch **„Ostpreußen waschecht“** (Husum Verlag. 118 Seiten, brosch., 12,80 DM) nach guter alter Art erzählt. „Ostpreußische Geschichten sind nun einmal so. Es wird benötigt, sagen wir mal, viel Zeit und Geduld, bis einem warm wird ums Herz.“ – Und warm ums Herz wird dem Leser dieser köstlichen Humorgeschichten, die im alten und im heutigen Ostpreußen spielen. Im Mittelpunkt der Mensch, eben waschechte Ostpreußen. **o-n**

Frida Busch

Der Reichsgottesritter

Aus dem Leben des Amtshauptmanns Johann Georg von Auer

14. Fortsetzung

Was bisher geschah: Zwischen Preußen und Polen ist endlich ein Vorfriedensvertrag geschlossen worden. In Bromberg wird Preußens Souveränität verkündet, die einstigen Gegner schwören vor Gott, künftig in Eintracht und guter Nachbarschaft zu leben.

Zwei volle Tage wurde gefeiert und geschmaust, getrunken und getanzt. Petrus tat das seine und wandelte graue Novembertage in sonnenhelle Frühlingstage.

In der letzten, schon stillen Stunde des Beisammenseins des Kurfürstlichen Paares mit den Auers überreichte der Kurfürst schmunzelnd Johann Georg zwei Lehensurkunden. Staunend entrollte er sie.

Der Kurfürst belehnte Johann Georg von Auer mit dem Gut Amt-Auerburg und mit dem Gut Popiollen in seiner Amtshauptmannschaft als Dank für treue Dienste und schwere Opfer. Nun hatte Auer mit einem Schlage wieder Grund und Boden unter den Füßen, fruchtbare, heimatliche Erde. Er war wieder ein wohlhabender Mann geworden. Die Augen wurden ihm feucht, er war kaum eines Wortes fähig.

„Das ist der schönste Abschluß, den wir uns denken können", jubelten die beiden Frauen.

Endlich Frieden!

Nur Zucht und Sitte hielten Johann Georg an Anna-Agnes Seite, am liebsten wäre er nach Hause geritten und hätte sich in neue Arbeit gestürzt, in Amtsarbeit, in Gutsarbeit, in soldatische Erziehungsarbeit an seinen Dragonern. Überall im Kreise Angerburg läuteten die Glocken den Frieden ein. Den Frieden von Bromberg im November 1657. Polen hatte an den alten Grenzen von 1422 nicht gerüttelt!

Die Glocken läuteten Preußens wiedererstandene Souveränität ein. Frieden und Freiheit. Freiheit und Frieden.

Auer aber hörte abermals mitten im Friedensgeläut eine Totenglocke. Ein dunkler Ton im Siegesjubel, ein schwarzer Schatten in der besonnten Landschaft.

Was Anna-Agnes gedacht und gehofft hatte, ging nicht in Erfüllung. Sie hatte sich jetzt auf ruhige Jahre gefreut. Johann Georg aber blieb rastlos und ruhelos. Er war ein getriebener Mensch. „Reiten, reiten um die Ehre, reiten, reiten für das Land." Er ritt von Angerburg nach Steinort und wollte Graf Lehndorff trösten. Der Graf war nicht an seinem Schicksal zerbrochen, er hatte die Kraft, den mutterlosen Kindern ein liebevoller Vater zu sein, er baute Steinort neu auf, aber er war ein alter Mann geworden.

Oft ritt Auer nach Numeiten und freute sich, wie schön der Hof emporwuchs. Nur Georg von Hohendorff machte einen gedrückten Eindruck. Johann Georg bat ihn, ein Stück des Weges mit ihm zu reiten. So konnte er ihn fragen.

„Die Mutter", seufzte Georg. „Sie ist die Herrin, die bestimmt alles und regiert alles. Gewiß, sie macht alles zum Besten. Und eben deshalb fühle ich mich überflüssig. In Lyck damals, da durfte ich Verantwortung tragen."

Johann Georg kam ein Gedanke. „Ich brauche für mein Gut Popiollen einen tüchtigen Verwalter. Da liegt noch viel im argen. Würde Euch der Posten dort befriedigen? Ich ließe Euch viel freie Hand, käme nur ab und zu einmal hinübergeritten. Mein Gut Amt-Angerburg macht mir genug zu schaffen."

Da leuchteten Hohendorffs Augen auf. „Das wäre eine gute Lösung!"

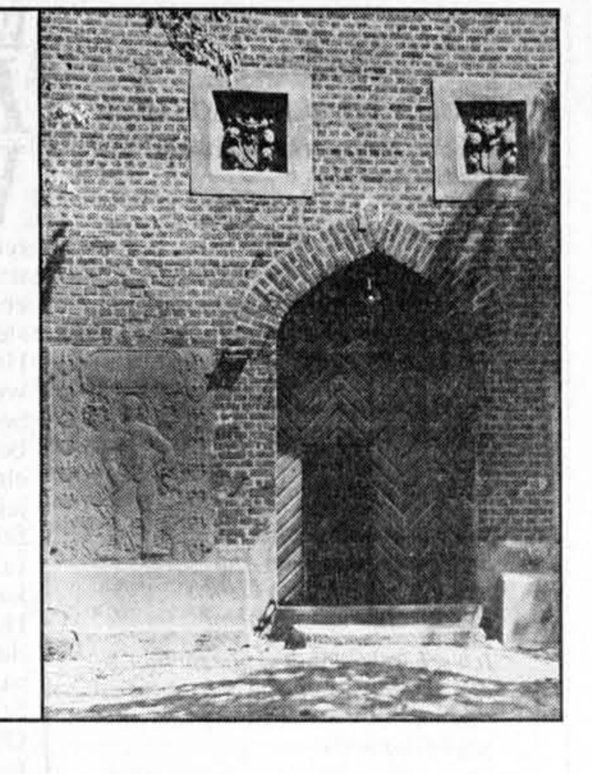
„Ich werde Eurer Mutter sagen", fuhr Auer fort, „daß Ihr Euern Urlaub von der Freischar unterbrechen und mit einer Dragonerschar für längere Zeit nach Popiollen gehen müßt."

Die beiden Herren lachten trotz aller Ehrfurcht vor Frau Barbara. Auch hier hatte Johann Georg wieder etwas „in gute Richtigkeit gestellet".

So fand ihn des Kurfürsten Befehl, zur Parade nach Königsberg zu kommen, wohl vorbereitet. Hei, wie die Dragonerherzen schlugen! Parade vor dem Landesherren! Drei Tage Königsberg! Drei Tage – und vielleicht auch Nächte – die Königsberger Marjellchen anlachen können!

Bei der Parade machten die Dragoner einen so hervorragenden Eindruck auf den Kurfürsten, daß er drei Schwadronen mit nach Berlin nahm, um sie dem alten Derfflinger zu übergeben. Auer bekam dafür sechs neue Schwadronen, die er im alten Freischar-Geist erziehen sollte.

Als die Parade beendet war, hielt es Auer nicht länger in Königsberg. Er wollte Mutter und Schwestern in Klein-Pellen wiedersehen und Vetter Dietrich die Hand schütteln. Für einen Tag ritt er auch nach Schaaken und überraschte Landvogt Kreytzen in der Burg, die einen merkwürdig düsteren Eindruck machte.



„Legt sich ein solch düsterer Bau nicht aufs Gemüt?" fragte Johann Georg den alten Freund.

„Die Landschaft um die Burg herum schenkt einen Ausgleich. Ich habe ihn schon sehr liebgewonnen, diesen Landstrich am Kurischen Haff in seiner lichtgrünen Weite. So düster diese Burg hier ist, so zart sind die Farben der breiten Wiesen am Haff. Es selber schimmert oft wie Perlmutt, und am anderen Ufer hebt die Kurische Nehrung ihre gelben Sanddünen gegen den blauen Himmelshorizont. An den Ufern stehen die Elche und lauschen auf den Sang der Brandung am andern Nehrungsufer."

„Kreytzen!", ruft Auer aus, „Landvogt, Ihr seid ja ein Dichter geworden."

„Ja, mein lieber Freund, das ist der Segen des Friedens. Wir Preußen sind gute Soldaten, aber wir lieben den Frieden und seine Geschenke. Ihr dient dem Land in Eurem Amt, Ihr bestellt nun wieder Euern eigenen Acker und freut Euch der Ernte. Ich sorge als Landvogt für Ruhe und Ordnung im Lande, und in stillen Stunden huldige ich der Dichtkunst."

„Ja, so ist es, Kreytzen. Gott erhalte uns den Frieden."

Fortsetzung folgt

Unser Foto zeigt das Portal der Angerburger Pfarrkirche mit dem Relief Johann Georg von Auers

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt Krs. Pr.-Eylau
Truthahn
Nebenbuhler
lat.: aus
Himmelsblau
Zeich. f. Brom
Unterseeboot (Abk.)
veralt. f.: Wagenschuppen
Heuschrecke
Amerikaner (Kzw.)
Mischung
pers. Fürwort
Ge walt-herrschaft
Abk. f.: Volt
Pregelzufluß
Stück v. Ganzen
Wappenvogel
lebensklug
Autoz. Ludwigshafen
Abk. f.: Tonne
Autoz. Schleswig
Gewässer i. Masuren
Alpenhirt
ostpr. Schriftsteller (William von) u.a.: "Die Barrings"
NW-Europäer
Zeich. f. Palladium
immergrüne Nadelbäume

BK 910-388

Auflösung

		P			K			M
	M	A	X	H	A	L	B	E
T	O	R		I	D	I	O	M
	H	I	T		D	E	N	E
O	R	S	I	N	I			L
	U		L	A	G	U	N	E
K	N	A	S	T		R	A	R
	G	E	I	T	A	U	52	
W	E	R	T	E	N			
	N	A		R	A	D		

Auflösung in der nächsten Folge

Heimat

VON TILLY BOESCHE-ZACHAROW

Ich durft heut nacht im Traume
die Heimat sehn
und sah am Lindenbaume
die gelben Rispen wehn.

Und um das Kirchlein sacht
flog stumm ein Taubenschwarm.
Da ward mit aller Macht
das kalte Herz mir warm.

Doch plötzlich war versunken
in Rauch und Blut und Staub,
was eben mich macht trunken;
verwelkt war grünes Laub.

Wo bist du nur geblieben,
du Grab, das meinen Ahn
und auch die andern Lieben
in seinem Schoß aufnahm?

Ich schreckte jäh und plötzlich
aus diesem Traume hoch
und spürt noch, wie entsetzlich
nach Glut und Blut es roch.

Dann senkte neuer Schlummer
sich auf mich und nahm mir
vom Herzen all den Kummer,
der mich zerfetzet schier.

Nun sah erneut ich steigen,
was Schutt und Staub verhüllt.
Es tat dem Blick sich zeigen
der Heimat neues Bild.

So werd ich dich dann sehen,
auch wenn es wieder Tag,
und du bleibst mir bestehen
in meines Herzens Schlag.

Walter Adamson

Eine Insel im Stillen Ozean

Auf einer Insel im Stillen Ozean steht ein Haus, das sie für ein Jahr gemietet hatten, um sich vor Telefonanrufen zu schützen. Die einsame Insel hat etwa die Ausdehnung des Samlandes, seiner ostpreußischen Heimat, also etwa die Größe von Melbourne. Während es in der Hauptstadt von Victoria fast zwei Millionen Einwohner gibt, hat diese pazifische Insel höchstens zweihundert Einwohner, die tausend Touristen nicht mitgezählt. Diese kommen aus aller Herren und Damen Länder, auch aus Australien. Sie geben Geld aus, und davon leben die Insulaner. Diese sind friedliche Menschen, die von abenteuerlichen Seefahrern abstammen, die hier vor zweihundert Jahren Schiffbruch erlitten, die Männer umbrachten und sich ihre Frauen genommen haben. Ihre Nachkommen haben zwar eine Muttersprache, sprechen aber daneben auch englisch, da ihre angelsächsischen Väter unfähig oder unwillig waren, die Sprache der dunkelhäutigen Mütter zu lernen. So war es möglich, sich mit den Insulanern zu verständigen. Ihr Englisch war eine Mischung zwischen Irisch, Schottisch und Londoner Cockney, daß man aus Australien kommend leicht verstand.

Bemerkenswert war, daß die Insulaner nicht nur lesen konnten, sondern auch wollten. Als er auf ihr Befragen gestehen mußte, daß er einen Roman schrieb, waren sie im Gegensatz zu seinen Verwandten interessiert, ihn zu lesen. Ungeborene Kinder soll man nicht zeigen, aber er machte eine Ausnahme und veranstaltete eine Lesung unter freiem Himmel. Dieser war blau, und es war warm. Es war so still, daß man das ferne Rauschen der Brandung hören konnte. In seinen Ohren klang das genauso wie die Wellen der Ostsee, gleichviel ob in Neukuhren oder Nidden. Das Wasser war hier salziger als zu Hause, und es gab Flut und Ebbe, viel stärker als an der Nordsee, die er als Kind am Wattenmeer um Wyk auf Föhr kennengelernt hatte. Der Roman wuchs nur langsam zu der beabsichtigten Länge. Er hatte für ein Jahr eine sogenannte „Fellowship" vom Literature Board des Australia Council gewonnen und konnte es sich daher, nein, mußte es sich leisten, ein ganzes Jahr diesem Roman zu widmen. Da es in Australien, wie überall in der Welt, mehr Schriftsteller als Leser gibt und sein Verlag vom Hauptquartier in den USA Weisung bekommen hatte, mit der Herstellung von Belletristik endlich aufzuhören, mußte er sich nach einem neuen Verleger umsehen. Das hört sich leichter an, als es ist.

Endlich hatte er ihn gefunden. Sein Roman wird der erste sein, den dieser neue Verlag herausbringt. Hoffentlich nicht der letzte, dachte er bei sich.

Nach einem Jahr konnten sie von ihrer einsamen Insel im Stillen Ozean wieder auf den Fünften Kontinent zurücksegeln. Als sie ihr Haus auf dem australischen Festland betraten, klingelte schon das Telefon ...

Zukunft

VON GERTRUD ARNOLD

Keine Macht in dieser weiten Welt
kann den Zukunftsschleier heben,
Gott, Regent, das Zepter ewig hält,
will allein die Antwort geben.

Grenzen sind uns Menschen stets gesetzt,
wenn wir wollen Himmel stürmen.
Gottes Pläne werden nie verletzt,
stehen unter seinem Schirmen.

Ullrich C. Gollub

Kleiner Grenzverkehr ohne Probleme

Wie die Leute behaupteten, war der Herr Nadolny der reichste Mann in der ganzen Umgebung. Wie reich er war, wußte man allerdings nicht, und wo die Umgebung begann und wo sie endete, hatte man bisher noch nicht festgestellt. Einmal konnte es auf dieser Seite des Horizontes sein, dann aber auch ein wenig weiter. Es konnte sogar dort sein, wo der Seesker Berg hoch in den Himmel guckte. Beim Herrn Nadolny fand man aber noch ein anderes Problem. Etwa einen oder vielleicht auch zwei Steinwürfe hinter seinem Schweinestall verlief die polnische Grenze, und wenn der Wind von Polen her kam, konnte man den Schweinegestank auf dem Hof des Bauern riechen. Wenn er aber von der entgegengesetzten Seite her blies, mußte man sich in Polen mit dem Gestank vom Schweinestall des Herrn Nadolny abfinden. Ob nun das Land und die Leute, die auf der fremden Seite wohnten, zur Umgebung gehörten, wußte man nicht, und man redete nicht davon. Den Herrn Nadolny selbst störte das nicht. Er war auf dem Hof geboren und aufgewachsen, genau so, wie sein Vater und die davor. Leute, die aber weiter weg auf der nicht polnischen Seite wohnten, mochten die Grenze nicht. Sie hatten Angst vor dem Land auf der anderen Seite.

Der Herr Nadolny besaß einen schönen Hof. Im Stall standen ein halbes Dutzend glänzender Pferde und ein ganzes Dutzend zufrieden aussehender Kühe, und auf der anderen Seite, dort, wo man den Misthaufen vorfand, grunzten zwanzig fette Schweine in einem Stall. Sie beachteten nicht die Schafe, die unter dem gleichen Dach ihr Geblöke erschallen ließen. Das Haus, in dem die Familie Nadolny und das Gesinde wohnten, und die beiden Ställe waren aus schönen roten Ziegeln errichtet, während die Scheune, wie man es im Lande kannte, aus Holz war. Ob es 1914 oder 1915 war, als das Gehöft erbaut war, steht nicht ganz fest, es fragte auch niemand danach. 1914 hatten die Kosaken den alten Hof niedergebrannt und alles, das nicht niet- und nagelfest war, gestohlen, und die Leute waren vor ihnen davongelaufen. Der Herr Nadolny selbst, oder besser gesagt, der jetzige Inhaber es Hofes war in dieser Zeit auf dem Weg nach Frankreich. Man hatte ihn da nämlich in eine feldgraue Uniform gesteckt und ihm ein Gewehr in die Hand gegeben und seinem Vater gesagt, daß er jetzt wieder Bauer zu spielen hatte.

Der Herr Nadolny hatte zwei gute Freunde. Zunächst war es der Otto Szymanski, der sich den Beruf des Vieh- und Pferdehändlers ausgesucht hatte, und dann war es der Stanislaus Sawatzki, der auf der anderen Seite der Grenze einen Acker sein Eigen nannte, und mit dem er sich dann und wann an den Tisch setzte und mit ihm ein Schnäpschen hinter die Binde goß. Manchmal war es der schöne eichene Tisch im Hause des deutschen Bauern, dann war es der Tisch des Mannes auf der anderen Seite und dann war es ein Gemisch aus beiden Sprachen, deutsch und polnisch.

Nun ging es sowohl dem Herrn Nadolny als auch dem Stanislaus Sawatzki nicht so ganz in den Kopf, weshalb und wieso man ihre Freundschaft durch einen dummen Graben getrennt hielt. Gewiß, der Stanislaus Sawatzki ging am Sonntag in die katholische Kirche und der Herr Nadolny in die evangelische. Das störte aber keinen von beiden, und sie redeten nicht darüber. Als Jungen waren sie zusammen über die Felder gelaufen, einmal auf dieser und dann auf der anderen Seite des Grabens, und sie hatten zusammen am See gesessen und Fische geangelt und Krebse unter den Steinen hervorgeholt. Und als der Herr Nadolny in den Krieg nach Frankreich ziehen mußte, hatte sich der Stanislaus Sawatzki in dem großen Bruch hinter dem See verkrochen, denn er wollte bei Gott keine russische Uniform anziehen und auf die Menschen auf der anderen Seite des Grabens schießen.

Als dann 1920 in dem deutschen Land abgestimmt wurde und der Hof des Herrn Nadolny und die ganze Umgebung polnisch werden sollten, zuckte der Stanislaus Sawatzki nur mit den Schultern. „Warum die das wohl machen", meinte er, „wir haben so genug zu essen und zu trinken und sind zufrieden." Den Wind, der vom Schweinestall des Herrn Nadolny über die Grenze blies, störte die ganze Angelegenheit nicht. Einmal blies er von dieser Seite her, das andere Mal stank es auf der anderen Seite. Man beklagte sich darüber nicht, und die Schweine im Stall des Herrn Nadolny grunzten immer wieder in den gleichen Tonlagen.

Der Pferdehändler Otto Szymanski übersah die politischen Aspekte, die mit dem Grenzgraben verbunden waren, vollkommen. Er hatte, wie jeder gute Geschäftsmann, die Angelegenheit zu seinem wirtschaftlichen Vorteil benutzt. Er hatte sich nämlich, und das war bestimmt nicht über Nacht geschehen, dem Vieh- und Pferdeschmuggel ergeben. Obwohl er dabei jeden Kniff und sich wie ein frischer Aal winden konnte, kam es schon mal vor, daß man ihn bei seinen Untaten ertappte und ins Gefängnis steckte. „Auf der Insel ist er", sagten die Leute. In der Stadt Lyck lag das Gefängnis nämlich auf einer Insel mitten im Lycker See. Wenn man ihn dann fragte, wo er gewesen war, sagte er nur: „Studiert habe ich." Die Leute lachten, und sie verachteten den Szymanski nicht. Man konnte studieren und studieren. Studieren, das mit dem kleinen Grenzverkehr zu tun hatte, war bei Gott keine Schande. Man lachte nur darüber, wenn jemand dabei ertappt wurde und für ein oder mehrere Semester auf die Insel ging.

So saßen dann der Herr Nadolny, der Stanislaus Sawatzki von der anderen Seite des Grabens und der Otto Szymanski gelegentlich beisammen und unterhielten sich über die verschiedensten privaten und geschäftlichen Angelegenheiten und tranken dabei Bärenfang. Der Herr Nadolny wurde immer reicher, der Mann aus Polen konnte sogar seinen Zaun mit einer schönen deutschen Farbe streichen, und der Szymanski rauchte dicke Zigarren und blies dabei Ringe in die Luft.

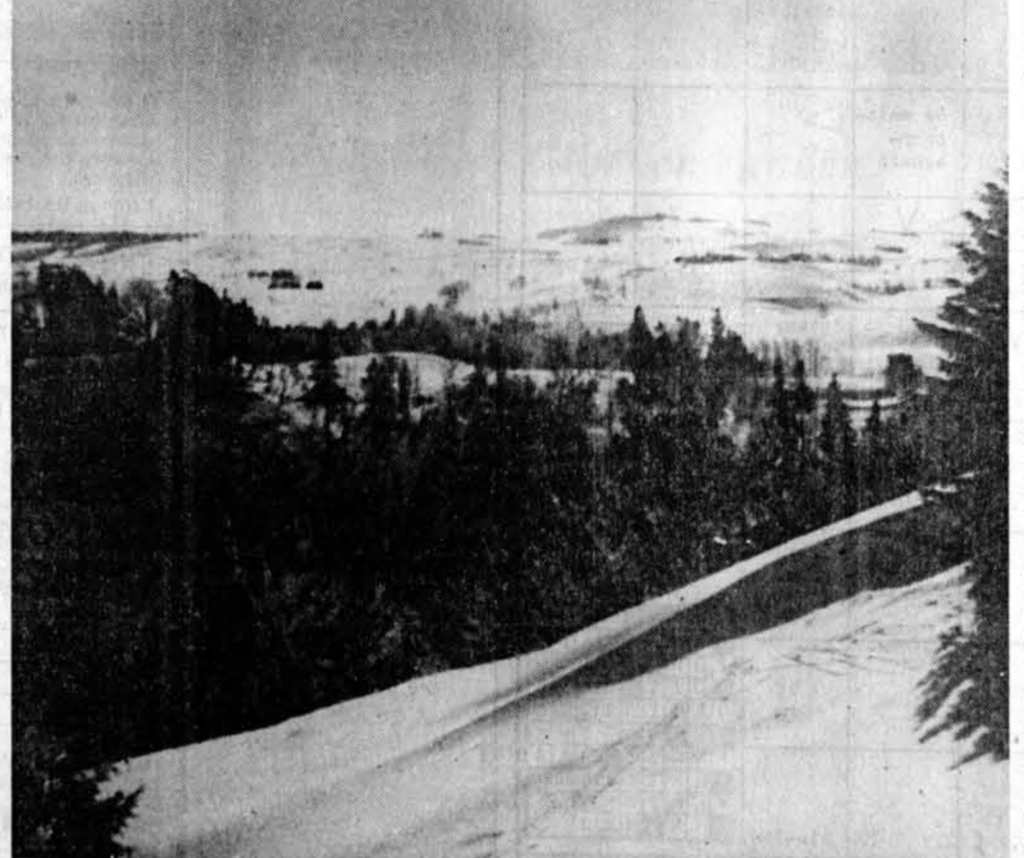
Es kam schon mal vor, daß die Pferde des Herrn Nadolny auf der Wiese beim Grenzgraben weideten und daß auf der anderen Seite, der polnischen also, die polnischen Rösser Gras kauten. Und weil die Pferde in bezug auf Sprache keine Probleme hatten, kam es schon mal vor, daß eines der polnischen Rösser den deutschen Nachbarn einen Besuch abstattete. Wie der Otto Szymanski dann die polnischen Pferde auf den deutschen Markt brachte und verkaufte, wußte man nicht. Man fragte auch nicht danach. Wie gesagt, der Szymanski rauchte dicke Zigarren und ging dann und wann auf die Insel zum Studium. Wie man dann hörte oder wie er erzählte, hatte er da auch keine Schwierigkeiten. Er war nämlich ein guter Koch, und so steckte man ihn bald in die Gefängnisküche, wo er dann gut zu essen und zu trinken hatte.

So ging es dann hin und her, immer weiter, voran und zurück. Der Herr Nadolny wurde immer reicher, der Stanislaus Sawatzki pflügte seinen Acker mit einem deutschen Pflug, und seine Frau und seine Kinder waren ganz deutsch gekleidet. Der Herr Szymanski rauchte dicke Zigarren, trank Bärenfang und verschwand dann und wann für einige Monate. „Er studiert", sagten dann die Leute.

Es war im Winter. Der Sturm blies den Schnee über das Land, und es war kalt, und die Vögel aus den Wäldern saßen auf den Dächern der Häuser und ließen ihren Ruf über das Land erschallen. Sie wußten nicht, ob sie auf der deutschen oder der polnischen Seite saßen, und wenn sie es gewußt hätten, wäre es ihnen auch egal gewesen, woher der Wind den Geruch aus dem Stall des Herrn Nadolny über die Grenze blies.

Der Mann aus Polen und der Otto Szymanski saßen am Tisch des deutschen Bauern, und sie tranken Grog. Heißes Wasser, Rum und ein wenig Zucker, das hielt sie warm. Ein Zollbeamter trat in das Zimmer und setzte sich zu den drei Männern. Es war kalt, und er wollte sich ein wenig aufwärmen und verschnaufen. „Ein Glas Grog?" fragte der Herr Nadolny. Der Mann in der Uniform und mit dem Eis im Schnurrbart nickte nur mit dem Kopf. „Schönes neues Jahr", sagte er, als er sich wieder auf den Weg machte, und er reichte den anderen Männern die Hand und drückte sie fest.

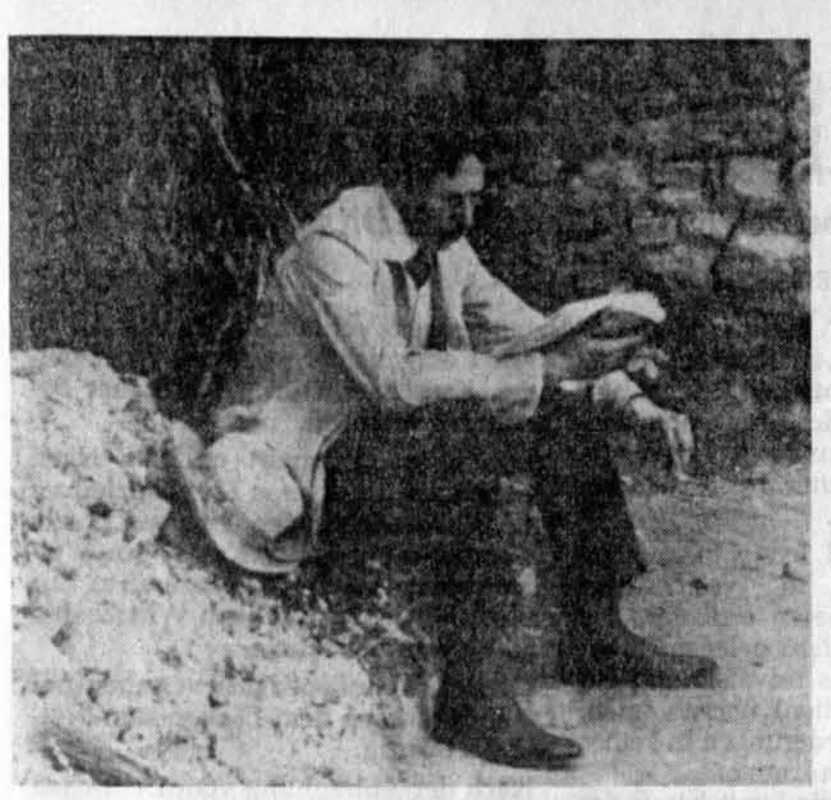
Die Vögel auf dem Dach beklagten sich über den Sturm und den Frost, der über das Land ging. Dompfaffen waren es, und ihr Lied hörte sich bald genau so an wie das Klingen der Glocken von dieser und von jener Seite des Grabens.



Seesker Höhen: Blick vom Osthang des Goldaper Berges; links die sogenannte Schwedenschanze am Horizont der Friedrichower Berg (304 m ü. NN) Foto Archiv

Geprägt von östlicher Heimat

Vor 50 Jahren starb der Dichter und Schriftsteller Rudolf Borchardt aus Königsberg



Rudolf Borchardt: Der Schriftsteller in Italien (1904)

Ich konnte sehr früh lesen und hatte früh zerlesene und verschlungene Bücher", schreibt ein Mann in seinen Lebenserinnerungen, der als Dichter schon von seinen Zeitgenossen so sehr mißverstanden werden sollte. Rudolf Borchardt, der sich als „dankbarer Sohn der aus dem Geiste der Romantik wiedergeborenen deutschen Universität" sah, knüpfte mit seinem Werk, „nicht an die mir nichtssagende zeitgenössische Poesie" an, „sondern an die in Wissenschaftsformen geschichtschemisch gebundenen Geisterreste der deutschen Poesie großen Stils und vorbürgerlichen Zeitalters. Seit 1898 die Erneuerung der deutschen Dichtung durch Stefan George und Hugo von Hofmannsthal mir auf dem entscheidenden Punkte einer Entwicklung vonstatten kam", so Borchardt, „habe ich daran gearbeitet, mir jene gebundenen Bestände wieder frei zu spalten und zu Geist und Körper eines Ganzen zu erheben." „Ich bin am 9ten Juni 77 meinen in Moskau lebenden Eltern auf einer Heimreise meiner Mutter in Königsberg geboren worden. Beide Eltern entstammten Königsberger Häusern. Obwohl ich meine Vaterstadt seit dem kaum wiedergesehen habe, fühle ich mich nach Familientradition und geistiger Anlage mit Stolz als Ostpreußen ...", schrieb der Dichter (vermutlich im August 1929) in einem Selbstporträt für einen Faltprospekt des Berliner Horen-Verlages. Einige Jahre zuvor noch hatte er in seiner Autobiographie festgestellt: „Meine Erinnerung enthält für meine ersten Jugendjahre keinerlei Bilder. Was mir erzählt worden ist, hat auf meine Entwickelung schlechterdings keinen Einfluß geübt. Königsberg von woher der Geburtsschein mich schreibt, habe ich nie gesehen und gekannt, außer als schlummernder Säugling ..."

Aufgewachsen ist Borchardt in Berlin und Wesel, wo er seine Reifeprüfung ablegte. Er studierte zunächst Theologie, später klassische Philologie, Archäologie und Germanistik in Berlin, Bonn und Göttingen. Nachdem er sich studienhalber einige Zeit in England aufgehalten hatte, begab er sich 1903/04 nach Italien, wo ihn vor allem die Toskana faszinierte. Dort fand der Königsberger seine Wahlheimat, die er auch in literarischen Essays immer wieder schilderte. Am Ersten Weltkrieg nahm Borchardt als Freiwilliger teil, zuletzt als Offizier in einem Stab an der Front in Italien. Vier Jahre nach Kriegsende zog er erneut in die Toskana. Dort wurde er 1944 als Jude von der Gestapo verhaftet, konnte allerdings fliehen. In Trins bei Innsbruck, wo er mit seinen Lieben Unterschlupf fand, starb er am 10. Januar vor nunmehr 50 Jahren. Sein schriftstellerischer Nachlaß wird seit 1989 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach/Neckar gepflegt. Die 1954 in Bremen auf Initiative von Rudolf Alexander Schröder und Marie Luise Borchardt gegründete Rudolf-Borchardt-Gesellschaft hat seit 1983 ihren Sitz in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München; sie ist bestrebt, die fundierte Auseinandersetzung mit dem Werk des Schriftstellers und Dichters zu fördern.

Ein Ostpreuße war es, ein Theologe, Dichter und Denker, der den jungen Rudolf Borchardt in seiner tiefsten Seele erschütterte und ihm den Weg zur Dichtung wies. Er hat diese „Begegnung" in einem Brief an Hugo von Hofmannsthal 1924 einmal beschrieben: „... ich hatte zum ersten male, was ich suchte. Meine leidenschaftliche Unruhe und Geduld war keine Kinderkrankheit gewesen, sondern gerechter nötiger Drang in ungerechter und unverdienter, unwürdiger Lage ... Der Dichter war Dichter nicht durch Kunst – es gab keine Dichtkunst. Er war da als Mensch, durch Menschheit. Sprache war Dichtung. Wort war Ausruf, nicht Bezeichnung ... Die Vorgestellte Welt wie die sinnliche gehörte allen. Da stand es. Auf dem Titel stand: ‚Die älteste Urkunde des Menschengeschlechts von Johann Gottfried Herder' ..."

So sieht denn auch Professor Dr. Helmut Motekat in Borchardt einen östlichen Menschen, geprägt von seiner östlichen Heimat. „Es war", so Motekat in seiner „ostpreußischen Literaturgeschichte" (München, 1977), „nach Herkunft und Begabung – auch in dem Nebeneinander von Poetischem und kritischem Talent – sehr viel Östliches in Borchardt, durch Ostpreußen ins Idealistisch-Patriotische gelenkt. Wie Herder", so Motekat weiter, „wollte Rudolf Borchardt sein deutsches Volk bilden, es sprachbewußt und geschichtsbewußt machen. Wie Herder sah er im Erinnern und Wiederherstellen von Vergangenem und Vergessenem die Kräfte für die Gestaltung des Gegenwärtigen und Zukünftigen [...] In ihm war Hamanns und Herders Erkenntnis der Sprache und des Ursprünglichen und zugleich die Offenheit des Blicks für die große Dichtung der Weltliteratur lebendig ..." So dichtete Borchardt Dante und Pindar nach und versuchte Shakespeare und Calderon „kongenial" ins Deutsche zu übertragen.

Auch Borchardt selbst leugnet den Einfluß seiner Herkunft auf sein Wirken nicht. So betont er, die Schilderung seines Lebens von ihm selbst wolle vor allem eines aufzeigen – „die Bedeutung des Königsbergischen und Ostpreußischen für alles was entscheidend auf meine erste Jugend gewirkt hat. Es ist mir durch Mittelbares zugekommen, aber dadurch verstärkt und nicht geschwächt ..."

Der Ostpreuße Rudolf Borchardt hatte sich für sein Schaffen ein hohes Ziel gesetzt. Ob er es je erreicht hat, darüber mag die Nachwelt sich noch heute streiten. „Ich werde mich damit begnügen wenn die Folgezeit mir zuerkennt, die erstarrte deutsche Dichtersprache und die starre Schattenwelt der zeitgenössischen Menschendarstellung noch einmal in Fluß gebracht und mit Schicksal das heißt mit Gedächtnis und Hoffnung erfüllt zu haben. Ich habe mich nie daran gekehrt ob meine Schriften augenblicklichen, oder überhaupt, Erfolg haben könnten. Sie finden kein Publikum vor, sondern sie müssen es sich bilden. Sie sind die Brücke für jeden, der auf meinem Lebenswege sich von der treibenden Scholle der Zeit auf das Festland des Ewigen retten will ..." – Ein Vermächtnis, das man gerade in unserer Zeit nicht unterschätzen sollte.

Silke Osman

Von Glas bis Ton

Meisterliches Kunsthandwerk

Künstler(innen), die im wahrsten Sinne des Wortes ihr Handwerk verstehen, traf der Besucher wieder auf der Jahresmesse des norddeutschen Kunsthandwerks, die im Dezember im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe durchgeführt wurde. Holz und Leder, Ton und Glas, Gold und Silber, Textilien und Papier waren die Materialien, aus denen die Frauen und Männer kunstfertige Gegenstände schufen; Gegenstände, die den Alltag verschönern, wenn nicht gar verzaubern.

Zauberhaft zumindest muten die Schmuckstücke und Objekte an, die **Isgard Moje-Wohlgemuth** aus Glas fertigt. Die Künstlerin wurde 1941 in Gumbinnen geboren und lebt heute in Schwanewede bei Bremen. 1994 wurde sie mit dem Justus-Brinckmann-Preis für Kunsthandwerk ausgezeichnet, und so stand ihr Schaffen auch im Mittelpunkt der Jahresmesse. Zarte, zerbrechliche Schöpfungen, die sich durch schwungvolle Formen und eine feine Farbigkeit auszeichnen, sind typisch für das Werk der Ostpreußin. Seit 1961 arbeitet sie als selbständige Kunsthandwerkerin; auch hat sie, die mit zahlreichen internationalen Auszeichnungen geehrt wurde, bereits mehrere Lehraufträge in USA, den Niederlanden, Großbritannien und Australien wahrgenommen. Zuletzt fiel Isgard Moje-Wohlgemuth durch ihre Glasobjekte „Heilige Kühe" auf der 6. Triennale Zeitgenössisches deutsches Kunsthandwerk in Frankfurt/Main auf.

Auf dieser Triennale war denn auch eine andere Kunsthandwerkerin zu finden, die mit ihren Arbeiten ebenfalls auf der Hamburger Jahresmesse vertreten war: Anka Kröhnke, Bildweberin und Textil-Designerin. **Anka Kröhnke** wurde 1940 als Tochter der Maler Louise Rösler und Walter Kröhnke geboren. Sie lebt und arbeitet seit 1969 in Hamburg. Großvater Waldemar Rösler verbrachte lange Jahre in Ostpreußen, wo er auch seine Frau, die Malerin Oda Hardt, kennenlernte. Anka Kröhnkes (nicht nur aus herkömmlichen Materialien) gewebte Objekte faszinieren vor allem durch ihre lebendige Farbigkeit.

Einem ganz anderen Material, dem Ton, haben sich zwei Frauen verschrieben, die ebenfalls mit Ostpreußen verbunden sind und die auf der Jahresmesse in Hamburg ihre Arbeiten ausstellten: **Elisabeth Pluquet-Ulrich,** Witwe des 1981 in Bremen gestorbenen Malers Hans Pluquet aus Wertheim, Kreis Gumbinnen, und **Juscha Schneider-Döring,** 1919 in Hamburg geborene Keramikerin, die 1942 die Leitung der Töpferei Lasdehnen übernahm. Noch heute erinnert sie sich gern an ihre Zeit in Ostpreußen und erzählt mit großer Begeisterung von der Herzlichkeit der Menschen.

SiS

Lyrische Schilderungen der Kurischen Nehrung

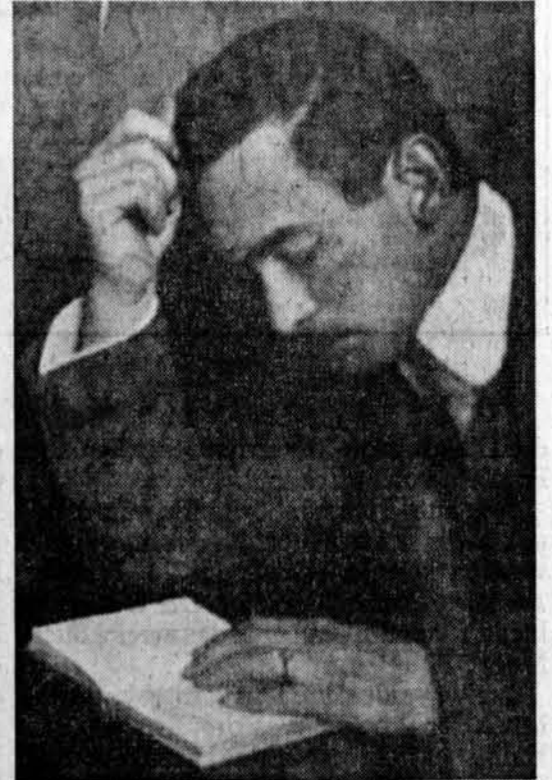
Gedenken an den 1915 gefallenen Königsberger Dichter und Schriftsteller Walter Heymann

Sterben – schad' um zehn ungeschriebene Bücher", schrieb Walter Heymann vier Tage vor seinem Tod vor nunmehr 80 Jahren in einem Feldpostbrief. Der Dichter aus Königsberg gehört zu den unzähligen Talenten, die Opfer des Ersten Weltkrieges und so viel zu früh abberufen wurden. Kaum gab ihm das Schicksal Gelegenheit, seine vorwiegend lyrische Begabung zu entfalten. Zwei Gedichtbände „Der Springbrunnen" (1906) und „Nehrungsbilder" (1909) sowie ein nach seinem Tod erschienener Prosaband „Das Tempelwunder und andere Novellen" (1916) und weiterer Bände nachgelassener Dichtungen künden von seiner hoffnungsvollen Sprachgewalt.

Bekannt wurde Walter Heymann vor allem durch seine lyrischen Schilderungen der Kurischen Nehrung. Josef Nadler, Professor für Literaturgeschichte an der Albertina von 1925 bis 1931, über Heymanns „Nehrungsbilder": „Sie sind eigenwillig geformt und nur mit Ernst zu erarbeiten." – Seine Liebe zu dem eigentümlichen Landstrich, zu der Kurischen Nehrung, wurde auch deutlich, als Walter Heymann eine Ausstellung mit Nehrungsbildern in Königsberg eröffnete und die Hohe Düne bei Nidden pries: „Der Gedanke, auf einem Gipfel zu sein, gibt einem – das ist typisch – wieder und wieder die Einsamkeit als Allgefühl, als schwebe man dahin, habe das Irdische überwunden, das der schauende Blick überlegen und von fern zusammenfaßt. Und je mehr der Blick ins Weite und Hohe steigt, um so einheitlicher scheint das All. Erhabenheit wächst empor, wächst schon weit über den Wanderer hinaus. Noch klingt ihm aus allen Fernen etwas von ewigem Wandel großer Himmelskörper wie Riesenschritt der Jahreszeiten, Tanz der Stunden, Gesang der Sphären entgegen, da beginnt der Schreck des Grenzenlosen ..."

Geboren wurde Walter als Sohn des Kaufmanns Richard Heymann und dessen Ehefrau Johanna, gab. Sommerfeld, am 19. Mai 1882 in Königsberg. Nach dem Besuch des Friedrichskollegs studierte er, der immer nur Dichter hatte werden wollen, an der Königsberger Albertina, in Freiburg, Berlin und München Jura und legte 1903 sein Referendarexamen ab. In Fischhausen und Insterburg fand er weitere Ausbildungsstätten, bis er kurz vor dem Assessorenexamen seine juristische Laufbahn aufgab.

1905 dann erfüllte sich sein Traum von der Anerkennung als Dichter: im „Ost- und Westpreußischen Dichterbuch", herausgegeben von Adolf Petrenz, wurden 14 Gedichte Walter Heymanns veröffentlicht. Bald danach las er in der 1905 von seinem Königsberger Landsmann Heinrich Spiero gegründeten Hamburger Kunstgesellschaft zum ersten Mal vor einem größeren Publikum. Spiero erinnerte sich 1929 in seinen Memoiren „Schicksal und Anteil": „Durch sein erstes Buch traten wir in Vebindung. Er las in der Hamburger Kunstgesellschaft einem Publikum, das nicht einmal seinen Namen kannte, vor, gewann durch sein noch knabenhaftes Wesen Freunde, und es war reizend, ihn mit Dehmel zu sehen, die ehrfürchtige Liebe des Jüngeren, die kameradschaftliche Anerkennung des Ergrauenden ..."



Walter Heymann: „Sänger der Nehrung"

Heymann hielt sich zwei Jahre in Italien auf, bevor er 1912 in seiner Vaterstadt Mitarbeiter der „Königsberger Hartungschen Zeitung" wurde und sich im Feuilleton für junge Dichter und expressionistische Maler wie Max Pechstein, der oft in Nidden weilte, einsetzte. Heymann selbst war seit 1913 mit der Malerin Maria Perk aus Westpreußen verheiratet.

Als ein Jahr später der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete sich Walter Heymann sofort als Freiwilliger. Bereits am 9. Januar 1915 fiel er vor Soisson in Frankreich. Sein Grab ist unbekannt – wie das so vieler Soldaten.

Als am 28. Februar 1915 in einer Feierstunde die Freunde Heymanns seiner gedachten, hielt Heinrich Spiero die Trauerrede und Friedrich Kayßler rezitierte seine Verse. Spiero erinnerte sich: „Unter allen Lyrikern seiner Generation war er, nach Richard Dehmels scharfem Urteil, die größte und durch selbstbescheidene Energie hoffnungsreichste Begabung ... Die dilettantische Begabung seines liebenswürdigen Vaters hatte sich in dem Sohne zu großer Kunst gesteigert. Dieser von Anfang an unüberhörbare, spröde Klang verstärkte sich in seiner mehrfugigen Selbständigkeit alsbald bis zu der viersätzigen Symphonie der ‚Hochdüne', einer Dichtung, die bisher ein Seitenstück noch nicht gefunden hat ... Gewalt, Geheimnis und Melodie der Kurischen Nehrung sind in dieser großartigen Visionsreihe der ‚Hochdüne' so erdnah und herrscherhaft eingefangen, daß Agnes Miegel lange nach Heymanns Tode mit Recht sagen konnte, sie begreife den Mut nicht, mit dem jemand nach diesem Vorgänger die Nehrung zu dichten wagen könne ..." – Um Walter Heymann ist es still geworden – zu unrecht!

os

Johanniter in Ost- und Westpreußen (VIII):

Im Bann des „Polnischen Korridors"

Nach dem Ersten Weltkrieg litt der Krankenhausbetrieb in Vandsburg sowie Dirschau und Briesen

VON HANS-GEORG TAUTORAT

Die Preußische Genossenschaft war trotz der Teilung der Provinz Preußen im Jahre 1878 bewußt zusammengeblieben und entwickelte demzufolge im Krankenhauswesen auch Aktivitäten im westpreußischen Raum.

Schon im gleichen Jahr entstand das Johanniter-Kreiskrankenhaus Vandsburg. Seine Entstehung ging zurück auf eine Initiative des Superintendenten Klapp, der vom preußischen Staat einen Teil des Domänenvorwerks Ostrowek bei Vandsburg gekauft und in dem einstigen Gutshaus mit eigenen Mitteln ein Krankenhaus eingerichtet hatte. Verhandlungen mit dem Johanniterorden führten dann zu dem Ergebnis, daß dieser es in Zusammenarbeit mit dem Kreis Flatow übernahm und als Johanniter-Kreiskrankenhaus in Betrieb setzte.

Der Kreis Flatow ließ sich als Eigentümer in das Grundbuch eintragen, während der Johanniterorden eine größere Summe zu dem Unternehmen beisteuerte. Dafür behielt er sich folgende Rechte vor: Das Haus mußte als Johanniter-Krankenhaus bezeichnet und durch das Johanniterkreuz äußerlich kenntlich gemacht werden.

Ein Johanniterritter sollte dem Kuratorium als Kurator angehören, und auch die Einstellung der Schwestern aus dem Diakonissen-Mutterhaus Bethanien in Berlin sollte dem Orden obliegen. Am 3. Januar 1878 wurde das Haus dann unter der Leitung von Dr. Franz Krebs eröffnet und erfreute sich bald lebhaften Zuspruchs.

Schon 1890 wurde ein moderner Neubau errichtet, der 40 Kranke aufnehmen konnte. Dazu gab der Johanniterorden ein größeres unverzinsliches Kapital. Die prinzliche Verwaltung in Flatow gewährte dem Haus einen jährlichen Zuschuß von mehreren hundert Mark, und von verschiedenen Seiten erhielt es Stiftungen für Freibetten und Beihilfe.

Mitten durch den Kreis Flatow

Der Kreis Flatow setzte einen bestimmten jährlichen Zuschuß fest, der nach Bedarf abgehoben wurde. Für den Neubau einer Isolierbaracke hatte der Gesamtorden im Jahre 1913 einen Betrag von 4000 Mark in zwei Raten zur Verfügung gestellt.

Aufgrund des am 10. Januar 1920 in Kraft getretenen Diktatfriedens von Versailles schieden große Teile der Provinz Westpreußen ohne Plebiszit aus dem Verband des Deutschen Reichs aus. Die Grenzziehung verlief mitten durch den Kreis Flatow. Vandsburg wurde zu Polen geschlagen und erhielt den Namen Wiecbork.

Der Kreistag hatte bereits 1919 beschlossen, das Haus an den Johanniterorden abzugeben. Fortan wurde das Krankenhaus von der Preußischen Genossenschaft hervorgegangenen „Genossenschaft in der Republik Polen" allein betreut.

Der Norden behielt also auch in den Jahren nach der Abtrennung deutschen Landes die Trägerschaft. Ein vom Orden bestellter Kurator verwaltete mit Hilfe eines Kuratoriums das Haus, das den Namen Johanniter-Krankenhaus weiterführte, bis die polnischen Behörden im Restkreis Zempelburg (Sepelno) das Besitzrecht des Ordens anfocht und durch Gerichtsbeschluß die Einrichtung einer Zwangsverwaltung herbeiführte.

Während der angestrengte Prozeß die verschiedenen Instanzen der polnischen Justiz beschäftigte, lief der Krankenhausbetrieb in der gewohnten Weise weiter. Die Krankenpflege versahen sechs Danziger Diakonissen; vielfach halfen auch Johanniterschwestern aus.

Das zweite Johanniter-Krankenhaus in Westpreußen entstand in der am westlichen Weichselufer zwischen Danzig im Norden und der Spitze des Weichsel-Nogat-Deltas im Süden gelegenen Stadt Dirschau. Auf einem zweieinhalb Hektar großen Grundstück, das sich von der Dirschau-Preußisch Stargarder Chaussee bis zur Dirschau-Bromberger Eisenbahn erstreckte und für das im Grundbuch die Preußische Genossenschaft als Eigentümer eingetragen war, wurde ein Rohziegelbau, bestehend aus einem Keller-, Erd-, Haupt- und Dachgeschoß, errichtet.

Im Erdgeschoß befanden sich zwei Krankensäle für je acht weibliche Kranke oder Kinder (16 Betten), das Operationszimmer, ein Arzt- und ein Konferenzzimmer. Die Krankensäle und Krankenzimmer für männliche Patienten (26 Betten) waren im Hauptgeschoß untergebracht. Das Dachgeschoß beherbergte weitere Kranken- sowie Schwesternzimmer. Bei voller Ausnutzung bot das Haus Raum für 50 Betten.

Der Johanniterorden hatte für das Projekt 78 000 Mark zur Verfügung gestellt. Weitere 8000 Mark wurden von Ordensmitgliedern und anderen Freunden dieses Werks gespendet.

Die Stadt Dirschau stellte zum Ankauf des Grundstückes 20 000 Mark und zur Errichtung einer Desinfektionsanlage 1500 Mark bereit, und der Kreis Dirschau bewilligte in Anwesenheit des Herrenmeisters Albrecht Prinz von Preußen eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Zugegen war auch der mit der Verwaltung des Hauses betraute Vorstand sowie der Konvent der Preußischen Genossenschaft.

Dem Vorstand gehörten an: Oberpräsident, Staatsminister D. von Goßler, der Kommendator der Preußischen Genossenschaft Graf von Lehndorff, Rittergutsbesitzer von Tiedemann auf Russoschin, Hauptmann a. D. Muscate. Zu den geladenen Gästen zählten ferner Johanniterritter, Behördenvertreter, Ärzte, Geistliche und Diakonissen, an ihrer Spitze die Oberin des Diakonissen-Mutterhauses in Danzig, Fräulein von Stülpnagel.

Johanniter – Krankenhäuser in Ost – und Westpreußen 1858 – 1945

Zeichnung Tautorat

Eine zum Haus gehörige Begräbniskapelle, die zwischenzeitlich fertiggestellt werden konnte, erhielt am 23. Februar 1896 ihre kirchliche Weihe. Die Weihrede hielt Pfarrer Stollenz über das zweite Buch Mose 3,5.

Der Versailler Friedensvertrag teilte die Mitte der Provinz Westpreußen von der Halbinsel Hela im Norden bis zur Provinz Posen im Süden Polen zu. Dieses Gebiet, zu dem auch Dirschau gehörte, ist als „polnischer Korridor" in die jüngere Geschichte eingegangen. Er trennte Ostpreußen vom übrigen Deutschen Reich. Nach der Abtrennung lief der Krankenhausbetrieb auch im Johanniter-Krankenhaus Dirschau (Tczew) weiter. Der Orden behielt die Trägerschaft.

Das dritte und letzte Johanniter-Krankenhaus in Westpreußen wurde in Briesen errichtet. Die südöstlich von Graudenz gelegene Stadt hatte zwar schon aus privater Hand ein Krankenhaus (16 Betten) übernommen, das jedoch den Anforderungen in keiner Weise gerecht werden konnte.

Ebensowenig wie die Stadt besaß der 1887 gegründete Kreis Briesen die erforderlichen Mittel zum Bau eines größeren Krankenhauses. Er mußte sich zunächst damit begnügen, einen Baufond einzurichten. Durch Vermittlung des Oberpräsidenten gelang es dann dem Landrat, im Jahre 1897 den Johanniterorden nach Abschluß der Verhandlungen für das Projekt zu interessieren.

Zu dem zwischenzeitlich auf 37 000 Mark angewachsenen Fond des Kreises steuerte der Johanniterorden nach Abschluß der Verhandlungen einen Zuschuß von 35 000 Mark bei, so daß der Bau im Jahre 1898 begonnen und das neue Krankenhaus ein Jahr später eröffnet werden konnte. Die Gesamtkosten betrugen 91 000 Mark.

Das Eigentum und die Verwaltung des Hauses hatte der Johanniterorden vom Kreis vertragsgemäß unter der Bedingung übernommen, daß dieser einen jährlichen Zuschuß von 1800 Mark zu den Betriebskosten leisten sollte. Es wurde dann weiter vereinbart, daß der Betrieb und die Verwaltung nach den für den Johanniterorden geltenden Bestimmungen erfolgt. Der Orden verpflichtete sich, auf Antrag jeden kranken Angehörigen des Kreises Briesen aufzunehmen, und zwar „armenrechtlich Hilfsbedürftige" zu den für die Armenverbände geltenden Tarifsätzen, sonstige Kranke zu den zwischen dem Orden und dem Kreisausschuß noch zu vereinbarenden Sätzen (1,20 bis 1,50 Mark täglich).

Das durch den Danziger Landesbaurat Tiburtius in einfachen Formen entworfene Haus entstand als dreistöckiger roter Ziegelbau, dessen Frontseite das weiße Johanniterkreuz schmückte. Es war für 40 Kranke eingerichtet sowie mit Wasserleitung, Kanalisation und elektrischer Beleuchtung versehen.

Das Raumprogramm umfaßte einen Operationssaal, diverse Krankenzimmer und Badeeinrichtungen, eine geschützte Veranda für genesende Kranke sowie einen Spezialraum für Geistesgestörte. Zur Ausstattung gehörten auch Wirtschafts- und Verwaltungsräume.

Den Krankenpflegedienst versahen drei Diakonissen aus dem Diakonissen-Mutterhaus Danzig.

Nach der Abtrennung vom Deutschen Reich 1920 gehörte auch Briesen zum Gebiet des „polnischen Korridors". Der Krankenhausbetrieb wurde dort unter der Trägerschaft des Ordens fortgesetzt. Die allgemeine Situation nach 1920 war auch im Kreis Briesen durch Übergriffe und Drangsalierungen der Polen gegenüber den Deutschen gekennzeichnet.

In dieser schwierigen Lage wurden von den Geistlichen vaterländische Fragen in behutsamer Weise in das kirchliche Leben mit einbezogen. Die Erwartungshaltung der Gemeindemitglieder gegenüber der Kirche, die von Posen aus die Deutschen betreute, war damals sehr groß.

Die Gläubigen schenkten ihren Hirten uneingeschränktes Vertrauen, und sie wurden von ihnen nicht enttäuscht. Das deutsch-polnische Verhältnis spitzte sich dann ab März 1939 immer mehr zu. Die wehrlose deutsche Bevölkerung wurde zunehmend bedroht, ja, die Polen schreckten dort wie anderswo nicht davor zurück, Greueltaten an ihr zu begehen. Vornehmlich die Glieder der evangelischen Kirche und deren Einrichtungen waren davon betroffen.

Nach Auflösung des Johanniterordens am 20. Juni 1939 und Enteignung der Johanniter-Krankenhäuser in Vandsburg, Dirschau und Briesen gingen die Anstalten in polnischen Besitz über. Das Vermögen des Ordens wurde eingezogen. Die deutschen Diakonissen und Johanniterschwestern mußten kurzfristig polnischen katholischen Nonnen weichen.

Gemeindeschwester sprang ein

Soweit es das Johanniter-Krankenhaus Briesen betraf, flohen diese am ersten Kriegstag und überließen das Haus und die Kranken sich selbst. Die Gemeindeschwester Alwine Volkmann, eine Diakonissin, sprang in dieser Zeit erneuter politischer Umwälzungen ein.

Wie aus den Untersuchungen von Hugo Rasmus des weiteren hervorgeht, übernahm sie zunächst mit ein paar weiblichen Hilfskräften das Krankenhaus, versorgte nebenher zahlreiche Flüchtlinge und Verwundete, polnische wie auch später deutsche Soldaten, die dort eingeliefert wurden. Ärztlichen Beistand hatte die tapfere Schwester nicht, da die polnischen Ärzte das Weite gesucht hatten.

Durchziehende Stabsärzte der deutschen Wehrmacht, die ein oder zwei Tage blieben, führten notwendige Operationen durch, bei denen Schwester Alwine assistierte, narkotisierte, Verbände anlegte und mit großer Einsatzbereitschaft überall half, so gut sie es vermochte.

In der gedruckten Übersicht des Johanniterordensblattes für das Jahr 1940 findet sich die Anmerkung, daß das Johanniter-Krankenhaus Briesen in dieser Zusammenstellung gestrichen wird. Wie dann aus der Niederschrift über die Verhandlung des Ordenskapitels am 24. Juni 1942 hervorgeht, wurde das Johanniter-Krankenhaus an den Kreis verkauft.

Das Handwerk spielt eine große Rolle

Landsmannschaften fördern berufliche Weiterbildung der Deutschen im polnischen Machtbereich

Das Programm „Neue Hilfen für die Deutschen in den Aussiedlungsgebieten" wurde 1991 von der Bundesregierung gestartet, um durch vielfältige Unterstützungen den Deutschen in ihren polnisch verwalteten Heimatgebieten eine Perspektive zum Bleiben zu geben. Für die Umsetzung der wirtschaftsfördernden Maßnahmen und kulturellen und sozialen Hilfen bedient sich das Bundesministerium des Innern diverser Mittelorganisationen, darunter Caritas, Diakonisches Werk, Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, Verein für das Deutschtum im Ausland, um nur einige zu nennen.

Der Aussiedler- und Vertriebenenbeauftragte der Bundesregierung, der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Horst Waffenschmidt im BMI, will mit diesen Maßnahmen die Existenz der Selbständigen unter den in den Oder-Neiße-Gebieten verbliebenen Deutschen festigen, verbessern oder gar neue Existenzen gründen, um die Aussiedlung der Deutschen in die Bundesrepublik einzuschränken: Das BMI-Programm fruchtete. Es gibt sogar schon Rückkehrer.

Als besonders wirkungsvoll haben sich als Mittlerorganisationen der Bund der Vertriebenen und die Landsmannschaften erwiesen, die über ein reiches Potential an Wirtschaftsfachleuten aller Branchen verfügen mit präzisen Kenntnissen über Struktur und Wirtschaftslage in Ostdeutschland.

Vor geraumer Zeit richteten die Landsmannschaften der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Posen einen Beratungsdienst für Selbständige aus Handwerk, Handel, Gewerbe und für freie Berufe ein. 382 Betriebe wurden in 12 Monaten zwischen Stettin und Allenstein beraten.

Zahlreiche Kooperationen mit Firmen in der Bundesrepublik Deutschland wurden geschaffen, Joint-venture-Firmen gegründet, Ausbildungsstellen in Handwerk, Handel und Gewerbe in der Bundesrepublik gefunden zwecks Verbesserung der Qualifikation und zur Einarbeitung bei neuen Technologien. Wechselseitige Aufträge hüben und drüben wurden erteilt.

Eine Vielzahl meist gebrauchter Maschinen, Geräte und Einrichtungen fand den Weg in die Unternehmen der in der Heimat verbliebenen Deutschen. Der Anteil der Selbständigen unter den Deutschen in Nordostdeutschland ist überproportional groß und nimmt zu.

Überwiegend sind es zwar Klein- oder mittelständische Betriebe mit 2 bis 400 Mitarbeitern, was die frühere polnische Wirtschaftsstruktur auch nur ermöglichte, doch die Tendenz zur Vergrößerung der Unternehmen wächst.

Alle diese Betriebe sind eng mit polnischen Unternehmen verflochten als Zulieferer, als Auftraggeber, als Geschäftspartner. Die polnische Wirtschaft profitiert erheblich durch diese Zusaamenarbeit, denn dort wird aus der Bundesrepublik über dieses BMI-Programm umfangreiches Fachwissen eingebracht.

Verstärkt wird dieser Schub für die polnische Wirtschaft durch die große Zahl an deutsch-polnischen Unternehmen, so z. B. in der Möbelfabrikation und Lebensmittelindustrie.

Dr. Oetker Danzig ist inzwischen sogar ein rein deutsches Unternehmen, also ohne polnischen Kapitalanteil, was zur verstärkten Investitionsbereitschaft des Mutterunternehmens beitrug.

Viele staatliche Großbetriebe Polens sind bankrott, die Schwerindustrie liegt danieder, die Arbeitslosenzahlen sind entsprechend hoch. Wenn es dennoch zur Verbesserung der Wirtschaftslage im polnischen Machtbereich kam, liegt es entscheidend an den mittelständischen Betrieben, und da spielen die überproportional vertretenen Unternehmen der Ostdeutschen, besonders im handwerklichen Bereich, eine große Rolle.

Weiten Teilen der deutschen Volksgruppe, besonders den Rentnern und Arbeitnehmern, geht es schlecht, wie den Polen in gleicher Lage auch. Doch der polnische Staat hat inzwischen die höchsten Zuwachsraten des Bruttosozialprodukts (4 %) aller einstigen Ostblockländer aufzuweisen. Die Schubkraft der Unternehmen der deutschen Volksgruppe hat wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen. **Peter Poralla**

Hilfe durch gespendete Brillen

Moskauer Unterstützung für Blindenverein in Tilsit gestrichen

In der Tilsiter Poliklinik gibt es lediglich eine Augenärztin, die nicht nur für Tilsit, sondern auch für das weitläufige Umland zuständig ist.

Der Blindenverein in Tilsit hat 240 Mitglieder, davon jeweils 40 in Ragnit und Heinrichswalde.

Die meisten sind völlig blind, die anderen haben eine Sehkraft von 10 bis 20 Prozent, sind also stark behindert. Über 160 Mitglieder sind älter als 40 Jahre, die restlichen 80 jünger. Man spricht von 150 Frauen und etwa 90 Männern. In Ragnit lebt das jüngste Mitglied, ein dreieinhalbjähriger Junge; er ist blind geboren. Etwa zehn Personen bekommen eine monatliche Unterstützung von ungefähr 20 DM.

In der Hohe Straße 33 befindet sich das Büro des Blindenvereins, es liegt auf der Rückseite eines langen Häuserblocks. Jeden Dienstag trifft man sich, über Telefon können auch Hausbesuche vereinbart werden. Bisher hat eine Zentrale in Moskau den Verein finanziell unterstützt, diese Hilfe wurde leider gestrichen. Jetzt sucht man in Tilsit dringend Sponsoren.

Die Mitglieder können keine Beiträge zahlen. Das Büro befindet sich in einem Gebäude, das der Stadt Tilsit gehört und mietfrei ist. Wasser, Heizung, Telefon sind zu tragen.

Viele Dinge werden benötigt. An erster Stelle ein Cassettenrecorder für alle drei Orte, also Ragnit, Heinrichswalde und Tilsit. Leercassetten wären eine schöne Ergänzung. Für drei Bibeln, auf russisch gelesen, besteht schon ein Angebot des Katholischen Blindenvereins. Bettzeug und -wäsche stehen weitere auf der Wunschliste.

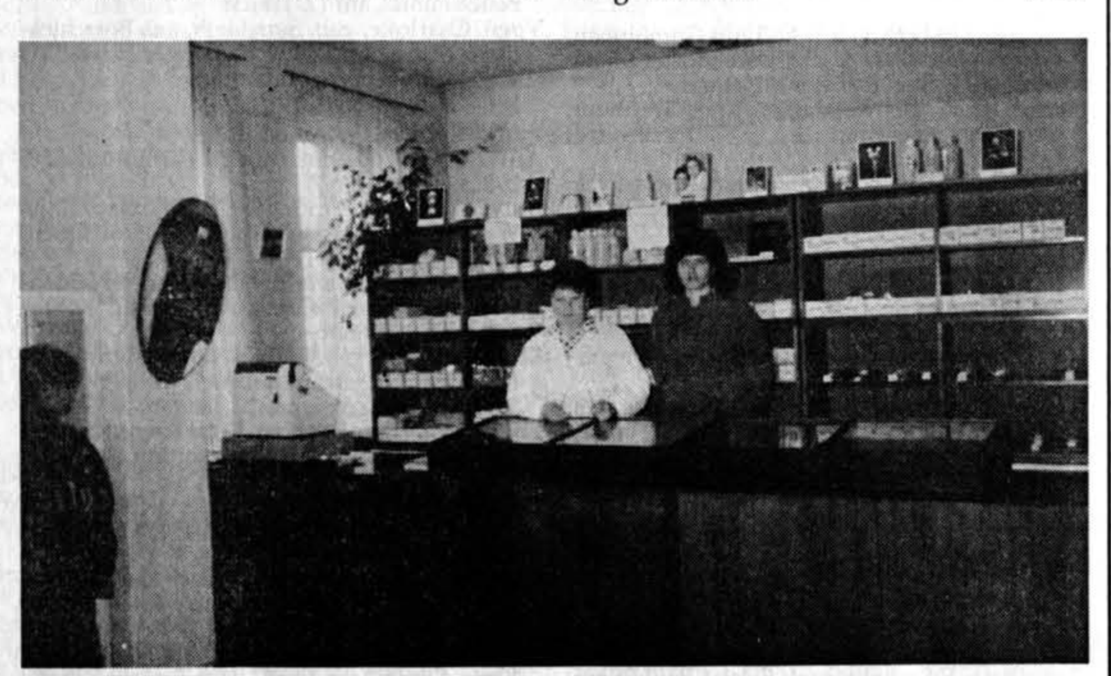
Statt Blindenfaltstöcken werden dringend feste weiße Blindenstöcke benötigt. Von den 100 erhofften konnte ich bereits im August die ersten dreißig überbringen.

Die Blinden wollen Deutsch lernen, sagt Galja Krylowa, Leiterin des Blindenvereins, munter. Am Ende des fast einstündigen Gesprächs überreicht sie mir ein russisches Buch über Bäume und Blumen im Königsberger Gebiet mit dem Wunsch, ich möge doch russisch lernen. Ein Strauß roter Rosen ist liebevoller Beweis der Dankbarkeit.

Genau gegenüber dem Büro des Blindenvereins befindet sich das staatliche Optikergeschäft. Im Gebiet Königsberg gibt es nur sieben Optikerläden für annähernd eine Million Menschen. Ob es gleichzeitig an jedem dieser Standorte Augenärzte gibt, erfuhr ich nicht. Rezepte für Brillen können nur von diesen ausgestellt und dann in den Optikerläden bearbeitet werden. Die unbearbeitete Linse erhält der Optiker aus Königsberg und muß sie mit primitiven Arbeitsgeräten gebrauchsfertig machen.

Froh stimmen Brillenspenden des Buxtehuder Optikers Franz, die in Kartons unter dem Tresen liegen. Mit schwarzer Schrift ist die Stärke der Brillengläser gekennzeichnet. Der Blindenverein Tilsit schickt die Armen zum Optiker, und wenn die Sehstärke der Brille mit dem Rezept übereinstimmt, bekommen sie kostenlos eine Brille. Ich freue mich, feststellen zu können, daß unsere Brillen sinnvoll und sorgfältig an Patienten ausgegeben werden.

Meine Idee zu helfen wäre: Liebe Leserinnen, lieber Leser, besorgen Sie bitte für Ihre nächste Reise nach Tilsit ein oder zwei Blindenstöcke und nehmen Sie diese im Reisegepäck mit, um sie persönlich abzugeben. Im Hotel Tilsiter Hof in der Fabrikstraße in Tilsit ist Elisabetha an der Rezeption gern behilflich, Ihre Spende weiterzureichen. **Katharina Willemer**



Tilsit: Das russische Optikergeschäft — Foto Katharina Willemer

Der deutschen Kultur eine Basis

Rückführung verschollener Kunstgüter nach Königsberg erörtert

Kürzlich fanden im Rahmen einer Tagung mit Historikern aus der Bundesrepublik Deutschland und Königsberg in der Ost-Akademie Lüneburg zwei Vorträge statt: Oberst a. D. Awenir P. Owsjanow referierte über verlorengegangene Kulturgüter aus Königsberg und dem übrigen Ostpreußen, Dr. Marlene Hiller, Arbeitsstelle „Verbleib der im Zweiten Weltkrieg aus der Sowjetunion verlagerten Kulturgüter" sprach über das Schicksal von Kunst aus der UdSSR, die im Zweiten Weltkrieg verlagert wurde.

Die Suchkommission für nach dem Krieg verschollenes Kulturgut aus Ostpreußen, der Oberst a. D. Owsjanow vorsteht, setzt sich zum Ziel, alle die Gegenstände zu erfassen, die aus Ostpreußen in die damalige Sowjetunion transportiert wurden und nun in Museen und Magazinen unerforscht lagern. Weitere Aufgaben sind das Auffinden von Verstecken wie auch das Erfassen von privat angeeigneten Gegenständen. Ziel ist nach der Klärung des Schicksals verschollener Kunstgegenstände deren Rückführung nach Königsberg.

Dr. Marlene Hiller sucht und erfaßt vornehmlich Kunst- und Kulturgut aus der UdSSR in deutschen und europäischen Museen und Einrichtungen und prüft, ob und wie diese rückgeführt werden können, wenn es sich um kriegsbeschlagnahmte Gegenstände handelt.

Problematisch empfanden es die zahlreich erschienenen Zuhörer, daß Dr. Marlene Hiller, ungeachtet der völkerrechtlichen Regelungen und auch in bilateralen Verträgen verbindlich umschriebenen Rückgabe solchen Kulturguts an Deutschland als streitig ansieht und stattdessen Kompensation empfahl!

Heftiger Widerspruch ließ sie ihre Ansicht scheinbar relativieren, so daß dies Verfahren von ihr nurmehr für Einzelfälle empfohlen wurde.

Die etwa hundert Zuhörer verließen die Vorträge mit dem Gefühl, daß in Königsberg einiges versucht wird, um der deutschen Kultur dort zumindest eine bescheidene Basis zu geben, daß aber bundesdeutsche Einrichtungen im Aufgabenbereich der Kulturgutrückführung nicht alles tun, was rechtlich geboten ist. **F. H.**

Gesucht werden ...



... **Erna** von Ingrid Heisler, geb. Philipp, aus Königsberg-Metgethen, die in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt: „,Erna', wo bist Du? Das damalige kleine Mädchen Ingrid (im Kreis) würde sich sehr freuen, mit Dir in Kontakt zu kommen. Zur Erinnerung: Du hast 1944/45 in unserer Familie in Königsberg-Metgethen Dein Pflichtjahr gemacht und bist am 7. Februar 1945 mit uns zusammen geflüchtet. Auf einem Sammelflüchtlingsplatz wurden alle jungen Mädchen von russischen Soldaten mit aufgepflanzten Gewehren mitgenommen. Es wurde angedroht, wer sich versteckt, wird getötet. Du warst bei der Schießerei in unserem Zimmer in unserem Haus dabei. Meine Schwester Rosemarie Philipp ist seit Ende 1947 vermißt. Sie war zuletzt im Waisenhaus Königsberg-Ponarth. Auf dem Bild links von Dir (mit den Zöpfen) ist Deine Schwester. Leider weiß ich Deinen Nachnamen nicht."

... Familienangehörige von Brigitte **Guth,** die noch in Lötzen lebt. Sie schreibt: „Ich wurde am 30. August 1943 in Dankfelde, Kreis Lötzen, geboren, getauft wurde ich in der Kirche in Milken auf den Namen Brigitte, meine Mutter hieß Frieda Guth und war Arbeiterin in Dankfelde. Ihre Eltern hießen Preis, und deren Eheschließung war am 15. August 1918 in Groß Krebs/ Westpreußen, sie wohnten wahrscheinlich in Kruglanken bei Lötzen. Mein Vater Gustav Wonsack, geboren 1903 in Dankfelde, war dort als Gemeindediener tätig, später war er Soldat bei der Wehrmacht. Ich wurde 1949 in das polnische Kinderheim in Lötzen gebracht und von dort von einem polnischen Ehepaar Kotowski adoptiert."



... Frauen, die in den Kriegsjahren in der H.-Oberförsterei in Stablack, Kreis Preußisch Eylau, beschäftigt waren, von Gertrud **Krahl,** geb. Semmling, die in Mitteldeutschland wohnt. Chef der Oberförsterei war Herrmann Bartsch, er hatte vier Kinder. „Semmelchen", wie Gertrud genannt wurde, wohnte damals in Baracke 9, Stube 2. Sie war die Stubenälteste.

... Irmgard **Schitteck,** geboren am 19. Juni 1928 in Lötzen, von ihrem Bruder Horst Schitteck, der in Mitteldeutschland wohnt. Er schreibt: „Irmgard wurde als kleines Kind von einer Familie in Kruglanken, Kreis Angerburg, die selber Kinder hatten, angenommen. Die Familie soll in der Nähe der Gaststätte in einem kleinen Häuschen gewohnt haben. Meine Schwester soll ein hübsches blondes Mädchen gewesen sein."

... Karl **Schmidt,** vermutlich Jahrgang 1914 bis 1919, und Verwandte von ihm, von seinem Sohn Rüdiger Zoch, der in Mitteldeutschland wohnt. Er schreibt, daß Karl Schmidt 1940/41 Wehrmachtsangehöriger (vermutlich Offizier) in Königsberg war. Die Kaserne ist unbekannt. Er war bekannt mit Hildegard Antonie Jordan, Jahrgang 1919, wohnhaft in Bensee, Kreis Mohrungen.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpeußenblatt, parkallee 84/86, 20144 Hamburg



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Dudde, Amalie, geb. Mawewski, aus Kittnau, Kreis Osterode, jetzt Altenheim Haus Bavier, Bahnstraße 66, 40699 Erkrath, am 10. Januar

zum 98. Geburtstag

Engelke, Wilhelmine, geb. Pawelzik, aus Wolfsheide, Kreis Johannisburg, jetzt Schulweg 100, 42349 Wuppertal, am 12. Januar

zum 96. Geburtstag

Tobleck, Helene, geb. Packeiser, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenredder 1, 21629 Kisdorf, am 14. Januar

zum 95. Geburtstag

Kaminski, Johanna, geb. Skiendziel, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Tamperestraße 26, 45276 Essen, am 13. Januar

Kippar, Max, aus Forsthaus Browarnik, Kreis Johannisburg, jetzt Erlenkamp 4, 58840 Plettenberg, am 11. Januar

zum 94. Geburtstag

Franz, Emma, geb. Jelinski, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Windbergstraße 6, 09376 Oelsnitz, am 12. Januar

Kopruch, Wilhelmine, geb. Meding, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 108, 21385 Amelinghausen, am 9. Januar

Schmiz, Anni, geb. Czarnetzki, aus Neidenburg, jetzt Kurfürstenstraße 3, 59821 Arnsberg, am 3. Januar

zum 93. Geburtstag

Hehlert, Johanna, geb. Kühn, aus Gumbinnen, Parkstraße 19, jetzt Am Seelberg 7, 30629 Hannover, am 9. Januar

zum 92. Geburtstag

Gerkau, Elma, aus Tilsit, jetzt Bgm.-Steenbock-Straße 11, 23701 Eutin, am 19. Januar

Lepenies, Martha, geb. Spang, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Hans-Roß-Straße 13a, 24536 Neumünster, am 13. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Matern, Helene, geb. Bohlien, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Liebknecht-Straße 27, 01833 Stolpen, am 8. Januar

Schulz, Martha, geb. Kaschewski, aus Neidenburg, jetzt Banater Straße 15, 72760 Reutlingen, am 12. Januar

Teller, Johanne, geb. Bartel, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Geysersbergerhof 1, 67691 Hochspeyer, am 9. Januar

Wehrhagen, Lisbeth, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Sitzbuchweg 25, 69118 Heidelberg, am 7. Januar

Zekau, Liesel, geb. Sack, aus Widminnen, Kreis Lötzen und Ortelsburg, jetzt Fichtenstraße 33, 61476 Kronberg, am 13. Januar

zum 91. Geburtstag

Brehm, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Ziegelstraße 6, 25704 Meldorf, am 12. Januar

Dudda, Cläre, geb. Salewski, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Rostesiepen 166, 58313 Herdekke, am 11. Januar

Grochowski, Paul, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Finkenberg 114, 23738 Lensahn, am 2. Januar

Klinkrad, Berta, geb. Böhnke, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Lüneburgstraße 2, 23556 Lübeck, am 13. Januar

Niedzwetzki, Helene, geb. Fuleda, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Im Siek 2, 32758 Detmold, am 1. Januar

Rudnick, Paul, aus Lyck, Ludendorffstraße 7, jetzt OT Thunum, 26427 Stedesdorf, am 10. Januar

Schumann, Frieda, geb. Steffner, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Strandläuferweg 4, 25826 St. Peter-Ording, am 11. Januar

Taube, Martha, geb. Steckler, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Erlenrode 47, 42279 Wuppertal, am 10. Januar

Wengorz, Marie, geb. Stankewitz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Holzwickeder Straße 29, 59427 Unna, am 4. Januar

zum 90. Geburtstag

Jortzik, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 102, jetzt Schöttlerstraße 3, 38122 Braunschweig, am 9. Januar

Kieragga, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Mutterhaus Bethanien, Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 8. Januar

Klutschkowski, Maria, geb. Abramowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Straßburger Straße 20, 28211 Bremen, am 12. Januar

Landau, Olga, geb. Nagel, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Eberhard-Wildermuth-Straße 15, 34121 Kassel, am 10. Januar

Schirrmacher, Hedwig, geb. Viktor, aus Maihof, Kreis Lyck und Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 22952 Lütjensee, am 13. Januar

Skulimma, Maria, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Peterskampweg 4, 38448 Wolfsburg, am 10. Januar

zum 89. Geburtstag

Biallas, Emilie, geb. Poplawski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Jupiterstraße 7a, 33739 Bielefeld, am 10. Januar

Borbe, Erna, geb. Wiedner, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Liebigstraße 37, 63322 Rödermark, am 10. Januar

Burbulla, Fritz, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 10, 57572 Niederfischbach, am 12. Januar

Holzlehner, Emilie, geb. Rudzko, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 10, 06528 Oberröblingen, am 11. Januar

Lempio, Frida, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Zum Hussenstein 5, 78462 Konstanz, am 14. Januar

Pareigat, Helene, geb. Kaiser, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Reinhold-Frank-Straße 25, 76133 Karlsruhe, am 8. Januar

zum 88. Geburtstag

Bechler, Emma, geb. Skilwies, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Hermann-Löns-Straße 22, 31275 Lehrte, am 12. Januar

Berlebach, Gertrud, aus Osterode, jetzt Greiffenclaustraße 51, 65375 Oestrich-Winkel, am 12. Januar

Dengelmann, Frieda, geb. Mucha, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Christopherusstraße 7, 41468 Neuss, am 14. Januar

Dommel, Ida, geb. Agelek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohlgasse 2, 76437 Rastatt, am 11. Januar

Hermann, Erich, aus Tilsit, Kossinnastraße 4, jetzt Am Haselstrauch 11, 26524 Hage-Berum, am 8. Januar

Kaebert, Meta, geb. Kasper, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Haus 16, 17237 Useriner Mühle, am 12. Januar

Kirchbach, Marianne, geb. Fidorra, aus Allenstein, Hohensteiner Straße und Königsstraße, jetzt Oidtmannhof 100, 41812 Erkelenz

Lehnst, Hedwig, geb. Gramatke, aus Neusauswalde, Kreis Angerapp, jetzt Verdener Straße 67a, 28870 Ottersberg, am 10. Januar

Napiwotzki, Ida, geb. Seyda, aus Roggen-Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt Krähwinkel 13, 42799 Leichlingen, am 14. Januar

Nehrenheim, Hedwig, geb. Plewe, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bergstraße 1, 65624 Altendiez, am 8. Januar

Plage, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Angerstraße 16, 82490 Farchant, am 3. Januar

Schweiß, Frieda, geb. Krause, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Sülzberg 7/Hochhaus, 23843 Bad Oldesloe, am 8. Januar

Thomaschewski, Helene, geb. Ludwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Werderstraße 139, 74074 Heilbronn, am 13. Januar

Wengorz, Friederike, geb. Pilchowski, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Edelweißstraße 23, 87600 Kaufbeuren, am 9. Januar

Worm, Antonie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 16, 33604 Bielefeld, am 8. Januar

zum 87. Geburtstag

Aschekowski, Emma, aus Schloßberg, jetzt Mühlweg 1, 09599 Freiberg, am 10. Januar

Bahr, Lina, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Bonifatiusstraße 21, 44892 Bochum, am 11. Januar

Erle-Bree, Liesbeth, geb. Scholl, aus Gumbinnen, Friedr.-Wilh.-Platz 4, jetzt Derendorfer Straße 19, 40479 Düsseldorf, am 12. Januar

Fischer, Erna, aus Kelkhofen, Kreis Treuburg, jetzt Ostpreußenring 255, 23569 Lübeck, am 7. Januar

Freimuth, Martha, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hammertaler Straße 3, 45549 Sprockhövel, am 8. Januar

Gronostay, Gertrud, geb. Fligge, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Am Flachhof 8, 32257 Bünde, am 12. Januar

Kledtke, Lisbeth, geb. Czuja, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 42, 51688 Wipperfürth, am 9. Januar

Krause, Franz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberdorfstraße 77, 45143 Essen, am 11. Januar

Langhans, Walter, aus Kreis Preußisch Eylau, jetzt Tannenberger Weg 14, 28790 Schwanewede, am 11. Januar

Marienfeld, Anna, geb. Bialowons, aus Ortelsburg und Osterode, jetzt Canoweg 8, 18196 Kavelstorf, am 9. Januar

Milewski, Frieda, aus Lyck, jetzt Alter Henkhauser Weg 43, 58119 Hagen, am 10. Januar

Passenheim, Johanna, geb. Schwermer, aus Königsberg, Prinzhauseneck 5, jetzt Paul-Pfizer-Straße 85, 72762 Reutlingen, am 6. Januar

Salamon, Helene, geb. Burrack, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Hofstraße 54, 33607 Bielefeld, am 8. Januar

Schmidt, Irma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Kirchweg 2, 86554 Pöttmes, am 4. Januar

Wesseloh, Reta-Eva, geb. Kelch, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode und Ostseebad Cranz, jetzt Fritz-Reuter-Straße 4, 29614 Soltau, am 13. Januar

zum 86. Geburtstag

Andreas, Emma, geb. Duddek, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 29358 Eicklingen, am 3. Januar

Bräuer, Helene, geb. Görke, aus Poppendorf, Kreis Wehlau und Königsberg, Orselnstraße 14, jetzt Friedhofstraße 38, 35753 Greifenstein, am 14. Januar

Bruderek, Marie, geb. Warich, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkstraße 6a, 30952 Ronnenberg, am 9. Januar

Bylda, Gerhard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 157, jetzt Rehgraben 6, 66125 Saarbrücken, am 13. Januar

Etienne, Helene, geb. Schattauer, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Riecklinger Weg 24, 21368 Dahlenburg, am 8. Januar

Kelmer, Liesbeth, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, jetzt Samlandstraße 45, 23669 Timmendorfer Strand, am 7. Januar

Kolenda, Helene, geb. Pozinski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Am Heidschlag 2, 22926 Ahrensburg, am 13. Januar

Kruschewski, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt An der Flurscheid 10, 61352 Bad Homburg, am 8. Januar

Mlodoch, Ottilie, geb. Powierski, aus Steintal, Kreis Neidenburg, jetzt Am Stadtgarten 10, 44575 Castrop-Rauxel, am 5. Januar

Niedzwetzki, Anna, geb. Koyro, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 13, 48249 Dülmen, am 3. Januar

Peters, Hildegard, geb. Nolde, aus Lenkeitschen, Kreis Insterburg, und Guddatschen, Schulhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt Vierländer Damm 292, 20539 Hamburg, am 9. Januar

Weinz, Julius, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Voerste-Dieckhof-Straße 1, 44357 Dortmund, am 13. Januar

Zabel, Horst, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Seestraße 20, 15752 Klein Köris, am 11. Januar

zum 85. Geburtstag

Anger, Liesbeth, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Waldstraße 40, 22955 Hoisdorf, am 9. Januar

Blau, Margarete, geb. Lindemann, aus Schulstein und Bledau, Kreis Samland, jetzt Neusser Weyhe 132, 41462 Neuss, am 11. Januar

Bölk, Ida, geb. Götting, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Störmer Weg 3, 32130 Enger, am 2. Januar

Borniger, Fritz-Werner, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, Hochlindenberg und Radtkeim, Kreis Gerdauen, jetzt Heistenbachstraße 12, 65624 Altendiez, am 8. Januar

Bucholski, Erika, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 4, Altenheim, 99706 Sonderhausen, am 8. Januar

Bujanowski, Anny, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 268b, 28205 Bremen, am 12. Januar

Düring, Egon, aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse 128, jetzt Haus Simeon, Hartengrube 2–4, 23552 Lübeck, am 5. Januar

Erlach, Emma, geb. Manweiler, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Wichurastraße 25/I, 12249 Berlin, am 8. Januar

Gronert, Eduard, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kleinfeld 7, 66957 Hilst, am 1. Januar

Grünheid, Artur, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schloßstraße 14, 53783 Merten-Sieg, am 11. Januar

Papke, Anna, geb. Buttgereit, aus Talfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenallee, 94496 Ortenburg, am 9. Januar

Schiene, Luise, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 1, 53840 Troisdorf, am 10. Januar

Sehmer, Georg, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brookkoppel 8, 23684 Scharbeutz-Pönitz, am 12. Januar

Vogé, Charlotte, geb. Symanzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wittringer Straße 11, 45964 Gladbeck, am 7. Januar

zum 84. Geburtstag

Allies, Bruno, aus Lötzen, jetzt Farinastraße 78, 29525 Uelzen, am 7. Januar

Broyer, Eva, geb. Tirkschleit, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Eintrachtstraße 12, 45139 Essen, am 10. Januar

Duscha, Henriette, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Damaschkestraße 6, 61462 Königstein, am 4. Januar

Ebert, Elisabeth, geb. Gollkowski, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Lion-Feuchtwanger-Straße 33, 18434 Stralsund, am 10. Januar

Fricke, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Enzianstraße 21, 86434 Königsbrunn, am 12. Januar

Geffke, Emil, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 8, jetzt Henningstege 9, 46485 Wesel, am 9. Januar

Lojewski, Martha, geb. Karrasch, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Goldkampstraße 16, 32120 Hiddenhausen, am 4. Januar

Minuth, Käthe, geb. Noreike, aus Nickelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bismarckstraße 22, 59302 Oelde, am 14. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 7. Januar, 22.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Hier war ja Schluß ... (Begegnungen an der ehemaligen innerdeutschen Grenze)

Sonntag, 8. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: ... Triffst Du nur das Zauberwort (Jugendwettbewerb 1994 für gesprochene Dichtung)

Sonntag, 8. Januar, 16.35 Uhr, N3-Fernsehen: Deutsch-deutsche Legenden – Wiederbegegnung mit uns selbst (1. Die Teilung)

Montag, 9. Januar, 22.45 Uhr, N3-Fernsehen: Deutschland-Gespräche (Hintergrundgespräche zu aktuellen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Fragen)

Dienstag, 10. Januar, 13 Uhr, N3-Fernsehen: „... und die Vernunft erfriert" (1. Texte aus der Republik)

Mittwoch, 11. Januar, 16.15 Uhr, N3-Fernsehen: Der Traum vom freien Vaterland – Polen im 20. Jahrhundert (2. Zwischen den Kriegen: 1923–1939)

Donnerstag, 12. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Poschwatta, Martha, aus Antmeschken, Kreis Angerapp, jetzt Schanzenweg 29, 23564 Lübeck, am 8. Januar

Sauvant, Gertrud, geb. Tolksdorf, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Straße der Jugend 15, 02763 Bertsdorf-Hörnitz, am 11. Januar

Schmidt, Alois, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 113, jetzt Podewilsstraße 8a, 12103 Berlin, am 29. Dezember

Schmidt, Marta, geb. Komossa, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Karl-Preuß-Straße 4, 16798 Fürstenberg, am 5. Januar

Schröter, Hanna, geb. Schrade, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Myrtenstraße 16, 80689 München, am 9. Januar

Steiner, Eva, geb. Nießen, aus Neidenburg, jetzt Wehler Weg 31, 31785 Hameln, am 13. Januar

Soldanski, Alfred, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg und Neidenburg, jetzt Görtzhof 53, 45891 Gelsenkirchen, am 10. Januar

Sommerfeld, Otto, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Hügel 14, 42799 Leichlingen, am 5. Januar

Sukowski, Hildegard, geb. Dzierma, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Kämpchen-Straße 12, 45527 Hattingen, am 10. Januar

Szameizent, Erna, aus Memel, jetzt Plumpstraße 6, 23701 Eutin, am 8. Januar

Templin, Herta, geb. Neumann, aus Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Hindenburgwall 27, 29378 Wittingen, am 8. Januar

Thiel, Kurt, aus Königsberg, Gr. Sandgasse 26, jetzt Iringstraße 13, 97688 Bad Kissingen

Wagner, Maria, geb. Tietz, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 18, 33104 Paderborn, am 9. Januar

Warda, Marie, geb. Niedzwetzki, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Höfstraße 21, 79664 Wehr, am 8. Januar

Wiersbitzki, Martha, geb. Butzko, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 16, 23923 Lockwisch, am 6. Januar

zum 83. Geburtstag

Barszus, Lydia, geb. Reklies, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Elshäuser Straße 10, 34537 Bad Wildungen, am 1. Januar

Bartholomeyzick, Marie, geb. Kaminski, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Bleekenweg 1, 38162 Cremlingen, am 2. Januar

Boyens, Helene, geb. Burkatzki, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Mohlenbarg 16, 25725 Schafstedt, am 9. Januar

Broszio, Meta, geb. Scherhans, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Pommernweg 2, 30916 Isernhagen, am 9. Januar

Dilley, Anneliese, geb. Andrae, aus Lötzen, jetzt Kälberstückenweg 34, 61350 Bad Homburg, am 8. Januar

Eppingen, Friedel, geb. Skorka, aus Lyck, jetzt Oeserstraße 116c, 65934 Frankfurt, am 10. Januar

Fischer, Ernst, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stralsunder Straße 14, 41515 Grevenbroich, am 13. Januar

Friedrich, Gertrud, geb. Meier, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wetterkreuzstraße 75, 88400 Biberach, am 12. Januar

Gollub, Hildegard, geb. Kraffzik, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Bremerhavener Heerstraße 49, 28717 Bremen, am 11. Januar

Gronau, Helene, geb. Paul, aus Wehlau, Alt Ilischken, Ponnau, Gut Kuglacken, Allenberg und Jakobsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Heinrichstraße 40, 23566 Lübeck, am 14. Januar

Kornatzki, Herbert, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Holzgasse 5, 96247 Michelau, am 3. Januar

Kowalzik, Anna, geb. Klimmek, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 17, 44795 Bochum, am 9. Januar

Kozian, Marie, geb. Siegmund, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Seehauser Straße 66, 39619 Arendsee, am 13. Januar

Fortsetzung auf Seite 13

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Reichsgründungsfeier – Sonnabend, 21. Januar, 15.45 Uhr, Feierstunde zum 124. Reichsgründungstag in Friedrichsruh, Grufkapelle. Festredner ist Hans-Joachim von Leesen, Publizist aus Kiel. Er spricht zum Thema „Deutschland vor seiner Bewährungsprobe". Anschließend Ostpreußen-Hymne, Kranzniederlegung, Lied der Deutschen. Nach der Feierstunde gemütlicher Ausklang im Forsthaus Friedrichsruh, Odendorfer Weg 5. Öffentliche Verkehrsmittel: S 21 ab Hamburg-Hauptbahnhof, Gleis 4, 14.45 Uhr, umsteigen in Bergedorf und Aumühle. Rückfahrmöglichkeiten ab Friedrichsruh: 18.01, 19.02 und 20.01 Uhr. Interessierte jeden Alters sind eingeladen.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 21. Januar, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

So., 22. Januar, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 24. Januar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonnabend, 21. Januar, 16 Uhr, Jahresbeginn mit Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 10. Januar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Lahr – Auf der letzten Vorstandssitzung wurde das Programm für 1995 zusammengestellt. Wie bisher findet der Stammtisch an jedem ersten Donnerstag im Monat um 20 Uhr in der „Krone" statt. Außerdem sind im ersten Quartal 1995 folgende Veranstaltungen geplant: Sonnabend, 28. Januar, 19 Uhr, Eisbeinessen mit gemütlichem Beisammensein und Tombola in der „Krone". Sonnabend, 25. Februar, 20 Uhr, Faschingsveranstaltung des BdV, Vereinigte Landsmannschaften, im Aktienhof. Kostümierung erwünscht. Sonnabend, 18. März, 19 Uhr, Königsberger Klops- und Fleckessen mit Jahreshauptversammlung in der „Krone". Das Jahresprogramm kann bei Irmentraud Kretschmann, Telefon 0 78 21/2 67 64, bestellt werden.

Ulm/Neu Ulm – Donnerstag, 19. Januar, 14.30 Uhr, geselliges Beisammensein der Frauengruppe mit Rückschau auf das vergangene Jahr und Planungen für das neue Jahr in den Ulmer Stuben.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 19. Januar, 16 Uhr, Treffen der Gruppe „Junge Familie" in der Gaststätte „Hecht". Spielnachmittag.

Weinheim – Die evangelische Stadtkirche hatte die Gruppe zu sich eingeladen. Freundlich begrüßte Pfarrer Däublin alle Anwesenden, denen anschließend Dias von einer Reise durch die Ukraine und der Krim gezeigt wurden. Lm. Heyden kommentierte die Dias, die ausgedehnte Wälder, und unzerstörte russische Kathedralen und Klöster sowie die Stadt Kiew zeigten. Dr. Kurbjuweit, Vorsitzender der Gruppe, bedankte sich im Namen aller Teilnehmer für die Einladung.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 11. Januar, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte. – Freitag, 13. Januar, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße.

Erlangen – Dienstag, 17. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 17.

Ingolstadt – Sonntag, 8. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag mit Videofilm-Vortrag „Ostpreußen heute" von Hans-Ulrich Lampe im Restaurant „Dampflok", Ingolstadt/Hauptbahnhof. Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen.

München Ost/West – Mittwoch, 11. Januar, 15 Uhr, Damenkränzchen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Nürnberg – Freitag, 13. Januar, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant, Berliner Platz. Reisebericht mit Dias „Estland und St. Petersburg" mit Gerhard Frank.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Sonntag, 15. Januar, 10.30 Uhr, Kohl- und Pinkelfahrt mit Rosi Stockfisch vom Hauptbahnhof in die Wingst zu einem schönen Lokal. Der Preis für die Fahrt, reichhaltiges Essen und ein paar Körnchen zum Aufwärmen oder Verdauen sowie Überraschungen am Nachmittag beträgt 30 DM. Es kann auch ein anderes Gericht bestellt werden, aber bitte gleich bei der Anmeldung angeben. Bitte sofort anmelden und bezahlen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Gifhorn – Sonnabend, 21. Januar, 20 Uhr, traditionelles Winterfest im Kulturzentrum in Gifhorn.

Hildesheim – Donnerstag, 12. Januar, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Hückedahl 6. Studienrat Seifert wird einen Dia-Vortrag halten zum Thema „Die Innerste von der Quelle bis zur Mündung".

Oldenburg – Mittwoch, 11. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof Eversten. Dia-Vortrag von Helmut Peitsch aus Hamburg zum Thema „Nord-Ostpreußen heute". Auch findet eine Ausstellung der Bücher Surminskis statt. Schon vorhandene Bücher können dem Autor zum Signieren vorgelegt werden.

Osnabrück – Dienstag, 17. Januar, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel". – Freitag, 20. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café „Gertrudenberg".

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 19. Januar, 16 Uhr, Heimat-Literaturstunde unter der Leitung von Waltraud Liedtke im Haus der Technik, 5. Etage. – Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, Schabberstunde mit verschiedenen Darbietungen in der Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28.

Bonn – Dienstag, 17. Januar, 15 Uhr, Treffen des Frauenkreises im Restaurant „Im Bären", Acherstraße 1–3. Vortrag „Kontakte und Beziehungen zwischen Deutschen und Russen in Gumbinnen" von Gerhard Brandtner.

Düren – Sonnabend, 21. Januar, 19.30 Uhr, Heimatabend im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8. Vorgesehen ist ein Vortrag zur Pflegeversicherung.

Leverkusen – Sonnabend, 14. Januar, 19 Uhr (Einlaß ab 18 Uhr), traditioneller Karneval-Fasching in der Gaststätte „Kreuzbroich", Heinrich-Lübke-Straße 61, Leverkusen. Auf dem Programm steht Tanzmusik, Besuch des Karnevalsprinzen Wolfgang III. mit Gefolge, Auftritt des Tanzcorps „Treuer Husar" und als Höhepunkt des Abends Auftritt der Landsmannschaftlichen Tanzgruppe. Der Karnevalsorden „Der lachende Elch" wird bereits zum vierten Mal verliehen. Eingeladen sind alle landsmannschaftlichen Närrinnen und Narren. Gäste sind herzlich willkommen. Maskenzwang besteht nicht. Karnevalistisches Aussehen erwünscht. Für das leibliche Wohl sorgen die Wirtsleute Maiworm. Eintrittskarten können ab sofort bei A. H. Pelka, Telefon 9 57 63, bestellt oder an der Abendkasse erworben werden.

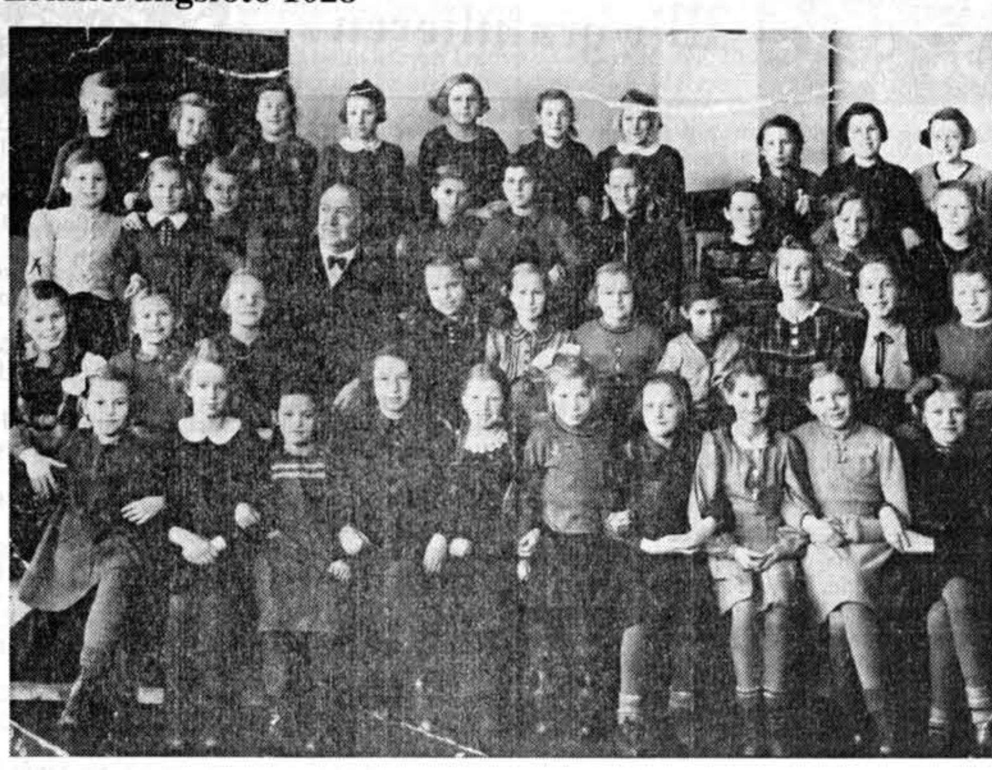
Siegburg – Montag, 9. Januar, 18 Uhr, Heimatabend im Siegburger Bonner Hof, Bonner Straße 80. Tonbildschau über Ostpreußen. – Beim letzten Heimatabend der Gruppe war der Seelscheider Posaunenchor zu Gast. Die über 70 Anwesenden erfreuten sich der Musik und stimmten mit ihrem Gesang ein. Im Namen der Kreisgruppe Rhein-Sieg sagten Leo Severin und Ewald Wieczorek allen Beteiligten Dank und ganz besonders dem Seelscheider Posaunenchor für die Unterstützung und die Freude, die sie durch die Musik vermittelten.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Freitag, 20. Januar, 14 Uhr, Heimattreffen für den Regierungsbezirk Königsberg im Klub Zieschestraße 25. Eingeladen sind alle Vertriebenen aus den Heimatkreisen Heiligenbeil, Braunsberg, Preußisch Holland, Mohrungen, Heilsberg, Bartenstein, Preußisch Eylau, Rastenburg, Gerdauen, Wehlau, Labiau und Samland.

Erinnerungsfoto 1028



Schiller-Schule in Ponarth – Die in der Schiffdeckerstraße 3–5 gelegene Mädchenvolksschule verfügte über eine fröhliche Kinderschar, wenn man dem 1940/41 entstandenen Klassenfoto glauben will. Unsere Leserin Elsbeth Gollert, geborene Glodczey, unterstützt von ihrer einstigen Mitschülerin Helga Langer, geborene Glanert, hat lange gebraucht, selbst erneut in den Besitz einer Ablichtung zu kommen. Sie versucht, ihre Jugendgefährtinnen demnächst auf einem Schultreffen wieder zusammenführen zu können. Die Namen der Abgebildeten lauten, von links nach rechts, von oben nach unten: Gerda Gribbe, Ruth Kollak, ?, ?, ?, Margot Wiemer, ?, Hildegard Schwarz, Gerda Kurschat, ?, ?, ?, Edith Kelch, Klassenlehrer Kiwitt, ?, ?, Ruth Rogalla, ?, ?, ?, Ursula Nieswand, Helga Kirschning, Helga Glanert, ?, ?, Annemarie Pflugge, Gisela Rösnick, Ruth Behrend, Alice Stadie, ?, Ruth Gerschau, Hannelore Gärtner, ?, ?, Elsbeth Glodczey, Gisela Müller, Irmgard Fligge, ... Nautsch, Waltraud Schröder, Eva Schäfer. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 1028" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an die Bildeinsenderin weitergeleitet. **H. S.**

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eckernförde – Freitag, 20. Januar, 17 Uhr, Fleckessen zum Portionspreis von 8,90 DM im Café „Heldt". Anschließend Kurz-Dia-Vortrag „Willkommen in Singapur, der Löwenstadt und Handelsmetropole Südostasiens" von Dr. Klaus Nernheim.

Fehmarn/Heiligenhafen – Mittwoch, 18. Januar, 17 Uhr, Treffen in Wissers Hotel, Burg/Fehmarn. Vortrag von Lm. Rudolf Wien über seine Reise nach Ostpreußen im Sommer 1994. Anschließend kann bei warmen Getränken und etwas Gebäck ausgiebig plachandert werden.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Patz, Emilie, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahnbeckerstraße 19, 27777 Ganderkesee, am 10. Januar

Plaumann, Käthe, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt Binnerstraße 8, 44319 Dortmund, am 10. Januar

Schwark, Elisabeth, geb. Karpinski, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Münstersche Straße 15b, 49213 Bad Rothenfelde, am 14. Januar

Stepputis, Paul, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt DRK-Altenzentrum, Rühmkorffstraße 9, 31582 Nienburg

zum 82. Geburtstag

Altmann, Herbert, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 5, jetzt Lerchenstraße 4, 27211 Bassum, am 13. Januar

Becker, Alfred, aus Bergfriede, Kreis Osterode und Powunden, jetzt Forthofstraße 14, 33758 Schloß Holte-Stukenbrock, am 8. Januar

Bittner, Charlotte, geb. Finkenstein, aus Ortelsburg, jetzt Dickenbruchstraße 24, 58135 Hagen, am 8. Januar

Boettcher, Gertrud, geb. Karsten, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Freiligrathstraße 8, 64285 Darmstadt, am 10. Januar

Brandt, Hildegard, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18, 37269 Eschwege, am 6. Januar

Brechmann, Frieda, geb. Gattau, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil und Heilsberg, jetzt Dorfstraße 5, 18236 Gr. Siemen, am 10. Januar

Buschmann, Max, aus Treuburg, Bahnhofstraße 14, jetzt Am Sportplatz 8, 29313 Hambühren, am 8. Januar

Erdtmann, Edith, geb. Schwarz, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Lössnitzer Weg 12, 12355 Berlin, am 10. Januar

Fuchs, Walter, aus Lyck, jetzt Auf dem Greite 15, 37081 Göttingen, am 1. Januar

Giesa, Wanda, geb. Zimmer, aus Neidenburg, jetzt Im Hope 14, 31234 Edemissen, am 8. Januar

Gruhn, Margarete, geb. Heybutzki, aus Groß Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Lütgendortmunder Straße 116, 44388 Dortmund, am 5. Januar

Gryzewski, Gustav, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Stiller Winkel 5, 18225 Kühlungsborn, am 7. Januar

Hartwig, Gertrud, geb. Sadowski, aus Scharnau und Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Schulstraße 21, 49163 Bohmte, am 9. Januar

Hoyer, Ewald, aus Lyck, jetzt Hasselhofstraße 1, 63589 Linsengericht, am 5. Januar

Kipar, Lotty, geb. Szostack, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Tilsiter Straße 4c, 22049 Hamburg, am 9. Januar

Kolwe, Frieda, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Auf dem Berge, 14542 Geltow, am 9. Januar

Koschorrek, Otto, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Settenbeckerstraße 7, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 7. Januar

Lewandrowski, Paul, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Schleswigstraße 12, 59065 Hamm, am 1. Januar

Penk, Bruno, aus Königsberg, Sternwartstraße 52/Freystraße 5 und Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Mozartstraße 14, 06844 Dessau, am 13. Januar

Peterson, Ruth, geb. Hubrich, aus Königsberg, Jägerhof 5, jetzt Unstrutstraße 32, 51371 Leverkusen, am 4. Januar

Sarnoch, Fritz, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Schützenstraße 55, 56068 Koblenz, am 13. Januar

Weiland, Frieda, geb. Satzek, verw. Sczepan, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Lessingstraße 3, 06766 Wolfen/Bitterfeld, am 7. Januar

Wiludda, Helene, geb. Brandt, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Tückinger Wald 3, 58135 Hagen, am 2. Januar

Wittmoser, Fritz, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiedestraße 45, 19230 Gammelin, am 10. Januar

zum 81. Geburtstag

Biella, Friedrich, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Falkstraße 152, 47058 Duisburg, am 4. Januar

Diester, Käte, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Rastenburger Straße 11, 46483 Wesel, am 9. Januar

Filon, Martha, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Zum großen Holze 27, 59192 Bergkamen, am 12. Januar

Frühwirth, Erna, aus Lyck, jetzt Dehnerhofstraße 4, 42477 Radevormwald, am 6. Januar

Gnadt, Hildegard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Jägerstraße 43, 13595 Berlin, am 1. Januar

Haekel, Richard, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Rheinstraße 87, 76870 Kandel, am 10. Januar

Fortsetzung auf Seite 14



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 13

Karaschewski, Walter, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Braunschweiger Straße 2, 37154 Northeim, am 5. Januar

Kischel, Frieda, geb. Boncik, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Küstriner Straße 2, 25524 Itzehoe, am 13. Januar

Reinhart, Ernestine, geb. Baum, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hasseldieksdammer Weg 43, 24114 Kiel, am 13. Januar

Rudel, Friedrich, aus Neidenburg und Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 35, 29410 Salzwedel, am 8. Januar

Saruski, Emma, geb. Sbresny, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Karl-Kotzenberg-Straße 8a, 60431 Frankfurt, am 2. Januar

Sunkimat, Martha, geb. Napps, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandsiedlung 378a, 31311 Hänigsen, am 10. Januar

Taubert, Gertrud, geb. Poeppel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 15, jetzt Reichsstraße 1a, App. 203, 07545 Gera, am 13. Januar

Weber, Ernst, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Neisserstraße 67, 32339 Espelkamp, am 8. Januar

Weiß, Ursula, aus Langhöfel, Kreis Wehlau und Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sulinger Straße 8, 28857 Syke, am 14. Januar

Zebedies, Erna, geb. Weber, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Zum Papenbruch 54, 42553 Velbert, am 9. Januar

zum 80. Geburtstag

Althoff, Wilhelm, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 14, 32602 Vlotho, am 6. Januar

Arras, Emma, geb. Pifan, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Sofienstraße 13, 64711 Erbach, am 5. Januar

Bender, Hermann, aus Dörschkemen, Kreis Schloßberg, jetzt Michaelkirchstraße 30, 10179 Berlin, am 8. Januar

Bolscho, Frieda, geb. Dannapfel, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 4, 94405 Landau, am 2. Januar

Dietrich, Frieda, aus Königsberg, Luisenallee 35, jetzt Ostpreußenring 35, 23569 Lübeck, am 4. Januar

Ekat, Marie Luise, geb. Mohns, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Markt, 37627 Stadtoldendorf, am 13. Januar

Faust, Walter, aus Kreis Elchniederung, jetzt Heidestraße 30, 22761 Sprockhövel, am 20. Dezember

Gofieck, Elisabeth, aus Rumänien, jetzt Jakobistraße 37, 23701 Eutin, am 10. Januar

Herold, Charlotte, geb. Kundrus, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Burgbongert 16, 41199 Mönchengladbach

Immen, Gertrud, geb. Elzner, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ostweg 19, 26135 Oldenburg, am 5. Januar

Kays, Grete, geb. Wallesch, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Frankampstraße 122, 45891 Gelsenkirchen, am 9. Januar

Kleinewalter, Gerda, geb. Kullick, aus Lyck, jetzt Heinrich-Rave-Straße 10, 25524 Itzehoe, am 3. Januar

Klimasch, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Roter Sand 5, 28197 Bremen, am 14. Januar

Klimaschewski, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchberg 2, 06420 Dalena, am 1. Januar

Koch, Gertrud, geb. Pienkoss, aus Sulimmen, Kreis Johannisburg, jetzt Am Freibad 8, 49080 Osnabrück, am 10. Januar

Lenz, Hilde, geb. Krumm, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Reinstorfer Ring 2, 29394 Lüder, am 9. Januar

Liß, Willi, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Niersenbruchstraße 37, 47475 Kamp-Lintfort, am 9. Januar

Nöhrenberg, Else, aus Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 23684 Scharbeutz, am 6. Januar

Pajonk, Max, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Mühlberg 1, 64354 Reinheim, am 14. Januar

Paschkowski, Martha, geb. Gretka, aus Lyck, jetzt Rammseer Weg 30, 24113 Molfsee, am 11. Januar

Paslat, Gustav, aus Gumbinnen, Roonstraße 17, jetzt Box H 16, R.R., Winnipeg, MB Canada R2C 2Z2, am 8. Januar

Pawelzik, Helene, geb. Brzoska, aus Schönhorst, jetzt Gülder Weg 2, 31073 Delligsen, am 31. Dezember

Rogalski, Hildegard, geb. Mosel, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Cäcilienhof 11, 45892 Gelsenkirchen, am 2. Januar

Samlinski, August, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Sudermannstraße 4, 33613 Bielefeld, am 10. Januar

Steffen, Gerhard, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt Walter-Gropius-Straße 3, 31535 Neustadt, am 10. Januar

Steinert, Else, geb. Gerber, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Guiolettstraße 41, 60325 Frankfurt, am 14. Januar

Strojek, Helmut, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt An der Josefshöhe 8, 53117 Bonn, am 5. Januar

Wesel, Elisabeth, geb. Durnio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Huckebeinweg 1, 59174 Kamen, am 14. Januar

Woelke, Mila, geb. Scheschonk, aus Schloßberg, jetzt H. Hankerstraße 44, 37083 Göttingen, am 14. Januar

Zimmermann, Günther, aus Rastenburg, jetzt Rosenstraße 6, 32756 Detmold, am 14. Januar

zum 75. Geburtstag

Abramowski, Ilse, geb. Schwermer, aus Tapiau, Lindemannstraße 8, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Plett-Allee 13, 28259 Bremen, am 12. Januar

Baltromei, Martha, geb. Teyke, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Anger 2, 58285 Gevelsberg, am 13. Januar

Bartsch, Walter, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Bussardring 24, 30916 Isernhagen, am 5. Januar

Binder, Gertrud, geb. Wrobel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Redderblock 39, 22145 Hamburg, am 10. Januar

Blazey, Gertraud, geb. Radoch, aus Lyck, Lycker Garten 45, jetzt Am Holm 2, 24790 Schacht-Audorf, am 2. Januar

Chaborski, Karl, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hordeler Straße 6, 44651 Herne, am 9. Januar

Fabian, Emil, aus Lübecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Grabauer Diek 14, 38462 Grafhorst, am 5. Januar

Goerke, Gertrud, geb. Piontowski, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 21, jetzt Jürgenstraße 6, 25335 Elmshorn, am 8. Januar

Gollub, Gustav, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Lüttchenhan 2, 57489 Drolshagen, am 6. Januar

Helm, Johannes, aus Lyck, jetzt Remigiusstraße 76, 41747 Viersen, am 1. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Meyer, Gerhard, und Frau Annemarie, geb. Wormit, aus Bartenstein, Angerstraße 13a, jetzt Am Stadtpark 21, 21465 Wentorf, am 11. Januar

zur Goldenen Hochzeit

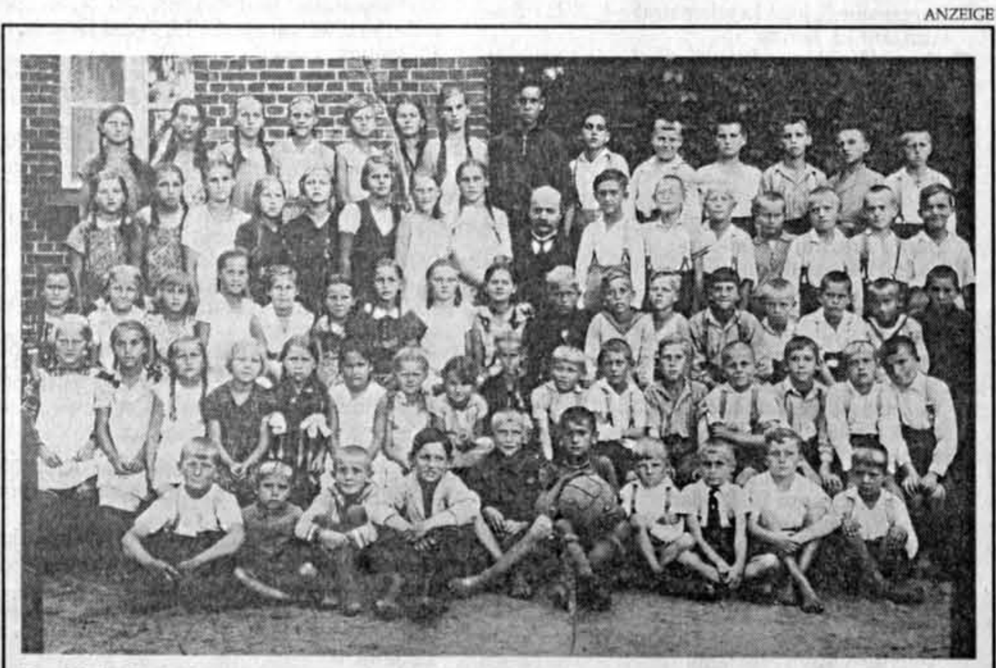
Flöter, Siegfried und Frau Hanna, geb. Seidel, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Mühlenweg 2, 08294 Lößnitz, am 8. Januar

Graudenz, Hans und Frau Margot, geb. Selzam, aus Königsberg, Hansaring 52, jetzt Louise-Schroeder-Straße 6, Bremerhaven, am 6. Januar

Hepke, Hans, aus Moneten, Kreis Treuburg und Frau Gertrud, geb. Schmidt, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenstraße 19, 30880 Laatzen, am 22. Dezember

Lubienetzki, Willi und Frau Herta, geb. Haase, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Norderstraße 37, Westerstede, am 28. Dezember

Abschiedsfest am 17. März 1941 und Abschluß am 20. März 1941 in Allenstein. Schüler der Höheren Handelsschule Allenstein/Ostpreußen. Wer antwortet mir? Stehend v. links: Waltraud Kirsch, Melitta Lärm, Anneliese Kalisch, Hildegard Krupka, Ingrid Bergmann, Eva Hinz, Eva Ellwanger, Christel Gastner, Irene Baschek, Brigitte Weiß, Marlies Henckel; sitzend von links: Hildegard Groß, Georg Königsmann und Marie Dziersk (jetzt Volklandt). Wer schreibt mir? Eva-Maria Volklandt, Friedhofsweg 3, 21643 Beckdorf, Telefon 0 41 67 / 12 42.



Bergfriede, Kreis Osterode, Ostpreußen: Volksschule mit Lehrer Gratz im Jahr 1933/34. Infolge der großen Zeitspanne werden sich die Reihen der Schülerinnen und Schüler gelichtet haben. Ich würde Ihnen oder für die Familie gerne diese noch sehr deutliche Reproduktion im Januar kostenlos zusenden. Einige Namen sind mir noch in Erinnerung: 1. Reihe oben die Geschw. Erdmann, von rechts (5.) Willi Rupietta; 2. Reihe rechts (2.) Erwin Neubauer, Kurt Nitsch neben dem Lehrer; 3. Reihe rechts (6.) Waldemar Guninski (aus Bahnhofsgastwirtschaft); 5. Reihe rechts (2.) Harry Rauhut; Mädchen: 3. Reihe von links (2.) blonde Margarete, welche gleich an der Schule wohnte; 3. Reihe von links (7.) Agathe Zobiack (Wörmann), daneben rechts Erika Becker. Bitte melden bei Agathe Zobiack (Wörmann), Erich-Kästner-Straße 44, 06128 Halle/Saale.

Stellenangebot

Nach über 20jähriger Tätigkeit geht das Ehepaar Hammer in den Ruhestand.

Zum 1. Juli 1995 oder später suchen wir deshalb

ein Nachfolge-Ehepaar

für die Geschäftsleitung und kulturelle Gäste-Betreuung. Eine geräumige Dienstwohnung ist im Haus vorhanden.

Interessenten, ggf. auch Einzelpersonen, senden ihre schriftliche Bewerbung bitte an

Ostheim e. V.
Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont

Geschäftsanzeigen

Ostpreußen im Bild erhalten.
Org. Aquarell nach Ihren Heimatfotos, sig., ab DM 90,– (ca. 25 x 35 cm) zu bestellen bei Rosemarie Groll, Schulkoppel 1, 29342 Wienhausen-Oppershausen, Telefon 0 51 49/84 63

Bekanntschaften

Witwe, 66 J., Ostpreußin, wü. Bekanntschaft eines liebenswerten Herrn. Zuschr. u. Nr. 50070 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

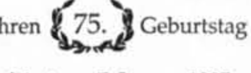
Akademiker, 27/184, nett, wünscht Briefkorrespondenz mit netter Sie. Freue mich über jede Zuschrift mit Bild sehr u. Nr. 50055 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeige

Ich suche die Familie Gajewski, die mit dem Namen Eva (Ewa) Gajewski, geb. 20. 1. 1777 in Döhringen, verheiratet mit Gottlieb Rex, geb. 1774 in Döhringen, etwas anfangen kann. Zwecks Ahnenforschung bitte ich diese Familie, sich zu melden, ob Urkunden oder Überlieferungen vorhanden sind. Gerhard Rex, Martin-Behaim-Str. 21, 23879 Mölln

Verschiedenes

3-Zi.-Wohnung, 82 qm, Terr., Garage, Garten, Hameln-Pyrmont, zu vermieten, Tel. 0 51 54/6 08



Ihren **75.** Geburtstag
feiert am 7. Januar 1995
Gertrud Urban
geb. Kinder
aus Adl.-Bärwalde, Kreis Labiau
jetzt Krachtskamp 9
32547 Bad Oeynhausen
Wir gratulieren recht herzlich
Eva Hillardt, geb. Boywitz
und Fritz-Jürgen Hillardt

Seinen **80.** Geburtstag
feiert am 8. Januar 1995 Herr
Hermann Bender
Dörschkemen
Kreis Schloßberg/Pillkallen
jetzt Michaelkirchstraße 30
10179 Berlin
Es gratulieren von Herzen
seine Frau Hilde,
Tochter Helga, Schwiegersohn
Otto Rieck (Schloßberg),
Enkel Karin und Frank
sowie die beiden Urenkel
Steffen und Carsten
10117 Berlin, Januar 1995

Ihren **90.** Geburtstag
feiert am 10. Januar 1995 Frau
Olga Landau
geb. Nagel
aus Lyck und Schloßberg
jetzt Eberhard-Wildermuth-Str. 15
34121 Kassel
Es gratulieren herzlich
Dein Bruder Erich
Familie Helmut Weinschneider
Neuwied
Familie Jakobi, Kassel

Am 8. Januar 1995 feiert
ihren **80.** Geburtstag
unsere liebe Tante und Großtante
Hedwig Lange
geb. Eckert
aus Omulefofen
Kreis Neidenburg
jetzt Karlsbader Weg 2
61118 Bad Vilbel
Wir wünschen innigst
Gesundheit und Lebensfreude!
Helga, Günther und Kinder

Ein gutes und erfolgreiches Jahr 1995

wünschen wir all unseren Geschäftsfreunden,
verehrten Leserinnen, geschätzten Lesern
und allen, die uns mit Rat und Tat verbunden sind.

Landsmannschaft Ostpreußen
Karl-Heinz Blotkamp

Vertriebs- und Anzeigenabteilung
Rüdiger Müller

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Jomendorfer Kirchspieltreffen – Zum siebten Mal trafen sich Jomendorfer und Bewohner des Kirchspiels Groß Bertung in Meinerzhagen. Dieses Treffen, das alle zwei Jahre stattfindet, freut sich steigender Besucherzahlen. Das ermländische Hochamt, mit dem das Treffen schon traditionell beginnt, zelebrierten: Kardinal Georg Sterzinsky, Bischof von Berlin, Domvikar Peter Wehr, Pfarrer Paul Teske, Pfarrer Hubert Poschmann und Pfarrer Johannes Gehrmann. Kardinal Sterzinsky, der bis zur Flucht vor der Roten Armee in Jomendorf wohnte, feierte die hl. Messe vom Fest der Kreuzerhöhung. Das Kreuz als christliches Zeichen für Trauer und Hoffnung in seiner vielfältigen Form war das Thema seiner tiefgründigen Predigt. Der Apostolische Visitator Ermland, Prälat J. Schwalke, sandte Grußworte. Der Bürgermeister der Stadt Meinerzhagen, Willi Müller, sowie der Kreisvertreter Leo Michalski fanden in ihren Kurzansprachen bewegende Worte. Michalski sprach mit Stolz von den 40 Jahren intensiver Arbeit der Verantwortlichen in der Kreisgemeinschaft. 270 Jomendorfer und frühere Bewohner des Kirchspiels Groß Bertung sowie zahlreiche Gäste und Ostpreußenfreunde feierten ein großes Wiedersehen in der Stadthalle zu Meinerzhagen. Die Tanzkapelle Alfred Lindenblatt weckte nicht nur Erinnerungen an die „gute alte Zeit", sondern ließ auch das Tanzbein der Teilnehmer schwingen. Die Organisatoren des Treffens hatten wieder an alles gedacht: Unendliche Bildwände fesselten die Besucher mit Fotos aus dem Dorfgeschehen. Dias von Heimatreisen wurden in den Nebenräumen gezeigt. In der Nachlese am nächsten Vormittag waren sich alle Beteiligten einig: „In zwei Jahren, am 14. September 1996, sind wir, so Gott uns helfe, wieder dabei."

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Liebe Landsleute, ein weiteres arbeitsreiches Jahr für die Funktionsträger unserer Schicksalsgemeinschaft liegt hinter uns, und wir können feststellen, daß wir unsere heimatpolitische Arbeit erfolgreich fortgesetzt haben. Unser Wirken habe ich in meinem Grußwort des 31. Heimatbriefes deutlich herausgestellt. Ein besonderer Schwerpunkt war dabei erneut die humanitäre Hilfe in der Heimatregion, wobei die Betreuung der rußlanddeutschen Familien vorrangig behandelt wurde. Auch in diesem Fall habe ich unsere Arbeit und die Vorstellungen dazu aufgezeigt. Mein Dank geht an alle, die uns so hervorragend bei unseren Bemühungen unterstützt haben. Es sind neben den gewählten Vertretern der Kreisvertretung auch die Mitarbeiter für besondere Aufgaben. Es gehören dazu aber auch eine ganze Reihe von Einzelpersonen und Institutionen, die uns bei der humanitären Hilfe für die heutige Bevölkerung mit großem Idealismus geholfen haben. Höhepunkt unseres Wirkens im Heimatkreis im abgelaufenen Jahr war die Einweihung der neu gestalteten Gedenkstätte an der Schloßbacher Kirche, woran fast 100 Landsleute aus der Bundesrepublik Deutschland und über 100 rußlanddeutsche und russische Bewohner aus der heutigen Bevölkerung teilnahmen. Eingeleitet wurde diese denkwürdige Feierstunde mit dem Geläut der Schloßbacher Kirchenglocke fast auf den Tag genau 50 Jahre nach dem letzten Läuten.

Heimattreffen 1995 – Ein bedeutungsvolles Jahr liegt vor uns. Fünfzig Jahre sind nach der Flucht und Vertreibung aus der Heimat vergangen. Im Zeichen dieses ungerechten Geschehens werden deshalb auch unsere Heimattreffen des Jahres 1995 stehen. Dazu lade ich Sie alle ganz herzlich ein. Lassen Sie uns auch künftig zusammenstehen. Lassen Sie uns den Heimatgedanken bewahren und weitergeben. Wir, die gewählten Vertreter der Kreisgemeinschaft, dürfen Ihnen wiederum versichern, daß wir auch künftig für Sie alle, für die Belange der Kreisgemeinschaft dasein werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Reisen in die Heimat 1995 – Vom 10. bis 18. Mai ist eine Busfahrt der Skandauer und Sillginner in ihre Heimatorte geplant. Anfragen richten Sie bitte an den zuständigen Kirchspielvertreter Alfred Weiß, Telefon 02 21/76 28 37. – Eine weitere humanitäre Hilfslieferung der Gebrüder Katins aus Rosche, Telefon 0 58 03/2 06 oder 6 86, für die Gemeinde Neuendorf ist für April vorgesehen. Wegen Mitnahme freundlich zugedachter Sachspenden rufen Sie bitte in Rosche an. – Über die Busreise vom 18. bis 27. Mai nach Süd- und Nord-Ostpreußen mit Lothar Opitz und Hans Eckard Meyer informieren Sie sich bitte im Ostpreußenblatt, Folge 48 und 51, unter der Rubrik Heimatkreise: Gerdauen. – Wer mit Landsmann Erwin Goerke nach Nord-Ostpreußen reisen möchte, wende sich bitte direkt an ihn unter der Telefonnummer 0 61 72/3 22 20. – Unsere Kirchspielvertreterin Ilse Bannick plant im Sommer eine Busreise nach Klein Gnie und Umgebung. Lassen Sie sich informieren unter Telefon 0 48 41/7 27 04. – Der fünfte große Hilfstransport startet von Rendsburg aus voraussichtlich im Mai (21. Woche). Pakete für russische Freunde bitte an das Kreishaus Rendsburg, Kaiserstraße 8, 24768 Rendsburg, z. Hd. OAR Hans-Werner Toop, Telefon 0 43 31/20 23 64. Auskünfte erteilt auch der Kreisvertreter.

Heilsberg

Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon 02 21/41 30 71, Telefax 41 75 93, Tel. privat 0 22 34/7 19 06, Renneberg-straße 5, 50939 Köln

Kreistagssitzung 1994 – Der Kreistag hielt seine Tagung wiederum im Patenkreis Emsland, und zwar im südlichen Teil, in Lingen, ab. Alle Mitglieder des Kreistages bis auf Herrn Hoenig, der am 25. Juli 1994 verstorben war, waren zugegen. Der Verstorbene gehörte dem Kreistag mehr als zwei Jahrzehnte an. Sein Rat war der Kreisgemeinschaft immer wichtig und wertvoll, seine zuverlässige Mitarbeit wird fehlen. Vielen war er ein väterlicher Freund, für alle hatte er ein offenes Ohr. Sein Humor bleibt unvergessen. Der Verstorbene liebte seine Heimat und bekannte sich zu ihr. Er hat mit seinem Schicksal nicht gehadert und wagte nach der Flucht einen erfolgreichen Neubeginn. Die Kreisgemeinschaft wird dem lieben Verstorbenen stets ein ehrendes Gedenken bewahren. Der Patenkreis war durch den stellvertretenden Landrat Hanekamp und den Kreisamtsrat Kruth vertreten. Als Gäste konnten wir die Herren Schimmelpfennig, Wischnat und Krämer begrüßen.

Umfangreiches Programm – Bei der Tagung im Hotel „Am Wasserfall" in Lingen-Hanekenfähr galt es, ein umfangreiches Programm zu bewältigen. Die Berichte des Vorstandes über das abgelaufene Jahr wurden diskutiert, das Programm für das kommende Jahr erörtert. Einen besonderen Raum nahm wiederum die Pflege der Kontakte mit den Minderheitengruppen in Heilsberg und Guttstadt ein und die Möglichkeit ihrer Unterstützung. Der Heimatbrief Nr. 4 wird Anfang des Jahres erscheinen. Es wurde über die Tagung der Landesvertretung der Landsmannschaft Ostpreußen in Kühlungsborn berichtet.

Einen besonderen Schwerpunkt bildete die Frage der Feier des 40jährigen Jubiläums der Patenschaft Emslandkreis/Kreis Heilsberg. Nachdem die Mehrheit der Teilnehmer auf dem letzten Kreistreffen in Köln sich dafür ausgesprochen hat, diese Feier möge im Patenkreis stattfinden, wurden die hierzu notwendigen Beschlüsse gefaßt. Das nächste Kreistreffen findet aus Anlaß des Patenschaftsjubiläums am Freitag, 9., und Sonnabend, 10. Juni, in Papenburg/Ems statt, dort, wo die Patenschaft vor 40 Jahren gegründet wurde! Zu diesem Treffen lade ich bereits jetzt alle Angehörigen des Kreises Heilsberg und Freunde der Kreisgemeinschaft, alle im Emsland und näherer Umgebung lebenden Ermländer und ostpreußischen Landsleute ein. Für Freitag, 9. Juni, sind eine Probefahrt mit dem Verkehrsmittel der Zukunft „Transrapid" auf der im Emsland vorhandenen Teststrecke, Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten des ehemaligen Kreises Aschendorf/Hümmling wie z. B. Schloß Clemenswerth und unsere Heimatstube in Werlte vorgesehen. Gottesdienst, Festakt und anschließendes Beisammensein werden am Sonnabend stattfinden.

Den Abschluß der arbeitsreichen Tagung bildete ein Besuch des Moormuseums in Groß Hesepe – eine faszinierende Sehenswürdigkeit. Mit Dank an den Patenkreis und seine Vertreter für die verständnisvolle Unterstützung unseres Anliegens und einem Dank an die erschienenen Mitglieder des Kreistages sowie die Gäste wurde die Tagung beendet.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Treffen in Meiningen – Am Dienstag, 24. Januar, findet um 14 Uhr im Seniorenclub der Volkssolidarität (Zugang zwischen dem Kleinen Palais/Dresdner Bank und ehemaligen Kreiskulturhaus), Karlsallee 2 in Meiningen, ein Treffen Königsberger Landsleute statt. Wir würden uns freuen, Landsleute aus den Kreisen Bad Salzungen, Schmalkalden und Bad Kissingen begrüßen zu können. Bitte teilen Sie uns bis Sonnabend, 21. Januar, mit, ob Sie teilnehmen können. Kontaktadressen: Annemarie Scholz, Paulinenstraße 42, 97645 Ostheim, Telefon 0 97 77/6 06, und Gerhard Possekel, Heinrich-Heine-Straße 3, 98617 Meiningen, Telefon 0 36 93/61 66.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kirchspiel Löwenhagen – Nach dem sechsten Treffen und dem zehnjährigen Bestehen der Kirchspielgemeinschaft Löwenhagen ist Gisela Andersch aus gesundheitlichen Gründen als Ortsvertreterin zurückgetreten. Zuvor war sie schon mehrere Jahre bemüht, eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger zu finden. Dieses ist ihr leider nicht gelungen. Auch beim letzten Treffen hat sich nach vielen Besprechungen und Anfragen niemand gefunden, der die Nachfolge antreten könnte. Gisela Andersch findet es sehr traurig, daß diese große Gemeinschaft gegebenenfalls ihr Ende finden soll. Bei jedem Treffen waren immer 130 bis 150 Landsleute anwesend. Beim letzten Treffen waren zum ersten Mal auch viele Familienmitglieder (Kinder und Enkel) und auch vermehrt Landsleute aus den neuen Bundesländern anwesend. Nach Meinung von Gisela Andersch gibt es in der Gemeinschaft bestimmt fähige Landsleute, die der Kirchspielgemeinschaft Löwenhagen vorstehen könnten. Vielleicht kann sich auch eine Gruppe von zwei bis drei Landsleuten finden, die dann gemeinsam das Geschick der Kirchspielgemeinschaft in die Hände nehmen. Es wird daher auf diesem Wege versucht, Ihr Interesse anzuregen, um für die Kirchspielgemeinschaft alleine oder in einem Team tätig zu werden. Für ein Informationsgespräch steht Ihnen Gisela Andersch immer zur Verfügung. Hier ihre Anschrift: Gisela Andersch, 44339 Dortmund, Imigstraße 19, Telefon 02 31/80 09 48. Sie können sich aber auch an die Geschäftsstelle in Minden wenden. Die Heimatkreisgemeinschaft würde sich sehr freuen, wenn hier eine Nachfolge gefunden würde. Anzumerken bleibt noch, daß die Geschäftsstelle in Minden im Rahmen ihrer Möglichkeiten immer unterstützend mitwirken würde.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Liebe Ehemalige und Freunde der weiterführenden Lötzener Schulen – Das Jahr 1995 hält ein Wiedersehenstreffen vom 31. März bis 2. April in Bad Meinberg für uns bereit. Das wunderbar renovierte Kurhotel „Zum Stern" wird unser Treffen betreuen. Durch die allgemeine Teuerung sind auch hier wie überall die Preise gestiegen. Die Belegung des Hotels wird nach der Reihenfolge Ihrer Anmeldung erfolgen; hier werden uns insgesamt rund 30 Doppel-, 20 Einzel- und 25 Studiozimmer (als Doppelzimmer) zur Verfügung stehen. Ein Überhang von Teilnehmern muß in qualitätsähnlichen benachbarten Hotels/Pensionen untergebracht werden, mit einem Preisnachlaß von 10 DM pro Person und Tag. Außer dem Frühstück im jeweiligen Schlafhaus werden die übrigen Mahlzeiten gemeinsam im Haupthaus „Zum Stern" eingenommen. Der Festbetrag, den wir in Anbetracht der wachsenden Hotelpreise nicht erhöht haben, deckt weder die Organisationskosten noch die nötigen Aufwendungen für Gäste aus unserer Heimat, die nur mit finanzieller Hilfe an unserem Treffen teilnehmen können. So müssen wir Sie wieder inständig um großzügige Spenden bitten, um die Kostendeckung zu sichern. Auch Sie, die aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht zum Treffen kommen können, bitten wir sehr um Spenden, denn die Teilnehmerzahl wird immer kleiner – im Gegensatz zu den Kosten. Ihre großmütige Unterstützung haben wir bisher dankbar erfahren und hoffen, wieder darauf bauen zu können, ist doch diese Veranstaltung nicht nur ein Amüsement, sondern eine Stärkung unseres Zusammenhalts und der Verbundenheit mit der geliebten Heimat.

Zeitlicher Ablauf und Programm des Treffens – Freitag, 31. März, Eintreffen der Teilnehmer, Anmeldung in der Rezeption „Zum Stern". Ab 19 Uhr Abendessen im „Sternsaal". Hier anschließend um 20 Uhr Begrüßungsabend, Kontaktaufnahme, Lageberichte. Sonnabend, 1. April, 7.30 bis 10 Uhr Frühstück im jeweiligen Schlafhaus. 9.30 Uhr Gottesdienst in der evangelischen Kirche, Bad Meinberg. Predigt: Pfarrer Hans-J. Meyer. 10.30 Uhr Festvortrag von Oberstudienrat Rolf-Dieter Mentz, „Käthe Kollwitz – Leben und Wirken" in der „Galerie" im Kurpark. 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen im „Sternsaal". 15 bis 17 Uhr Kaffeetafel und Plachandern im „Sternsaal". 19 Uhr gemeinsames Abendessen „Rustikales Buffet" im „Sternsaal", anschließend „Festlich-Geselliges Beisammensein" bei Musik und Tanz sowie Ehrung zum 50. Abiturjubiläum des Abiturjahrgangs 1944, Ende gegen 24 Uhr. Sonntag, 2. April, 7.30 bis 10 Uhr Frühstück im jeweiligen Schlafhaus. 9.30 Uhr festlicher Ausklang mit Dichterlesung von Arno Surminski in der „Galerie" im Kurpark. 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen im „Sternsaal", anschließend Verabschiedung bis zum Wiedersehen im Frühjahr 1997. Die Veranstaltungen in der „Galerie" werden durch Klaviervorträge von Norbert Chlebowitz umrahmt. Änderungen vorbehalten. Weitere Auskünfte bei Dr. Rosemarie Klaus-Roeder, Hohenwaldstraße 25, 61449 Steinbach/Ts., Telefon 0 61 71/7 25 73.

Ostpreußenfahrt – Landsmann Paul Trinker plant eine Busreise nach Lötzen für elf Tage mit Vollpension vom 22. Mai bis 1. Juni. Nähere Einzelheiten über Kosten und Programm erfahren Sie auf Anfrage bei ihm. Die Anschrift: Paul Trinker, Keine Mühlenstraße 3, 24589 Nortorf, Telefon 0 43 92/43 51.

Mohrungen

Kreisvertreter: Walter Heling, Telefon 0 24 31/7 19 14, Karl-Platz-Straße 56, 41812 Erkelenz. Geschäftsführer: Hans Klein, Telefon 0 91 28/1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht

Busreisen nach Ostpreußen – Einige unserer Heimatfreunde haben auch in diesem Jahr Busreisen nach Ostpreußen organisiert. Die erste startet Ende Mai, die letzte endet Anfang September; ein gut terminiertes Programm. Jede Reise hat einen ganz besonderen Inhalt, wenngleich viele markante Punkte in jeder Reise enthalten sind. 28. Mai bis 9. Juni dreizehn Tage Ostpreußen mit Stettin, Danzig, Marienburg, Oberlandkanal, Masurenrundfahrt, Nikolaiken, Heiligelinde, begleitet von Gerhard Janzen, Heroldstraße 6, 46119 Oberhausen, Telefon 02 08/60 95 00. – 7. bis 18. Juni zwölf Tage Ostpreußen; drei Tage Mohrungen, vier Tage Lötzen – Masurenfahrt, Steinort, Gestüt Liesken, Frauenburg – drei Tage Danzig, begleitet von Walther Heling, Karl-Platz-Straße 56, 41812 Erkelenz, Telefon 0 24 31/7 19 14. – 21. Juni bis 4. Juli vierzehn Tage Ostpreußen; Stettin, Elbing, Danzig, Cadinen, Gestüt Liesken, Allenstein, Mohrungen, Thorn und Schneidemühl, begleitet von Fritz Sankowski, Joachimstraße 12, 44789 Bochum, Telefon 02 34/31 16 16. – Außerdem Fahrt vom 9. bis 14. Juli zur Bundesgartenschau in Cottbus, begleitet von Gerhard Janzen, Adresse siehe oben. – 20. August bis 1. September Wiederholung der Fahrt vom 28. Mai bis 9. Juni.

Hauptkreistreffen am 30. September und 1. Oktober in der Halle am Fernsehturm Schwerin. Das Hotel „Fritz Reuter" ist zu Fuß in knapp 15 Minuten zu erreichen. Für Teilnehmer aus Nordrhein-Westfalen und an der Fahrstrecke Zusteigende hat Gerhard Janzen zwei Busse organisiert, die zum Heimattreffen fahren; einer über Hamburg, der zweite über Hannover.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (0 23 71) 1 22 42, An den Sieben Gäßchen 6, 58636 Iserlohn. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Kreistagssitzung – Zu seiner traditionellen vorweihnachtlichen Sitzung traf sich der Ortelsburger Kreistag, nachdem der Kreisausschuß bereits eine umfangreiche Tagesordnung abgehandelt hatte. Kreisvorsitzender Edelfried Baginski ließ in seinem Rechenschaftsbericht das Jahr 1994 Revue passieren und gab einen Ausblick auf das neue Jahr. Er ging dabei unter anderem auf die 16 stattgefundenen Heimattreffen ein, die Beweis sind für das ungebrochene Treueverhältnis der Ortelsburger zu ihrer Heimat und für das landsmannschaftliche Zusammengehörigkeitsgefühl.

Für das nächste Hauptkreistreffen am 17. September in Essen sollen zur Ausgestaltung des großen Saales Wappenschilder der drei Städte und der 14 Landbezirke mit entsprechenden Emblemen geschaffen werden. Soweit solche Embleme nicht schon vorhanden sind, sollen die Vertreter (innen) dieser Bezirke bis zum 15. Januar Vorschläge an unseren Landsmann Erich Sadlowski in Lippstadt einreichen.

Der Empfang der Teilnehmer der Busfahrt im Juli vergangenen Jahres durch den Bürgermeister und den Rat der Stadt Ortelsburg und das Verhältnis zur heutigen Bevölkerung in der Heimat wurden ausführlich besprochen. So beabsichtigt die Gemeinde Friedrichshof aus Anlaß des 350jährigen Bestehens unter anderem ein Seminar durchzuführen, eine Festschrift herauszugeben und am alten deutschen Ehrenmal eine Gedenktafel anzubringen. Die Zeitung „Kurek Mazurski" ist an ständigen Informationen aus dem Leben der Kreisgemeinschaft und des deutschen Kulturvereins in Ortelsburg interessiert. Der Redakteur ist bereit, solche Beiträge unzensiert in deutsch und polnisch zu veröffentlichen. Eine mögliche Einladung des Bürgermeisters Bielinowicz nach Herne wird Gegenstand der nächsten Besprechung des Kreisvorsitzenden mit dem neuen Oberbürgermeister der Patenstadt Herne sein.

Weitere Themen der Kreistagssitzung – Es wurden bzw. werden bei der Firma Rautenberg nachgedruckt die Bücher „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg", dazu der Ergänzungsband sowie „Der Kreis Ortelsburg". Das Bilderarchiv der Kreisgemeinschaft wurde durch Erich Sadlowski in vorbildlicher Arbeit neu gestaltet (5700 Bilder). Die Bruderhilfe an die Ärmsten unserer Landsleute in Stadt und Kreis Ortelsburg wurde mit tatkräftiger Unterstützung des dortigen deutschen Kulturvereins – insbesondere Frau Zygler – ausgezahlt. Berichtet wurde auch über die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Kühlungsborn. Aufgerufen werden junge Menschen im Alter zwischen 16 und 22 Jahren zur Teilnahme an internationalen Jugendlagern in Ostpreußen mit Arbeit an deutschen Kriegsgräbern und einer abschließenden zentralen Veranstaltung im Samland. Die Terminübersicht für 1995 läßt ein mit zahlreichen Heimattreffen, Busreisen usw. ausgefülltes Jahr erkennen. Für das deutsche Sommerfest in Hohenstein am 29. und 30. Juni prüft die Kreisgemeinschaft zur Zeit, ob es sich lohnen würde, dazu eine einwöchige Busreise nach Ortelsburg durchzuführen. Interessenten melden sich bitte beim Kreisvorsitzenden, damit eine baldige Entscheidung getroffen werden kann. Abschließend dankte der Kreisvorsitzende den Mitgliedern des Kreisausschusses, des Kreistags und den vielen anderen unermüdlichen Helfern für ihre bisher geleistete Arbeit für die Heimat. Der neue Schriftleiter für den Heimatboten, Landsmann Alfred Denda aus Dortmund, stellte sich vor und bat um Mitarbeit für den Heimatboten 1995 durch den bisherigen Redaktionsausschuß. Das Schwerpunktthema wird „50 Jahre Flucht und Vertreibung" sein. Anschließend billigte der Kreistag eine geringfügige Satzungsänderung. Der Nachmittag wurde mit einem vorweihnachtlichen gemütlichen Beisammensein mit Liedern und Beiträgen fortgesetzt und soll auch 1995 in dieser Weise durchgeführt werden.

Ihren  Geburtstag
feierte am 31. Dezember 1994
meine liebe Mutter, Frau
Hermine Rodies
geb. Polkehn
Königsberg (Pr), Sackheim 82
jetzt Volquart-Pauls-Straße 8–10
25813 Husum
Es gratulieren von Herzen
Tochter Hannelore und Familie

Seinen  Geburtstag
feiert am 7. Januar 1995
Otto Schöler
aus Pillau-Camstigall
jetzt Auf dem Essenberg 4
27243 Harpstedt
Es gratulieren herzlich
seine Frau Charlotte
die Kinder und Schwiegerkinder
Winfried und Brunhilde
Ingrid und Hans-Peter
die Enkelkinder Holger und
Sabine, Ilka und Christina

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 5. Januar 1995
der Ritterkreuzträger
Helmut Strojek
aus Bergfriede, Kreis Osterode
jetzt An der Josefshöhe 8, 53117 Bonn
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gesundheit
sein Sohn Jürgen, Maria Meier
und alle Verwandten und Bekannten

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Geliebt und Unvergessen
Hertha Plog
geb. Jablonski
* 18. 9. 1923 in Scharnau
† 10. 1. 1991 in Bitz

Zum 9. Jahresgedächtnis
an meinen lieben Mann, Vater und Opa
Johann Peleikis
aus Preil, Kurische Nehrung
geb. 24. 10. 1906 gest. 9. 1. 1986
Die Zeit ist schnell vergangen,
doch unsre Trauer nicht.
Du bist von uns gegangen,
aus unserem Herzen nicht.
Was wir mit Dir verloren,
versteht so mancher nicht.
Nur die, die wirklich lieben,
verstehen, wovon man spricht.
Helene Peleikis
geb. Wadischat aus Ragnit
Hans-Mayer-Straße 3, 76726 Germersheim

Für die herzliche Anteilnahme durch Wort-, Schrift-, Geld- und Blumenspenden sowie persönliches Geleit zur letzten Ruhestätte unserer lieben Entschlafenen
Marta Karpinski
geb. Bernatzki
* 22. 6. 1927 † 30. 11. 1994
aus Großrosen, Kreis Johannisburg
sagen wir Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten unseren herzlichen Dank.
Im Namen aller Angehörigen
Kurt Karpinski
und Kinder
Wittstock, im Dezember 1994

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter und Großmutti
Erna Schwartz
geb. Kirstein
* 14. 3. 1908 † 20. 12. 1994
aus Pillau
In stiller Trauer
Dr. Wolf Dieter Schwartz und Familie
Dr. Peter Schwartz und Familie
Dr. Barbara Glowienka, geb. Schwartz, und Familie
Renate Schwartz
Dahlienstieg 68, 22850 Norderstedt, den 20. Dezember 1994

Wir trauern um unsere liebe Cousine
Lisbeth Schneidereit
geb. Thoms
* 5. 9. 1910 in Kaimen, Kr. Labiau
† 27. 12. 1994 in Albstadt-Ebingen
In Namen aller Verwandten
Ruth Barran
Hansjakobstraße 46, 79341 Kenzingen

Wir mußten Abschied nehmen von unserem lieben, treusorgenden Vater
Erhard Steiniger
* 8. 4. 1920 Langugest/Sudetenland
† 9. 12. 1994 Nürnberg
In Liebe und Dankbarkeit
Barbara Schosch, geb. Steiniger
Bernd Steiniger
im Namen aller Angehörigen
Traueranschrift: An der Rundkapelle 55, 90475 Nürnberg
Die Beerdigung fand am 13. Dezember 1994 auf dem Friedhof in Fischbach b. Nürnberg statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager
Heinz Krieger
* 5. 6. 1931 † 30. 11. 1994
Rhein, Ostpr.
Erika Krieger, geb. Holstein
Annette Wollenweber, geb. Krieger, **und Michael**
Detlef Krieger und Susanne
Uwe Krieger und Heike
Anke Weber, geb. Krieger, **und Christian**
Ruth Kubel, geb. Krieger, **und Wilhelm**
Am Paulshof 3, 58119 Hagen-Hohenlimburg

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen, nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.
Wir trauern um unseren lieben Vater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel
Gustav Thiel
* 20. 11. 1904 † 23. 12. 1994
der uns nach einem erfüllten Leben für immer verlassen hat.
In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Eleonore Hinz, geb. Thiel
Carl Hinz
Willi Thiel und Frau Annemarie
Frieda Weise, geb. Thiel
Herbert Weise
seine Enkel, Urenkel
und Anverwandte
Bellscheider Weg 44, 40883 Ratingen
Trauerhaus: Familie Weise, Gogrevestraße 22, 40223 Düsseldorf
Die Trauerfeier hielten wir am Freitag, dem 30. Dezember 1994, um 12 Uhr in der Kapelle des Evgl. Friedhofes, Friedhofstraße. Anschließend Beerdigung.

Psalm 23
Der Herr ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
In stiller Trauer nehmen wir Abschied von
Elisabeth Tennigkeit
geb. Szillis
* 18. 8. 1913 in Memel † 26. 12. 1994 in Voerde
Gott, der Herr über Leben und Tod, erlöste heute meine liebe Frau und treuen Lebenskameraden, unsere fürsorgende liebevolle Mutter, unsere immer an uns denkende Oma von ihrer schweren Krankheit.
Erich Tennigkeit
Gerd Tennigkeit
Petra Tennigkeit
Frank Tennigkeit und Frau Gisela
mit Katja und Lars Eric
und Angehörige
Goethestraße 20, 46562 Voerde-Friedrichsfeld

Kurz nach ihrem 85. Geburtstag verstarb unsere liebe Tante
Minna Grigat
geb. Rohrer
Kleedorf/Wildhorst
* 20. 9. 1909 † 10. 11. 1994
In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer nahmen wir Abschied
Brita Klumpp, geb. Hermann
und Familie
Raiffeisenstraße 20, 67256 Weisenheim

Wir trauern um unsere liebe Schwester und Schwägerin
Felicitas Schmidtke
geb. Aschmann
* 28. 6. 1907 in Königsberg (Pr)
† 22. 11. 1994 in München
Ilse Sauvant, geb. Aschmann
Christel Freifrau Laur von Münchhofen
geb. Aschmann
Erika Röhr, geb. Aschmann
Rudolf Aschmann
Annaliese Aschmann, geb. Schubert
Forchenweg 6, 75382 Althengstett

Anna Schiemann
geb. Rosenbaum
aus Wargenau/Ostpreußen
* 4. 11. 1917 † 25. 12. 1994
Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied.
Artur Schiemann
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen
Lange Straße 19, 30559 Hannover (Anderten)

Immerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier.
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.
Fern ihrer geliebten Heimat Masuren starben unsere Eltern
Marie Rohmann
geb. Ollech
aus Waldersee, Kreis Johannisburg
* 10. 12. 1907 † 14. 5. 1991
Paul Rohmann
aus Puppen, Kreis Ortelsburg
* 7. 8. 1909 † 11. 12. 1994
In stillem Gedenken
Margret Fischer, geb. Rohmann
Klaus-Peter Fischer
Ursel Haupt, geb. Rohmann
Dr. Kurt Haupt
Monika Rogalla, geb. Rohmann
Hans Rogalla
Enkel und Urenkel
Süßen, Rüthen, Aurich, im Dezember 1994

Bereitschaft zur Toleranz gefordert

Seminar des Arbeitsrings der Schulgemeinschaften Ostpreußen zeugte von guter Basisarbeit

Bad Pyrmont – Das Jahresseminar 1994 des „Arbeitsrings der Schulgemeinschaften Ostpreußen" im Ostheim in Bad Pyrmont konnte wieder als ein Bekenntnis der Schulvertreter, die sich dort für vier Tage zusammengefunden hatten, zur unvergeßlichen Heimat gedeutet werden.

Die Zusammenkunft begann mit der Begrüßung durch den Leiter des Seminars sowie der anschließenden Vorstellung der bundesweit angereisten Schulvertreter. In seiner Position als Leiter dieser Basisgruppe der LO wurde Horst Glaß bestätigt. Er hatte sich zuvor, demokratischen Regeln entsprechend, selbst zur Disposition gestellt, um nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, er würde die Leitung der Gruppe als Erbrecht betrachten. Bei dieser Gelegenheit dankte ihm sein Vorgänger Paul Gerhard Frühbrodt für die Gruppenbetreuung und überreichte dem Überraschten einen Band von Briefen Herders.

In den folgenden Tagen des Seminars hatten die Vertreter der Schulgemeinschaften ein umfangreiches Programm zu erledigen, in dem die Berichte der vielseitigen Tätigkeiten der Schulvereinigungen für manche interessante Diskussion sorgten. Die Organisation des Seminars hatte auch diesmal Volker Schmidt, Kulturreferent der LO, übernommen und nach Absprache mit dem Leiter des Arbeitsrings auch in der Referentenauswahl eine glückliche Hand bewiesen.

Im Mittelpunkt des kulturellen Veranstaltungsprogramms stand das Leben und Werk des Mohrungers Johann Gottfried Herder. Der Referent Dr. Wlodarski, geboren in Süd-Ostpreußen und Dozent an der Danziger Universität, machte interessante Angaben zum Verhältnis „Herder und Polen heute". Hierbei räumte er ein, daß manche Namensnennung des Gelehrten eher auf die Person dieses Mannes zurückzuführen sei als auf sein umfassendes Werk. Erfreulich war, daß Dr. Wlodarski sich nicht nur auf sein Referat und die nachfolgende Diskussion beschränkte, sondern auch in den folgenden Tagen noch manchen Arbeitsbeitrag leistete.

Stefan Berger, der nicht zum ersten Mal Referent dieser Arbeitstagung war, stellte sehr interessant Herders Leben aus politischer Sicht vor. Ähnlich der Meinung von Dr. Wlodarski kam er zu der Feststellung, daß Herders Name noch vor seinem Werk rangierte und gewissermaßen eine Art Aushängeschild für politische Sichtweisen wäre. Dieses besonders im Bereich des Slawentums, dem Herder positiv gegenüber gestanden hatte. Hier wurde klar, daß es manche bisherige Meinung zu revidieren galt und daß eine intensivere Beschäftigung mit dem Werk dieses großen Ostdeutschen erforderlich wäre. Sein Name hätte nicht nur großspurigen und gelehrigen Themen- und Wortkaskaden zu dienen.

Ein weiteres Thema des Seminars in Bad Pyrmont stellte Georg Michels mit seinem Referat „Nationale Identität im 19. und 20. Jahrhundert" vor. Die Gedanken dieses Historikers führten zu interessanten Erkenntnissen hinsichtlich der Unterschiede in der Beschäftigung mit den Themen, was überhaupt eine Nation, ein Staats- oder Kulturvolk sei, oder auch, was Identität bedeute. Die Seminarteilnehmer setzten sich mit Fragen zum Nationalismus und Chauvinismus, der Geschichte des Deutschen Reichs seit Napoleon und bis zum Ersten Weltkrieg sowie der deutschen Bevölkerung in verschiedenen Staaten, wie zum Beispiel in der Tschechei und Polen, auseinander. Eine lebhafte Aussprache schloß sich diesem Vortrag von Georg Michels an.

Herder und sein Werk im Unterricht an deutschen Schulen war das Referatsthema von Ernst Matern. Bereits in seinem geistlichen Wort hatte er sich mit der Abschaffung des Buß- und Bettags befaßt. Diesem Vertreter der Braunsberger Schulen gelang es mit klug ausgewählten Leseproben zu beweisen, daß es gar nicht problematisch sein muß, aus Herders Lebenswerk auch die entsprechenden Texte für junge Menschen zu finden. Damit könne diese Persönlichkeit deutschen Geisteslebens im Bewußtsein künftiger Generationen verankert werden.

In seiner Verabschiedung der Arbeitstagungs-Teilnehmer bedankte sich der Leiter des Arbeitsrings bei den Referenten Dr. Wlodarski und Berger für ihre gelungenen Vorträge und damit verbundenen Diskussionsgrundlagen sowie bei den beteiligten Vertretern der Schulgemeinschaften für deren aktive Teilnahme an den Gesprächen und der Darstellung der geleisteten Arbeiten für Ostpreußen. Leider war Georg Michels bereits vor der Verabschiedung abgereist. Die besondere Bitte des Veranstaltungsleiters bezog sich auf eine vermehrte Hinwendung zu jungen Menschen, um das Kulturerbe Ostdeutschlands zu übergeben, damit es als Brücke zwischen den Völkern eine Zukunft bauen hilft. Horst Glaß hob vielfältig die Führungsposition heraus, die gerade hier den Vertriebenen zukommt, und forderte damit nicht nur die Bereitschaft zur Toleranz, sondern vorrangig die Akzeptanz der Menschenwürde im Umgang miteinander. Die letzten Gedanken dieser gelungenen Arbeitstagung des „Arbeitsrings der Schulgemeinschaften Ostpreußen" waren der geliebten Heimat gewidmet. **H. G.**

Heimat ist Geborgenheit

Kostenlose Broschüre für Hörer

Köln – „Heimat ist Geborgenheit" ist der Titel einer Broschüre, die die Sendung „Alte und neue Heimat" ihren Hörern kostenlos anbietet. Sie enthält Beiträge aus der Sendung zum Tag der Heimat im September 1994, in der Prominente sagen, was ihnen „Heimat" bedeutet, u. a. Bundesinnenminister Manfred Kanther, der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner, der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Johannes Rau, der Intendant des Westdeutschen Rundfunks, Friedrich Nowottny, sowie der Kölner Volksschauspieler Willy Millowitsch.

Schreiben Sie an den WDR, Redaktion „Alte und neue Heimat", 50600 Köln, und fügen Sie einen mit drei Mark frankierten und mit Ihrer Adresse versehenen DIN-A5-Umschlag bei.

Ausstellung

Kiel – Aus Anlaß des Bundestreffens der Tilsiter im Oktober letzten Jahres in Kiel wurde eine Tilsiter Kinderbilderausstellung gezeigt, die bei den Besuchern einen lebendigen Eindruck hinterließ. Die gezeigten Werke von beachtenswerter Qualität stammen aus der Kinderkunstschule in Tilsit. Die Bilder sind technisch weit entwickelt und strahlen gleichzeitig eine außergewöhnliche Intensität aus. Im Frühjahr wird die Ausstellung voraussichtlich zurück nach Tilsit gehen. Zur Zeit ist sie in Kiel eingelagert und kann von dort versandt werden. Interessenten möchten sich bitte an den Organisator Friedrich Bode, Kleine Kirchenstraße 5, 28832 Achim, wenden.

Glücklicher Jugendjahre gedacht

Ehemalige Mittelschüler aus Ragnit feierten ihr Wiedersehen

Pottenstein – Zum siebten Mal trafen sich die ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Mittelschule Ragnit in Pottenstein/Fränkische Schweiz, einem Felsenstädtchen zu Füßen der gleichnamigen Burg. Gleichzeitig konnten sie auch auf diesem Klassentreffen das 50. Jubiläumsjahr der Abschlußprüfung feiern, die sie nur wenige Monate vor Beginn der Räumung von Ragnit absolvierten.

Als Kinder, die 1938 von der Volksschule zur Mittelschule wechselten, ahnten sie noch nichts von der großen Kriegsgefahr, deren dunkle Wolken sich am Horizont abzeichneten. Sie wußten nur eines: „Fleißig mußte man sein, wollte man das Ziel erreichen." Und das fiel nicht jedem leicht, was dazu führte, daß die Klassenstärke von Jahr zu Jahr abnahm. Mit dem Ausbruch des Krieges 1939 konnte sich noch nicht jeder vorstellen, was sich daraus alles ergeben sollte. Den Schülern wurde es damals spätestens durch die beachtliche Anzahl von Einberufungsbefehlen, auch an die Lehrer, bewußt. Mit Humor wurden eher die Soldaten aufgenommen, die in der Schule Quartier bezogen und sich damit die Unterrichtsstunden auf zwei je Nachmittag an den Wochentagen verringerten. Ab 1941 mußten die Schüler/innen neue Aufgaben außerhalb der Schulstunden ausführen. Im Herbst folgte der Einsatz zur Kartoffel- und Rübenernte bei den Bauern, aber auch die Nachtwachen bei den sich mehrenden Fliegeralarmen. Sonnabends wurden mit der Sammelbüchse Plaketten verkauft, in der Annahme, einem guten Zweck dienlich zu sein.

Es war die Generation, deren Jugendzeit zu einem harten Überlebenskampf wurde. Als sich die Schüler/innen vor 50 Jahren verabschiedeten, hofften sie, daß sie zunächst nach 25 Jahren in Ragnit ein allgemeines Wiedersehen begehen würden. Denn es war doch sehr unwahrscheinlich, daß auch in normalen Zeiten Ragnit für alle zum festen Wohnsitz geworden wäre. Die Endklasse faßte damals 27 Schüler/innen, wovon einige bereits ihren Dienst als Flak- oder Marinehelfer wahrnehmen mußten. Letzter Klassenlehrer war J. Kramkowski, nach W. Quednau und Dr. W. Frohberg.

Zu dem letzten Klassentreffen konnten fünfzehn ehemalige Schüler/innen begrüßt werden, wobei besondere Freude bei dem Erscheinen der Lehrerin der Mittelschule Ragnit, Friedel Tautorat, geborene Förster, aufkam. Es wurden Grüße von Mitschüler/innen übermittelt, die diesmal nicht dabei sein konnten. Innerhalb von zwei Jahren fiel reichlich Gesprächsstoff an. Höhepunkt des Treffens war ein Ausflug nach Bamberg mit Stadtführung. Mit Begeisterung sahen sich die Teilnehmer den Videofilm über eine Reise nach Ragnit, Nord-Ostpreußen und die Kurische Nehrung an.

Das Klassentreffen endete mit dem Vorsatz, daß alle das nächste Mal wieder dabeisein wollen, wenn das Treffen in der Sächsischen Schweiz stattfinden wird. **Reintraut Rassat**



Unbeschwerte Schulzeit: Bei ihrem Sommerausflug 1938 ins Memelland ahnten die Schüler noch nichts von der bevorstehenden Kriegsgefahr Foto Rassat

Ostdeutscher Beitrag zur Kultur

Niveauvolle Tafelrunde mit einem ungemein fesselnden Vortrag

Bremen – Zu einer ostdeutschen Tafelrunde aus Anlaß des 450. Gründungsjubiläums der Albertina zu Königsberg trafen sich auf Einladung der LO-Gruppe Bremen-Mitte Mitglieder und Freunde im Kuppelsaal des Bremer Park-Hotels. Wie schon vor zwei Jahren war der Teilnahmebeitrag von 95 DM pro Person zur teilweisen Deckung der Kosten für die zahlreichen Besucher kein Hinderungsgrund, an einem niveauvollen Abend teilzunehmen.

Vorsitzender Heinrich Lohmann begrüßte unter den 183 Gästen die Bürgerschaftsabgeordneten Reinhard Barsuhn (SPD), Waldemar Klischies (SPD) und Ronald Neumeyer (CDU) sowie Hans-Joachim Röhrs, Vorsitzender des Vereins Naturschutzpark Lüneburger Heide, und viele weitere Persönlichkeiten aus den Bereichen Wirtschaft und Kultur des öffentlichen Lebens der Hansestadt.

Hauptreferent des Abends war Prof. Dr. h. c. Hans Rothe, von 1966 bis 1973 Inhaber eines Lehrstuhls für Slawistik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität. Der in Samonienen (Reiterhof) im Kreis Goldap aufgewachsene Vortragende sprach ungemein fesselnd und mit überzeugender Fachkunde zum Thema „Eine Universität in Königsberg und ihre Bedeutung für ein Land zwischen den Mächten". Er wußte dabei auch immer wieder zeitgenössische Schlaglichter auf die Bremer Verhältnisse insbesondere zur Zeit der Blüte der Albertina in der ersten Hälfte des vorherigen Jahrhunderts zu werfen. Ausgehend vom Wirken Kants hatte sich die Albertus-Universität damals mit hervorragenden Wissenschaftlern wie beispielsweise Friedrich Wilhelm Bessel zu einer der führenden Hochschulen Europas entwickelt.

Das Anton-Reicha-Bläser-Quintett gestaltete den musikalischen Rahmen der Festveranstaltung. Darin enthalten war auch das für Gesang und Bläser-Quintett von Herbert Carstens neu gesetzte Ostpreußenlied.

Auf der Speisekarte des Abends standen typische heimatliche Spezialitäten wie ein Pillkaller zur Begrüßung, Beetenbartsch, Gänsebraten nach ostpreußischer Art mit Schmorkohl und Bratapfel, dazu Wein sowie Mohnstrietzel zum Nachtisch und Kaffee.

Mit der ostpreußischen Tafelrunde soll in der Bremer Bevölkerung das Bewußtsein wachgehalten werden, daß West- und Ostpreußen, Pommern und Schlesier, aber auch alle anderen Bewohner der deutschen Siedlungsgebiete im Osten einen eigenen Beitrag zur kulturellen Identität Deutschlands geleistet haben. Dieses Bestreben wurde wieder einmal vom Erfolg belohnt. **H. L.**

Kostbarkeit aus Ostpreußen

Hamburg – In ihrer Januar-Ausgabe zeigt die Handarbeitszeitschrift „Anna" aus dem Burda Verlag eine Kostbarkeit aus Ostpreußen. Die 180 x 294 cm große Tafeldecke mit zarten Durchbrüchen und Spitzenstichfüllungen stammt aus dem Besitz der Landsmannschaft Ostpreußen, Sammlung „Erhalten und Gestalten".

Gruppenreise

Berlin – Als Alternative zu den alljährlich stattfindenden Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute in das wundervolle südliche Afrika wird vom 7. bis zum 22. März 1995 eine Rundreise durch Tanzania und Kenia durchgeführt.

Die Reiseteilnehmer werden in die schönsten Wildschutzgebiete zwischen Kilimanjaro und Victoria-See geführt.

Im Amboseli-, Aberdare- und Samburu-Nationalpark präsentiert sich der Artenreichtum der afrikanischen Tierwelt vor der imposanten Kulisse des höchsten Berges Afrikas – des Kilimanjaro. Die Serengeti mit ihren riesigen wandernden Steppentierherden, der „größte Zoo Afrikas" im Kessel des Ngorongoro-Kraters und der wildreiche Nationalpark am Lake Manyara sind die großen Höhepunkte dieser einmaligen Reise.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Blissestraße 38, 10713 Berlin, Telefon 0 30/8 21 90 28.



„Raub der Europa": Gemälde (1859) von Bounaventura Genelli (1798–1868); Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München

Gedanken über Europa

Seine historische Rolle und seine Aufgaben für die Zukunft

VON Dr. HEINZ H. GEHLE

„Europa" ist das große Wort des sich verabschiedenden 20. Jahrhunderts. Für viele Politiker und Durchschnittsmenschen ist es schick – ja, eine Mode –, es im Munde zu führen. Aber nur wenige machen sich Gedanken darüber, wie Europa sich historisch entwickelt und welche Anstöße es in der Welt durch Jahrhunderte hindurch gegeben hat. Tragisch ist dabei, daß besonders in Deutschland häufig übersehen wird, daß Europa seine Kraft aus seinen Völkern und den gewachsenen Nationen geschöpft hat und weiterhin auf sie angewiesen ist. Es wäre Europas Untergang, wenn es in einem multikulturellen Gesellschaftssystem seine Zukunft sähe. Der Stolz Europas war und ist seine Vielfalt.

Auch in früheren Jahrhunderten haben Dichter, Denker und Politiker überlegt, wie Europa vereinigt werden könnte. Dabei haben sie fast immer berücksichtigt, daß jedes Volk seine Eigenart hat. Es sei nur an den scharfsinnigen spanischen Denker Balthalsar Gracían erinnert, der 1657 sein Hauptwerk „El Criticón" vollendete. Darin ließ er zwei Wanderer, Critilo und Andrenio, mehrere Länder Europas durchqueren und ihre Gedanken darüber austauschen. Nach und nach entstand ein Gesamtbild, das auch heute noch zum Nachdenken anregt: „Europa ist das schmucke Antlitz der Welt, ernst in Spanien, lieblich in England, kühn in Frankreich, verständig in Italien, frisch in Deutschland, gelockt in Schweden,

„Europa ist das schmucke Antlitz der Welt"

liebenswert in Griechenland und drohend in Rußland."

Wer sinnt darüber nach, daß die Heimat und das Vaterland die Menschen prägen? Die Mentalität und die kulturellen und technischen Leistungen der Völker zu achten, die heute allen Menschen dienen, das ist europäischer Geist. Er wird auch bestrebt sein, daß alle in Frieden zusammenleben können. Deshalb darf nie vergessen werden, daß es bei den Bemühungen um die Annäherung der Menschen in Europa vor allem um den Frieden geht.

In einmaliger Klarheit entwickelte der französische Dichter und Politiker Victor Hugo als Präsident des Friedenskongresses in Paris am 21. August 1849 seine Friedensvision: „Es wird ein Tag kommen, wo du Frankreich, du Rußland, du Italien, du England, du Deutschland, wo ihr Nationen des Kontinents alle ohne eure besonderen Eigenschaften und eure ruhmreiche Individualität einzubüßen, euch innig in eine höhere Einheit verschmelzen und die europäische Brüderlichkeit bilden werdet … ein Tag, wo die Kanonen und Bomben durch die Abstimmung, durch das allgemeine Stimmrecht der Völker, durch das ehrwürdige Schiedsgericht eines großen souveränen Senats ersetzt sein werden, welcher für Europa dieselbe Stelle vertreten wird, welche in England das Parlament, in Deutschland der Bundestag, in Frankreich die gesetzgebende Versammlung einnehmen!" Ein Paukenschlag war auch die „Bekanntmachung" des damaligen Außenministers Frankreichs, Robert Schumann, vom 9. Mai 1950, in der er die Zusammenlegung der Kohle- und Stahlindustrie Deutschlands und Frankreichs vorschlug und andere Länder dazu einlud. Damit sollte es unmöglich gemacht werden, daß sich die betroffenen Länder noch einmal auf dem Schlachtfeld begegnen. Bereits am 10. August 1952 wurde die „Hohe Behörde" in Luxemburg eingerichtet. Der „Montanunion" traten folgende Kontinentalstaaten bei: Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande.

Für Deutschland war wichtig, daß am 26. Mai 1952 von den Westmächten der „Deutschland-Vertrag" unterzeichnet wurde, in dem Artikel 7 (2) lautet: „Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung werden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen. Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist." Es kann nicht hoch genug bewertet werden, daß es damals deutschem diplomatischen Geschick gelang, diesen Passus im „Deutschland-Vertrag" durchzusetzen, der als eines der Dokumente in die „Pariser Verträge" vom Oktober 1954 einging.

Nach dem Scheitern der Anfang der 50er Jahre geplanten EVG (Europäische Verteidigungsgemeinschaft) bestimmten wieder wirtschaftliche Überlegungen die Bemühungen um die Einigung Europas. Nur wenige Etappen seien erwähnt: Am 25. März 1957 wurden die Römischen Verträge unterzeichnet, mit denen die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und die Europäische Atomgemeinschaft verwirklicht wurden; am 1. Juli 1968 wurde die Zollunion wirksam; zum 1. Januar 1973 traten Großbritannien, Irland und Dänemark der EG bei; am 13. März 1979 trat das gemeinsame Währungssystem in Kraft, und die ECU (European Currency Unit) wurde als Verrechnungseinheit eingeführt; am 1. Januar 1981 wurde Griechenland Mitglied der EG; 1986 traten Spanien und Portugal der EG bei, nachdem ihnen lange Zeit der Zutritt verwehrt worden war.

Inzwischen ist mit den europäischen Institutionen und Gemeinsamkeiten manche Veränderung vorgegangen. Der umstrittene Vertrag von Maastricht wirft grundlegende Fragen auf. Es ist wichtig, daß nichts durch unüberlegtes und zu schnelles Handeln gefährdet wird. Dazu ist es notwendig, zu prüfen, wie die Lage Europas nach dem 3. Oktober 1990, dem Glücksfall der Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschland ist. Dabei ist Sachlichkeit eine Voraussetzung, und jede Euphorie muß vermieden werden.

Es ist zum Beispiel fraglich, wie die Entwicklung in Rußland weitergeht. Zum 77. Jahrestag der Oktoberrevolution demonstrierten in Moskau am 7. November 1994 Zehntausende für Lenin und Stalin. Wer hat das „Abschiedswort" von Erich Honecker an „alle Kommunisten Europas" gehört, als er als freier Mann nach Chile flog: „Habt den Mut, haltet durch, korrigiert die Fehler in der Methode, in der Taktik, aber bleibt Marxisten: denn die wahre Stunde des Marxismus wird erst schlagen. Es wird um die Jahrtausendwende sein. Wenn wir die Gesellschaft bündnispolitisch mit vielen anderen Faktoren und Weltanschauungen verändert haben."

Das Anwachsen der linksradikalen „Autonomen" von 5000 im Jahr 1991 auf 12 000 bis 15 000, von denen wenigstens 7000 militant sind, spricht für sich. Noch immer treten sie vermummt auf. War lange Zeit das Schlagwort der Kommunisten „Stabilität", worunter die

Eine lebendige Wirklichkeit mit seinen Völkern

Sicherung ihres Machtbereichs und besonders die Verewigung der Teilung Deutschlands zu verstehen war, so geht es ihnen heute um die „Destabilisierung".

Aber für viele Deutsche – besonders in der alten Mitte des Landes – ist es unvorstellbar, daß auf diese oder andere Weise vor ihre Kultur, mit der sie sich stets international auszeichneten, ein „Multi" gesetzt werden könnte. Sie bekennen sich zu dem, was Charles de Gaulles am 15. Mai 1962 in einer Pressekonferenz sagte: „Weil ich dazu die Gelegenheit habe, möchte ich nebenbei bemerken, meine Herren Journalisten, und sie werden darüber vielleicht sehr erstaunt sein, daß ich selbst niemals, in keiner meiner Erklärungen, vom ‚Europa der Vaterländer' gesprochen habe, obwohl man das immer behauptet. Das will nicht heißen, daß ich das meine verleugne, im Gegenteil! Ich bin ihm mehr verbunden als je zuvor, und außerdem glaube ich nicht, daß Europa eine lebendige Wirklichkeit sein kann, wenn es nicht Frankreich mit seinen Franzosen, Deutschland mit seinen Deutschen, Italien mit seinen Italienern usw. umfaßt. Dante, Goethe, Chateaubriand gehören ganz Europa, gerade weil sie in erster Linie Italiener, Deutscher oder Franzose waren. Sie hätten Europa keinen großen Dienst erwiesen, wenn sie Staatenlose gewesen wären und in irgendeinem integrierten Esperanto oder Volapük geschrieben und gedacht hätten."

Europa gibt sich selbst auf, wenn es sich einer „Multikultur" unterwerfen sollte und damit das zerstört, was den Eigenwert der Nationen, auch Deutschlands, ausmacht. Nur wenige Deutsche können sich vorstellen, daß sie einst von „Doppelstaatsangehörigen" regiert werden sollen. Das ist nicht mehr utopisch angesichts der Tatsache, daß 1993 erstmals in München in den Hauptschulen der Anteil ausländischer Kinder den der deutschen übertraf. Zu den Aufgaben, die im Inneren der europäischen Länder, also auch in Deutschland, zu lösen sind, gehört die Sicherung der menschlichen Freiheit, einer Freiheit, die auch nicht ausufert vor einer gefährlich wachsenden Kriminalität.

Dem deutschen Volk muß seine Würde wiedergegeben werden. Sie darf nicht – vor allem nicht vom 1. Artikel des Grundgesetzes her – hauptsächlich auf Fremde bezogen werden. Deutschland ist aufgerufen, Europa vorzuleben, wie Menschen, die lange getrennt waren, zum Wohle aller zusammenwachsen können.

Während nicht wenige verantwortliche Deutsche ihren Blick in die Zukunft richten und Wolkenkuckucksheime erträumen, vergessen sie, ihren Mitmenschen ein selbstverständliches Selbstwertgefühl zu geben, und merken gar nicht, daß sie damit ihren Verbündeten Probleme bereiten.

Folgende Äußerung des ehemaligen Präsidenten des American-Jewish-Committee, Theodor Ellenoff, in der offiziösen Bonner Wochenzeitung „Das Parlament" (Nr. 46/47/93) kann nicht ohne innere Beschämung gelesen werden: „Wenn eine ganze Nation positive Grundempfindungen gegenüber dem eigenen Land verdrängt oder verschmäht, dann kann dies abträgliche Folgen haben wie bei einem Individuum. Eine solche Nation wird sich selbst und für die internationale Gemeinschaft zum Problem … Die jungen Deutschen tragen Verantwortung angesichts ihrer Geschichte, und sie sind zugleich verpflichtet, dieser Geschichte jene Traditionen zu entnehmen, die es ihnen erlauben, unbefangen und mit Stolz zu sagen: Ich bin ein Deutscher!" Daß dies heute nur selten geschieht, ist auf Angst und auf ein falsches Demokratieverständnis zurückzuführen.

Zu diesen Traditionen gehört das Bekenntnis zur engeren Heimat – dort, wo jemand geboren wurde – und der Geschichte und Kultur des eigenen Vaterlandes. Dann läßt es aufhorchen, wenn ein Franzose, Premierminister Edouard Balladur, – zumindest teilweise richtig – in der Tageszeitung „Le Figaro" vom 30. August 1994 erklärt: „Seit über 70 Jahren wurde die Landkarte Europas von den Verträgen von Versailles und Trianon bestimmt, und sie ist – abgesehen von Deutschland und Polen – im wesentlichen gleichgeblieben. Bleiben wir dabei, umso mehr, als der Zweite Weltkrieg durch die Verschiebung der Grenze Rußlands zu Lasten Polens und der Grenze Polens zu Lasten Deutschlands Bevölkerungsbewegungen nie zuvor gekannten Ausmaßes mit sich gebracht hat. Da war eine grausame und unmenschliche Art und Weise, einen Teil bestimmter Minderheitenprobleme zu lösen."

Es ist wichtig, die offenen Wunden in Europa zu zeigen, wenn der Weg in eine noch ferne Zukunft eingeschlagen wird. Viel ist es schon, wenn das erste Ziel – Frieden für die Mitgliedsländer der EG – weiter ausgebaut werden kann. Zu hoch gesteckte Ziele bringen Gefahren mit sich, die heute kaum jemand sehen will. Die deutsche Politik mag sich dabei von den Gedanken des Bundespräsidenten Dr. Roman Herzog am „Tag der deutschen Einheit 1994" in Bremen leiten lassen: „Dem heutigen Europa muß ein wenig Demut wiedergegeben werden, die Europa infolge einer merkwürdigen Überzeugung verlor, daß der Fortschritt, der materielle Überfluß und die demokratischen Grundsätze alle Dilemmata der menschlichen Person lösen können und allgemeines Glück sichern würden. Um ein wirklich integriertes Europa aufzubauen, brauchen wir etwas mehr als das, was heute allgemein im Westen vorhanden ist. Wir bedürfen etwas mehr der Reflexion über das menschliche Schicksal, etwas weniger Hetzerei nach materiellem Wohlstand, etwas mehr Trauer über die menschliche Unreife, etwas weniger Sicherheit, daß alles erreichbar ist, denn viel bedeutet nicht alles."